

EXPERTISE  
„REICHTUM UND VERTEILUNG“  
FÜR DEN  
MÜNCHNER ARMUTSBERICHT  
2022

von

Benjamin Held (FEST – Institut für Interdisziplinäre Forschung)

Irene Becker (Empirische Verteilungsforschung)

## IMPRESSUM

© bei den AutorInnen und der Auftraggeberin

### AutorInnen

Dr. Benjamin Held  
[benjamin.held@fest-heidelberg.de](mailto:benjamin.held@fest-heidelberg.de)  
Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V.  
Institut für interdisziplinäre Forschung (FEST)  
Schmeilweg 5, 69118 Heidelberg



Dr. Irene Becker  
[i-h.becker@t-online.de](mailto:i-h.becker@t-online.de)  
Empirische Verteilungsforschung  
Lilienweg 4. 64560 Riedstadt

### Auftraggeberin

Landeshauptstadt München  
Sozialreferat - Amt für Soziale Sicherung  
Abt. Schuldner- und Insolvenzberatung, Betreuungsstelle  
Fachstelle Armutsbekämpfung, Fachstelle Psychiatrie und Sucht  
Fachstelle Armutsbekämpfung - S-I-SIB/FA  
Mathildenstr. 3a. 80336 München

Die in der Studie vertretenen Inhalte stimmen nicht notwendiger Weise mit den Positionen der Auftraggeber überein.

Heidelberg/Riedstadt, Juni 2022.

# INHALT

<b>KURZFASSUNG</b> .....	<b>7</b>
<b>I. ZENTRALE POSITIONEN UND METHODISCHE ASPEKTE</b> .....	<b>8</b>
<b>II. EINKOMMENSARMUT UND -REICHTUM</b> .....	<b>9</b>
<b>III. EINKOMMENSVERTEILUNG</b> .....	<b>13</b>
<b>IV. VERMÖGENSVERTEILUNG</b> .....	<b>15</b>
<b>V. INTEGRIERTE BETRACHTUNG VON EINKOMMEN UND VERMÖGEN</b> .....	<b>18</b>
<b>VI. EMPFEHLUNGEN UND FAZIT</b> .....	<b>20</b>
<b>LANGFASSUNG</b> .....	<b>22</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>23</b>
<b>2 Von was ist die Rede? Zur Unterscheidung von Einkommensverteilung und Einkommensarmut und -reichtum</b> .....	<b>24</b>
<b>3 Methodische Grundlagen und Datenquellen</b> .....	<b>28</b>
<b>3.1 Nettoäquivalenzeinkommen und -vermögen</b> .....	<b>28</b>
<b>3.2 Übersicht der Datenquellen</b> .....	<b>29</b>
3.2.1 Mikrozensus (MZ) .....	30
3.2.2 Münchner Bevölkerungsbefragungen (MBS) .....	30
3.2.3 Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) .....	32
<b>3.3 Zur Unterfassung von Einkommen in MZ und MBS</b> .....	<b>34</b>
<b>4 Einkommensverteilung, -armut und -reichtum</b> .....	<b>36</b>
<b>4.1 Methodische Weiterentwicklung: Berechnung von kaufkraftbereinigten Einkommen für aussagekräftigere regionale Armuts- und Reichtumsquoten</b> .....	<b>36</b>
4.1.1 Darstellung der Methodik.....	36
4.1.2 Grundlage der Kaufkraftbereinigung – Nettokaltmieten in München im Vergleich zum Bundesdurchschnitt .....	37
<b>4.2 Zentrale Kenngrößen der Einkommensverteilung</b> .....	<b>40</b>
4.2.1 Median .....	40
4.2.2 Gini-Koeffizient und Palma-Ratio.....	42
<b>4.3 Verteilung nach Einkommensschichten</b> .....	<b>43</b>
4.3.1 Ergebnisse auf Basis des nominalen Einkommens mit Bezug zum Münchner Median (Verteilung) .....	43
4.3.2 Ergebnisse auf Basis des kaufkraftbereinigten Einkommens mit Bezug zum Bundesmedian (Verteilung & Armuts-/Reichtumsquoten) .....	45
4.3.3 Vergleich und Einordnung der Ergebnisse.....	47
4.3.4 Auswertungen nach soziodemografischen Merkmalen – Ergebnisse auf Basis des kaufkraftbereinigten Einkommens und in Bezug auf den Bundesmedian .....	51

<b>5</b>	<b>Vermögensverteilung.....</b>	<b>60</b>
5.1	Methodik: Vom konventionellen Konzept zur Umrechnung der Vermögen in Einkommensvielfache .....	60
5.2	Zentrale Kenngrößen der Vermögensverteilung .....	62
5.3	Verteilung nach Vermögensschichten .....	64
<b>6</b>	<b>Integrierte Betrachtung von Einkommen und Vermögen .....</b>	<b>67</b>
6.1	Methodik.....	67
6.2	Ergebnisse - Verteilung nach Schichten materieller Teilhabe .....	69
<b>7</b>	<b>Empfehlungen und Fazit.....</b>	<b>72</b>
7.1	Konzeptionelle Empfehlungen und Schlussfolgerungen .....	72
7.2	Vorschläge zur Verbesserung der Münchner Datengrundlage.....	73
	<b>Literatur.....</b>	<b>74</b>

## ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

<b>Abbildung 1:</b> Entwicklung der Armutrisikoquote (in %; Bevölkerungsanteil unter 60 % des gesamtdeutschen Medians der Nettoäquivalenzeinkommen; Bezug: kk-bereinigtes Einkommen in München) .....	10
<b>Abbildung 2:</b> Entwicklung des Anteils der Mitte (in %; Anteil 60-200 % des gesamtdeutschen Medians der Nettoäquivalenzeinkommen; beruhend auf kk-bereinigtem Einkommen).....	10
<b>Abbildung 3:</b> Entwicklung der Reichtumsquote (in %; Anteil mehr als 200% des gesamtdeutschen Medians der Nettoäquivalenzeinkommen; beruhend auf kk-bereinigtem Einkommen).....	10
<b>Abbildung 4:</b> Entwicklung des Gini-Koeffizienten der Nettoäquivalenzeinkommen.....	13
<b>Abbildung 5:</b> Verteilung der nominalen Nettoäquivalenzeinkommen in München nach Einkommensschichten (Mikrozensus*, Bezug: Münchner Medianeinkommen) .....	14
<b>Abbildung 6:</b> Gini-Koeffizient* der Vermögen – Ergebnisse der EVS .....	15
<b>Abbildung 7:</b> Anteile am Vermögen nach Quintilen – Ergebnisse der EVS.....	16
<b>Abbildung 8:</b> Bevölkerungsanteile nach Größenklassen des Vermögens (nach Äquivalenzgewichtung) – Vermögen als Vielfache des bundesdeutschen Jahresmedianeinkommens (Nettoäquivalenzeinkommen; 2013= 23.340 €; 2018 = 29.168 €), Ergebnisse der EVS .....	17
<b>Abbildung 9:</b> Bevölkerungsanteile nach relativen Vermögenspositionen (nach Äquivalenzgewichtung) – Bezug: bundesdeutscher Vermögensmedian, Ergebnisse der EVS .....	17
<b>Abbildung 10:</b> Schichtgrenzen nach Einkommens- und Vermögensposition auf der Basis von Ausgabenanalysen mit der EVS 2003, 2008, 2013 und 2018 .....	19
<b>Abbildung 11:</b> Verteilung nach Schichten materieller Teilhabe (in %) – Berücksichtigung von Einkommens- und Vermögensposition, Ergebnisse der EVS.....	20
<b>Abbildung 12:</b> Entwicklung des Medians der Nettoäquivalenzeinkommen.....	41
<b>Abbildung 13:</b> Münchner Median der Nettoäquivalenzeinkommen in Relation zum deutschen Median .....	41
<b>Abbildung 14:</b> Entwicklung des Gini-Koeffizienten.....	42
<b>Abbildung 15:</b> Entwicklung des Palma-Ratios (Mikrozensus) .....	43
<b>Abbildung 16:</b> Verteilung der nominalen Nettoäquivalenzeinkommen in München nach Einkommensschichten (Mikrozensus <sup>1</sup> , Bezug: Münchner Medianeinkommen) .....	44
<b>Abbildung 17:</b> Verteilung der nominalen Nettoäquivalenzeinkommen in München nach relativen Einkommensgruppen <sup>1</sup> – Vergleich von MBS und MZ.....	45
<b>Abbildung 18:</b> Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen in München nach Einkommensschichten (Mikrozensus <sup>1</sup> , Bezug: Bundesmedian) .....	46
<b>Abbildung 19:</b> Struktur der Münchner Bevölkerung nach Einkommensschichten <sup>1</sup> – Ergebnisse für verschiedene Schichtungskonzepte (Mikrozensus, in %).....	48
<b>Abbildung 20:</b> Entwicklung der Armutrisikoquote (in %; Anteil unter 60 % des Bundesmedians der Nettoäquivalenzeinkommen; beruhend auf kk-bereinigtem Einkommen) .....	50
<b>Abbildung 21:</b> Entwicklung des Anteils der Mitte (in %; Anteil 60-200 % des Bundesmedians der Nettoäquivalenzeinkommen; beruhend auf kk-bereinigtem Einkommen) .....	50
<b>Abbildung 22:</b> Entwicklung der Reichtumsquote (in %; Anteil mehr als 200% des Bundesmedians der Nettoäquivalenzeinkommen; beruhend auf kk-bereinigtem Einkommen) .....	50
<b>Abbildung 23:</b> Struktur der Münchner Bevölkerung (in %) nach Einkommensschichten <sup>1</sup> – Ergebnisse nach Haushaltstypen .....	52

<b>Abbildung 24:</b> Struktur der Münchner Bevölkerung (in %) nach Einkommensschichten <sup>1</sup> – Ergebnisse nach Altersgruppen .....	54
<b>Abbildung 25:</b> Struktur der Münchner Bevölkerung (in %) nach Einkommensschichten <sup>1</sup> – Ergebnisse nach Erwerbsstatus .....	55
<b>Abbildung 26:</b> Struktur der Münchner Bevölkerung (in %) nach Einkommensschichten <sup>1</sup> – Ergebnisse nach Qualifikationsniveau .....	56
<b>Abbildung 27:</b> Struktur der Münchner Bevölkerung (in %) nach Einkommensschichten <sup>1</sup> – Ergebnisse nach Geschlecht .....	58
<b>Abbildung 28:</b> Struktur der Münchner Bevölkerung (in %) nach Einkommensschichten <sup>1</sup> – Ergebnisse nach Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit.....	59
<b>Abbildung 29:</b> Arithmetischer Mittelwert und Median der Vermögen (in Euro) – Ergebnisse der EVS63	
<b>Abbildung 30:</b> Gini-Koeffizient* der Vermögen – Ergebnisse der EVS .....	63
<b>Abbildung 31:</b> Anteile am Vermögen nach Quintilen – Ergebnisse der EVS.....	64
<b>Abbildung 32:</b> Bevölkerungsanteile nach relativen Vermögenspositionen (nach Äquivalenzgewichtung) – Bezug: bundesdeutscher Vermögensmedian, Ergebnisse der EVS .....	65
<b>Abbildung 33:</b> Bevölkerungsanteile nach Größenklassen des Vermögens (nach Äquivalenzgewichtung) – Vermögen als Vielfache des bundesdeutschen Jahresmedianeinkommens (Nettoäquivalenzeinkommen; 2013= 23.340 €; 2018 = 29.168 €), Ergebnisse der EVS .....	66
<b>Abbildung 34:</b> Schichtgrenzen nach Einkommens- und Vermögensposition auf der Basis von Ausgabenanalysen mit der EVS 2003, 2008, 2013 und 2018 .....	68
<b>Abbildung 35:</b> Verteilung nach Schichten materieller Teilhabe (in %) – Berücksichtigung von Einkommens- und Vermögensposition, Ergebnisse der EVS.....	69
<b>Tabelle 1:</b> Zentrale Datenquellen – Mikrozensus (MZ), Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung (MBS) 2016 / 2021 und Einkommens- und Verbrauchsstichproben (EVS) 2013 / 2018.....	29
<b>Tabelle 2:</b> Median der Äquivalenzeinkommen <sup>1</sup> (€ pro Monat) in München, Bayern und Gesamtdeutschland 2018 – Vergleich von MZ und EVS .....	34
<b>Tabelle 3:</b> Mittelwerte der Äquivalenzeinkommen <sup>1</sup> (€ pro Monat) in München – Vergleich von MZ und MBS .....	35
<b>Tabelle 4:</b> Durchschnittliche Quadratmetermieten in Deutschland und München (monatliche Nettokaltmiete in Euro, Relation von München zu Deutschland jeweils in Klammern) <sup>1</sup> 2006, 2010, 2014 und 2018 nach sozialen Schichten <sup>2</sup> – Ergebnisse des MZ .....	38
<b>Tabelle 5:</b> Durchschnittliche Quadratmetermieten <sup>1</sup> (monatliche Nettokaltmiete in Euro) in Deutschland und München nach sozialen Schichten <sup>2</sup> – Ergebnisse der MBS.....	38
<b>Tabelle 6:</b> Einkommensarmut, Mittelschichten und Einkommensreichtum in München <sup>1</sup> – Vergleich von MBS und MZ (in %) .....	46
<b>Tabelle 7:</b> Schwellwerte – Vielfaches des bundesdeutschen Medianvermögens und Medianeinkommens, Ergebnisse der EVS.....	66
<b>Tabelle 8:</b> Verteilung nach Schichten materieller Teilhabe – Berücksichtigung von Einkommens- und Vermögensposition, Stichprobengröße (Fallzahlen, EVS) .....	70
<b>Tabelle 9:</b> Armuts- und Reichtumsquoten (in %) nach eindimensionalem und nach zweidimensionalem Messkonzept <sup>1</sup> – Ergebnisse der EVS, Einkommen in München/Nürnberg und Bayern nach Kaufkraftbereinigung.....	71

# KURZFASSUNG

## I. ZENTRALE POSITIONEN UND METHODISCHE ASPEKTE

Die vorliegende Expertise zu „Reichtum und Verteilung“ wurde im Kontext der Erstellung des Münchner Armutsberichts in Auftrag gegeben. Die Expertise beruht auf einigen zentralen Positionen und entsprechenden Methoden, die im Folgenden kurz vorgestellt werden.

### **1) Aussagen zu Reichtum und Armut erfordern einen Bezug zur Situation in Gesamtdeutschland (Verwendung des gesamtdeutschen Medians als Bezugsgröße)**

Während die Ungleichheit von Einkommens- und Vermögensverteilung durchaus auch für einzelne Regionen isoliert untersucht werden kann, ist zur Erforschung von Armut und Reichtum ein Bezug zur Situation in Gesamtdeutschland als gesellschaftlichem Ganzen erforderlich. Wir verwenden deswegen bei Analysen, die Armut und Reichtum betreffen, den gesamtdeutschen Einkommensmedian als Bezugsgröße. Näher ausgeführt wird dies in Kapitel 2.

### **2) Kaufkraftbereinigung der Münchner Einkommen (Von nominalen zu kaufkraftbereinigten Einkommen)**

Vergleiche mit dem Einkommensniveau im Bundesdurchschnitt können wegen unterschiedlicher Lebenshaltungskosten aber nicht auf der Basis von Nominaleinkommen in München erfolgen. Deshalb bereinigen wir für die Armuts- und Reichtumsanalyse die Münchner Einkommen um Kaufkraftunterschiede zwischen München und dem Bundesgebiet insgesamt, was allerdings im Rahmen dieser Studie nur näherungsweise und allein für den Bereich Wohnen möglich ist. Ausführlicher dargestellt wird die Methodik in Kapitel 4.1.

### **3) Unterschätzung der tatsächlichen Einkommen (Nutzung von relativen Kennziffern und reflektierte Verwendung absoluter Zahlen)**

In Erhebungen, die Einkommen pauschal abfragen, wie es der Mikrozensus (MZ, Kapitel 3.2.1) und die Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung (MBS, Kapitel 3.2.2) auf unterschiedliche Weise tun, werden die tatsächlichen Einkommen nur ungenau abgebildet und im Durchschnitt unterschätzt. Das zeigt der Vergleich mit Erhebungen, die die Einkommen ausführlicher erfragen (z. B. die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS, Kapitel 3.2.3) und das Sozio-ökonomische Panel (SOEP)). Genauer dargelegt wird dies in Kapitel 3.3. Wir empfehlen deswegen die absoluten Einkommenswerte nur mit Vorsicht und unter Reflexion dieser Unterschätzung zu verwenden und stattdessen einen Fokus auf relative Größen wie die Armutsrisiko- und Reichtumsquote und deren Verlauf über die Zeit zu legen.

### **4) Datenlage im Vermögensbereich unzureichend (Großer Verbesserungsbedarf bei Vermögensdaten)**

Während im Einkommensbereich die Datenlage für München noch akzeptabel erscheint, ist sie beim Vermögen als unzureichend einzustufen. Weder der MZ noch die MBS erfragen diese Dimension materieller Ressourcen von privaten Haushalten. Mit der EVS wird Vermögen zwar sehr differenziert erhoben, die Daten können aber nicht speziell für München, sondern lediglich für übergeordnete regionale Einheiten ausgewertet werden. Weitere Informationen dazu bietet Kapitel 5. Hier besteht großer Verbesserungsbedarf (siehe dazu auch die Empfehlungen in Kapitel 7).

### **5) Vermögen und Einkommen sollten idealerweise integriert betrachtet werden (Erweiterung bestehender Erhebungen um Vermögensaspekte anzustreben)**

Um möglichst aussagekräftige Aussagen zu Armut und Reichtum treffen zu können, sollten beide Aspekte integriert betrachtet werden. Denn letztlich beeinflussen beide Dimensionen finanzieller Ressourcen die materiellen Teilhabemöglichkeiten von Haushalten. Vermögen ist in eine Einnahme

umwandelbar, um bei unzureichenden oder wegfallenden Einkommen den Lebensunterhalt zu gewährleisten. Vermögen kann also als potenzieller Zukunftskonsum mit hoher Sicherungsfunktion interpretiert werden, während eine Nettoverschuldung eine entsprechende Reduzierung des auf absehbare Zeit realisierbaren Lebensstandards bewirkt. Eine integrierte Betrachtung für München stößt aber – noch stärker als die Analyse der Vermögensverteilung – an bisher unüberwindbare Grenzen. Derzeit ist sie nur auf Basis der EVS und auf Grund deren Beschränkung nur für München und Nürnberg gemeinsam und mit einer relativ kleinen Stichprobe möglich. Dargestellt werden die Ergebnisse und methodischen Hintergründe in Kapitel 6. Um zukünftig spezifisch für München auf Basis einer größeren Stichprobe Auswertungen vornehmen zu können, empfehlen wir die Ausweitung der MBS (oder einer entsprechenden anderen Befragung) um die Erfassung von Vermögensaspekten (Kapitel 7).

## II. EINKOMMENSARMUT UND -REICHTUM

Will man über Einkommensarmut und -reichtum sprechen, so bieten die um die Wohnkostenunterschiede kaufkraftbereinigten (kurz: kk-bereinigt; zur Methodik vgl. Kapitel 4.1) und auf den gesamtdeutschen Median bezogenen Einkommen die höchste Aussagekraft.<sup>1</sup>

Wie in **Abbildung 1** zu sehen ist, zeigt sich in München bei der **Armutsrisikoquote**<sup>2</sup> ein schwankender, in der Tendenz aber leicht steigender Verlauf. Die Ergebnisse von MZ und MBS liegen in ähnlicher Größenordnung. Die höchsten Werte werden beim jeweils letzten Datenpunkt erreicht, beim MZ im Jahr 2018 mit einer Armutsrisikoquote in Höhe von 13,4% und bei der MBS im Jahr 2021 mit 13,9%. Multipliziert man die Armutsrisikoquoten mit der Bevölkerungszahl Münchens, so waren laut MZ im Jahr 2018 rund 207.000 Münchner:innen armutsgefährdet, im Jahr 2021 waren es laut MBS rund 217.000 Münchner:innen. Im Vergleich zur gesamtdeutschen Armutsrisikoquote liegt die Münchner etwas niedriger, 2018 zum Beispiel um 2,1 Prozentpunkte. Wie in München zeigt sich auch in Deutschland insgesamt eine steigende Tendenz.

Bei der **Mitte**, die hier auf Grund fehlender differenzierter Werte auf der Bundesebene nicht in untere und obere Mitte unterschieden wird, zeigt sich, dass für München laut den Daten des MZ eine Schrumpfung um 4 Prozentpunkte von 71,8% im Jahr 2006 auf 67,8% im Jahr 2018 zu beobachten ist (siehe **Abbildung 2**). Ein leichter Rückgang zeigt sich auch in Deutschland insgesamt, allerdings weniger stark ausgeprägt: Im gleichen Zeitraum ging die Mitte in Deutschland „nur“ um 2 Prozentpunkte zurück. Zudem ist der Anteil der Mitte in Deutschland ohnehin ein gutes Stück höher. Im Jahr 2018 liegt sie in Deutschland mit 76,4% um 8,6 Prozentpunkte höher als in München. Die Auswertungen der MBS zeigen für München deutlich höhere Anteile für die Mitte, nämlich etwa 72%. Von 2016 bis 2021 hat sich dabei nicht viel verändert.

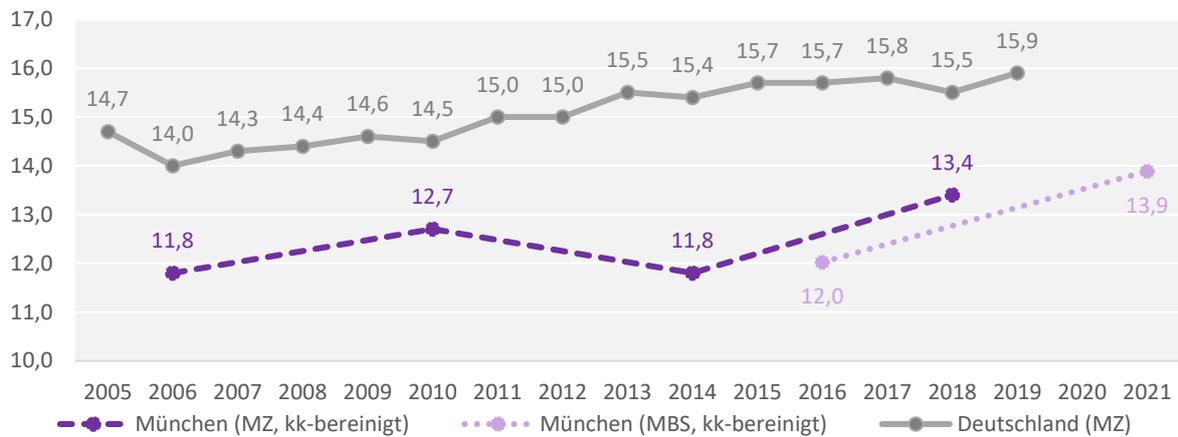
Bei der **Reichtumsquote** zeigt sich für München aus den Daten des MZ von 2006 bis 2018 eine steigende Tendenz: Sie nimmt um 2,4 Prozentpunkte von 16,4% auf 18,8% zu (siehe **Abbildung 3**). Multipliziert man die Reichtumsquote mit der Bevölkerungszahl Münchens, so werden laut MZ im Jahr 2018 rund 290.000 Münchner:innen als reich eingestuft. Die Reichtumsquote ist dabei höher als die Deutsch-

---

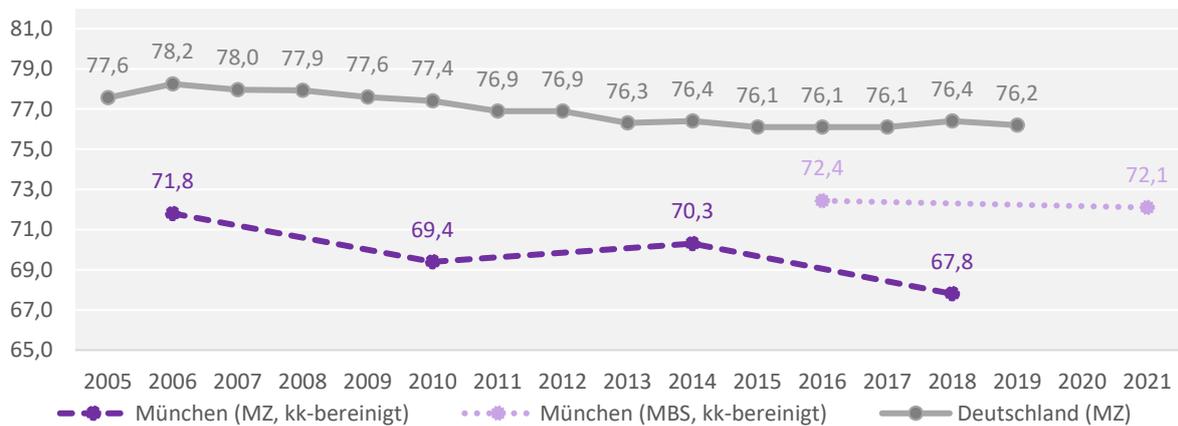
<sup>1</sup> Eine Einordnung, wie sich diese Werte zu denen ohne Kaufkraftbereinigung und mit Bezug zum Münchner Median verhalten, ist in Kapitel 4.3.3 zu finden.

<sup>2</sup> Im Rahmen dieser Studie verwenden wir den gängigen Begriff „Armutsrisikoquote“. Wir weisen aber darauf hin, dass unter theoretisch-methodischen Aspekten die alternative Bezeichnung als „Armutsquote“ durchaus zu rechtfertigen ist. Denn bei quantitativen Analysen geht es nicht um die Identifizierung einzelner Individuen als arm oder nicht arm. Vielmehr soll eine Größenordnung über das Ausmaß materieller Armut geschätzt werden; die dabei unvermeidbaren Unschärfen um den Grenzwert, die in zwei Richtungen gehen, gleichen sich aber tendenziell aus, so dass letztlich die faktische relative Armut gemessen wird; vgl. Becker 2017, S. 103 f.

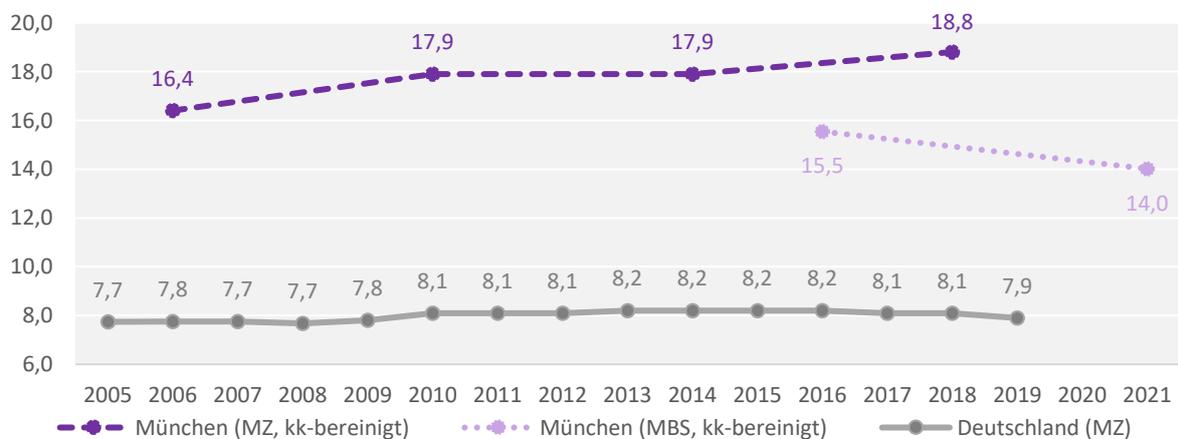
**Abbildung 1:** Entwicklung der Armutrisikoquote (in %; Bevölkerungsanteil unter 60 % des gesamtdeutschen Medians der Nettoäquivalenzeinkommen; Bezug: kk-bereinigte Einkommen in München)



**Abbildung 2:** Entwicklung des Anteils der Mitte (in %; Anteil 60-200 % des gesamtdeutschen Medians der Nettoäquivalenzeinkommen; beruhend auf kk-bereinigtem Einkommen)



**Abbildung 3:** Entwicklung der Reichtumsquote (in %; Anteil mehr als 200% des gesamtdeutschen Medians der Nettoäquivalenzeinkommen; beruhend auf kk-bereinigtem Einkommen)



lands, die über die gesamte Zeitreihe von 2005 bis 2019 nur relativ wenig schwankt und im Bereich von 7,7% bis 8,2% liegt. Eine steigende Tendenz ist hier im Gegensatz zu München nicht zu erkennen. Betrachtet man die Werte der MBS, so liegen die Reichtumsquoten für München vom Niveau her deutlich unterhalb derer, die sich aus dem MZ ergeben. Es gibt zwar kein Jahr, für das Ergebnisse beider Erhebungen vorliegen. Der Wert aus der MBS 2016 in Höhe von 15,5% liegt aber um etwa 2,5 Prozentpunkte unterhalb des beim MZ zu erwartenden Niveaus. Im Jahr 2021 liegt die Reichtumsquote in München laut der MBS noch einmal niedriger, sie ist auf 14,0% gefallen. Ob sich hier Effekte der Corona-Pandemie zeigen, oder ob es sich um stichprobenbedingte Effekte handelt, kann an dieser Stelle nicht festgestellt werden, da Werte aus dem MZ zur Plausibilisierung bislang nicht vorliegen. Aus methodischer Perspektive muss allerdings damit gerechnet werden, dass Reichtum mit der MBS untererfasst wird. Dennoch weist aber auch die MBS eine im Vergleich zu Deutschland deutlich höhere Reichtumsquote für München aus.

Bei der **Unterscheidung der Einkommenschichten und Armutsrisiko- und Reichtumsquoten nach sozio-ökonomischen Merkmalen** zeigen sich insbesondere folgende Erkenntnisse (für ausführlichere Daten und Beschreibungen siehe Kapitel 4.3.4):

- Bei einer Differenzierung nach dem **Haushaltstyp** (siehe **Abbildung 23** in der Studie) zeigt sich, dass eine besonders niedrige Reichtumsquote (2018: 8%) und hohe Armutsrisikoquote (2018: 26%) bei sonstigen Haushalten mit Kindern vorliegt. Auf Basis von Bundesdaten – entsprechend tiefgegliederte Auswertungen liegen für München leider nicht vor – ist anzunehmen, dass hier insbesondere hohe Armutsrisiko- und niedrige Reichtumsquoten der Alleinerziehenden und ihrer Kinder durchschlagen. Insgesamt zeigt sich, dass bei Mehrpersonenhaushalten die Zugehörigkeit von Kindern ein Faktor ist, der statistisch mit einer höheren Armutsrisikoquote verbunden ist. Auffällig bei der Reichtumsquote ist, dass hier insbesondere Haushalte mit zwei Erwachsenen und Kind(ern) von 2006 bis 2018 kontinuierlich und recht deutlich zulegen konnten, nämlich um 6 Prozentpunkte von 15 auf 21%. Damit haben sie fast zu den sonstigen Haushalten ohne Kinder aufgeschlossen, die mit 23% die höchste Reichtumsquote aufweisen. Die MBS zeigt bei den Armutsrisikoquoten relativ ähnliche Werte wie der MZ, bei den Reichtumsquoten weist sie allerdings deutlich niedrigere Werte aus.
- Betrachtet man die Münchner Daten differenziert nach **Altersgruppen** (**Abbildung 24**), so fällt auf, dass die höchste Armutsrisikoquote bei 18- bis unter 25-Jährigen auftritt (2018: 21%), gleich gefolgt von den unter 18-Jährigen und den über 64-Jährigen (2018: 17%). In der Entwicklung auffällig ist dabei, dass insbesondere bei den über 64-Jährigen ein deutlicher und kontinuierlicher Anstieg seit 2006 festzustellen ist. Hier ist die Armutsrisikoquote von 10% auf 17% gestiegen, das Thema Altersarmut hat also deutlich an Relevanz gewonnen. Im Bund zeigt sich eine ähnliche Entwicklung, allerdings liegen hier die Armutsrisikoquoten der unter 18-jährigen (2018: 20,1%) immer noch ein gutes Stück oberhalb derer der über 64-jährigen (2018: 15,7%).
- Bei einer Differenzierung nach dem **Erwerbsstatus** (**Abbildung 25**) zeigen sich erwartungsgemäß vor allem bei Erwerbslosen sehr hohe Armutsrisikoquoten. Für München ergibt sich im Jahr 2018 eine Quote von 48%, bei Erwerbstätigen liegt sie weit unterdurchschnittlich bei 7% und damit nur knapp unter der bundesdeutschen Vergleichszahl (8%). Trotz des hohen Armutsrisikos der Münchner Erwerbslosen ist die Situation noch etwas glimpflicher als im Bundesdurchschnitt mit der entsprechenden Armutsrisikoquote von 57% (2018) – möglicherweise wegen eines vergleichsweise hohen Anteils von Arbeitslosengeldbeziehenden gegenüber Grundsicherungsbeziehenden in München. Eine deutliche und kontinuierliche Steigerung ist bei Rentner:innen/Pensionär:innen offensichtlich: Hier nimmt die Armutsrisikoquote von 2006 bis 2018 von 11% auf 18% zu, was mit der zuvor aufgezeigten Entwicklung für über 64-Jährige übereinstimmt (Anstieg von 10 auf 17%). Ein ähnlicher Trend zeigt sich auch auf Bundesebene.

Trotz des offensichtlich geringen Armutsrisikos der Erwerbstätigen sollten die Effekte von Niedriglöhnen und/oder Teilzeit- bzw. prekären Beschäftigungen – auch auf Lebensverläufe und Alterseinkommen – nicht aus dem Blick geraten. Denn die Gruppe der Erwerbstätigen in Einkommensarmut macht immerhin 29% der Münchner Armutsbevölkerung aus (ca. 60.000 Personen) und ist damit größer als die der Rentner:innen/Pensionär:innen (23% der Münchner Armutsbevölkerung, ca. 48.000 Personen), der Erwerbslosen (5% der Münchner Armutsbevölkerung, ca. 10.000 Personen), der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren und sonstigen Nichterwerbspersonen (jeweils etwa 21% der Münchner Armutsbevölkerung, jeweils ca. 43.000 Personen).

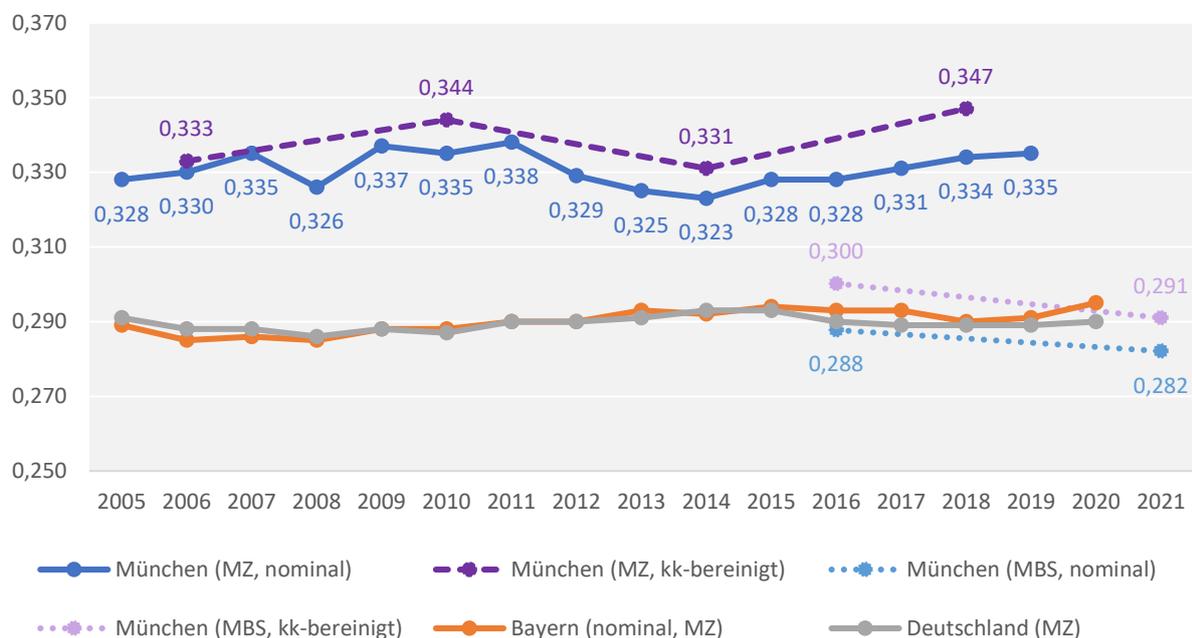
Auf der anderen Seite, für das Reichtumssegment, zeigen sich hohe Quoten für die Bevölkerung in Erwerbstätigenhaushalten (2018: 24% gegenüber 19% für die Münchner Bevölkerung insgesamt) – sie machen damit 72% der Münchner Reichtumsbevölkerung aus – und geringe Quoten für die Personen in Haushalten von Rentner:innen/Pensionär:innen (2018: 7%).

- Beim Blick auf das **Qualifikationsniveau** zeigt sich – wenig verwunderlich –, dass die Armutsrisikoquote mit steigendem Qualifikationsniveau deutlich abnimmt (**Abbildung 26**). Beim niedrigsten Qualifikationsniveau fällt die Quote am höchsten aus. Sie ist dabei über die Jahre recht deutlich angestiegen, laut MZ von 20% im Jahr 2006 auf 29% im Jahr 2018. Die Armutsrisikoquote bei mittlerem Qualifikationsniveau liegt nur etwa halb so hoch, ist allerdings im Vergleich zum Jahr 2006 auch gestiegen, und zwar von 10% auf 14%. Die Armutsrisikoquote bei hohem Qualifikationsniveau halbiert sich noch einmal, sogar etwas mehr. Sie lag 2018 bei 6%. Die Reichtumsquoten verhalten sich korrespondierend umgekehrt. Die Unterschiede sind hier aber noch deutlicher. Bei hohem Qualifikationsniveau liegt sie bei 33% und beträgt damit etwa das 10-fache der Reichtumsquote bei niedrigem Qualifikationsniveau. Das Qualifikationsniveau scheint also einen wichtigen Einfluss auf das Einkommensniveau zu haben, der in den vergangenen 12 Jahren weiter an Bedeutung gewonnen hat. Vergleichbare Trends lassen sich auch auf Bundesebene beobachten.
- Wenn man nach dem **Geschlecht des Haupteinkommensbeziehers bzw. der Haupteinkommensbezieherin (HEB)** differenziert (**Abbildung 27a**), rechter Teil) zeigen sich deutliche Unterschiede. Hier ergibt sich im Jahr 2018 für Personen, die in Haushalten mit weiblichem HEB leben, mit 18% eine deutlich höhere Armutsrisikoquote als für Personen, die in Haushalten mit männlichem HEB leben (11%). Hintergrund ist zum einen, dass immer noch ein Gender Pay Gap besteht, und zum anderen, dass zu einem größeren Anteil Frauen alleinerziehend sind. Entsprechend sind auch die Unterschiede zwischen den Reichtumsquoten gravierend: Bei männlichem HEB ist die Reichtumsquote etwa doppelt so hoch (2018: 22%) wie bei weiblicher HEB (2018: 11%).
- Bei Differenzierung nach dem **Migrationsstatus** und alternativ nach der **Staatsangehörigkeit** (**Abbildung 28**), zeigen sich in beiden Fällen ähnliche Armutsrisiko- und Reichtumsquoten. Bei Personen mit Migrationshintergrund lag die Armutsrisikoquote in München im Jahr 2018 mit 20% gut doppelt so hoch und die Reichtumsquote mit 12% nur halb so hoch wie bei Personen ohne Migrationshintergrund (9% bzw. 24%). Ohne deutsche Staatsangehörigkeit lag die Armutsrisikoquote bei 21%, die Reichtumsquote bei 10%, mit deutscher Staatsangehörigkeit lagen diese Quoten bei 11% bzw. 22%. Bei der MBS zeigen sich ähnliche Ergebnisse. Vergleicht man die Münchner Armutsquoten mit dem gesamtdeutschen Schnitt, so fallen die Unterschiede in München geringer aus als in Deutschland. So lag die Armutsrisikoquote in Deutschland im Jahr 2018 für Personen mit Migrationshintergrund mit 27,2% deutlich höher, für die ohne Migrationshintergrund mit 11,4% zwar ebenfalls, aber weniger stark. Noch deutlicher ist der Unterschied hinsichtlich der Staatsbürgerschaft: Deutschlandweit lag die Armutsrisikoquote für Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft mit 34,8% (2018) wesentlich höher als in München (21%).

### III. EINKOMMENSVERTEILUNG

Die Auswertungen des Mikrozensus zeigen für München deutlich höhere **Gini-Koeffizienten<sup>3</sup> des Nettoäquivalenzeinkommens** und weisen damit eine höhere Ungleichverteilung aus (siehe **Abbildung 4**): Im Jahr 2018 liegt er ohne Kaufbereinigung in München bei einem Wert von 0,334, in Bayern bei 0,289 und in Deutschland bei 0,290. Nach Kaufkraftbereinigung fällt die Ungleichverteilung in München nochmals höher aus, im Jahr 2018 hat der Gini-Koeffizient einen Wert von 0,347. Dieser kaufkraftbereinigte Wert ist dabei unserer Ansicht nach der Aussagekräftigste. Die im Vergleich zur Münchner Nominaleinkommensverteilung höheren kaufkraftbereinigten Gini-Koeffizienten sind darauf zurückzuführen, dass die gegenüber dem Bundesschnitt in München höheren Wohnkosten insbesondere für untere Einkommensklassen relevant sind, was wiederum insbesondere aus dem in unteren Einkommensbereichen größeren Anteil der Wohnkosten am Gesamteinkommen resultiert.

**Abbildung 4:** Entwicklung des Gini-Koeffizienten der Nettoäquivalenzeinkommen



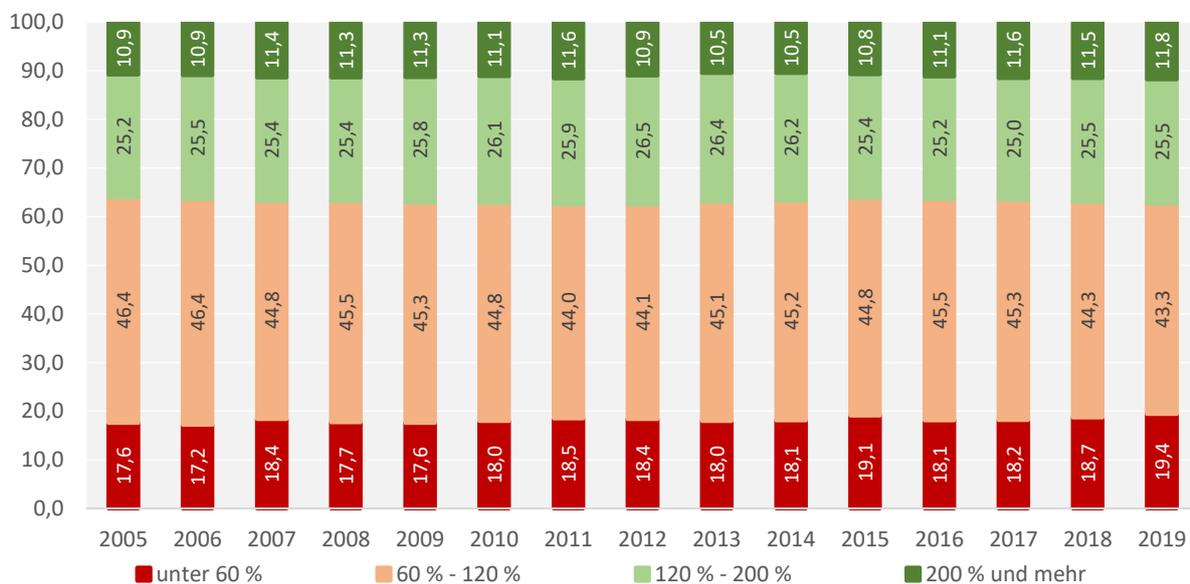
Die Auswertungen der MBS ergeben für München deutlich niedrigere Werte, sowohl mit als auch ohne Kaufkraftbereinigung. Ohne Kaufkraftbereinigung liegt der Gini-Koeffizient im Jahr 2016 bei 0,288 und fällt dann im Jahr 2021 auf 0,282. Mit Kaufkraftbereinigung fällt er von 0,300 im Jahr 2016 auf einen Wert von 0,291 im Jahr 2021. Diese MBS-Ergebnisse sind unserer Einschätzung nach aber weniger aussagekräftig als die aus dem Mikrozensus, da sie auf Grund unterschiedlicher Erhebungs- und Hochrechnungsmethoden zum einen nicht unmittelbar mit den Werten für Bayern und Deutschland vergleichbar sind. Zum anderen zeigt sich wie bei den Reichtumsquoten, dass mit der MBS im Vergleich zum MZ höhere Einkommen (methodisch bedingt) untererfasst werden (vgl. auch Kapitel 3.2).

Will man allein Aussagen bezüglich der **Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen nach Einkommenschichten** innerhalb Münchens treffen (und nicht zu Armut und Reichtum), so kann dafür das nominale (also nicht um Kaufkraftunterschiede bereinigte) Einkommen herangezogen und dieses auf

<sup>3</sup> Der Gini-Koeffizient ist ein statistisches Maß zur Messung der Ungleichheit einer Verteilung. Er kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Je höher der Wert, desto stärker ausgeprägt ist die gemessene Ungleichheit. Beispielsweise bedeutet ein Gini-Koeffizient von 0, dass alle verglichenen Personen genau das gleiche Einkommen haben. Ein Wert von 1 dagegen bedeutet, dass eine Person das gesamte Einkommen bezieht, der Rest gar keines.

das Münchner Medianeinkommen bezogen werden. Wie in **Abbildung 5** dargestellt, ergeben sich für die unterste Einkommensschicht mit weniger als 60% des Münchner Medianeinkommens über die Zeitreihe von 2005 bis 2019 auf Basis der Auswertungen des MZ Bevölkerungsanteile im Bereich von 17,2% (2006) bis 19,4% (2019). Es zeigt sich eine leicht steigende Tendenz, die allerdings starken Schwankungen unterworfen ist. Auf der anderen Seite der Verteilung schwankt der Anteil der Münchner:innen, die über mehr als 200% des Münchner Medians verfügen, zwischen 10,5% (2013/2014) und 11,8% (2019). Hier lässt sich kaum ein Trend ausmachen, mit 11,8% wird der maximale Wert aber im letzten Jahr des betrachteten Zeitraums (2019) erreicht. Auch bei der oberen Mitte (120%-200%) lässt sich kein klarer Trend erkennen, hier schwanken die Bevölkerungsanteile zwischen 25,0% (2017) und 26,5% (2012). Ein in der Tendenz leicht abnehmender Trend liegt bei der unteren Mitte (60%-120%) vor. Hier schwankt der Anteil zwischen dem Maximum von 46,4% zu Beginn der Zeitreihe (2005/2006) und dem Minimum von 43,3% (2019) am Ende. Es gibt also insgesamt eine leichte Tendenz zur Vergrößerung der Ungleichheit, die Mitten nehmen etwas ab und die Ränder leicht zu.

**Abbildung 5:** Verteilung der nominalen Nettoäquivalenzeinkommen in München nach Einkommenschichten (Mikrozensus\*, Bezug: Münchner Medianeinkommen)



\* Grundlage sind die auf der Basis der neuen OECD-Skala berechneten Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung in Privathaushalten am Ort der Hauptwohnung. Ab 2011 basiert die Hochrechnung auf den fortgeschriebenen Ergebnissen des Zensus 2011.

Quelle: IT.NRW, eigene Darstellung.

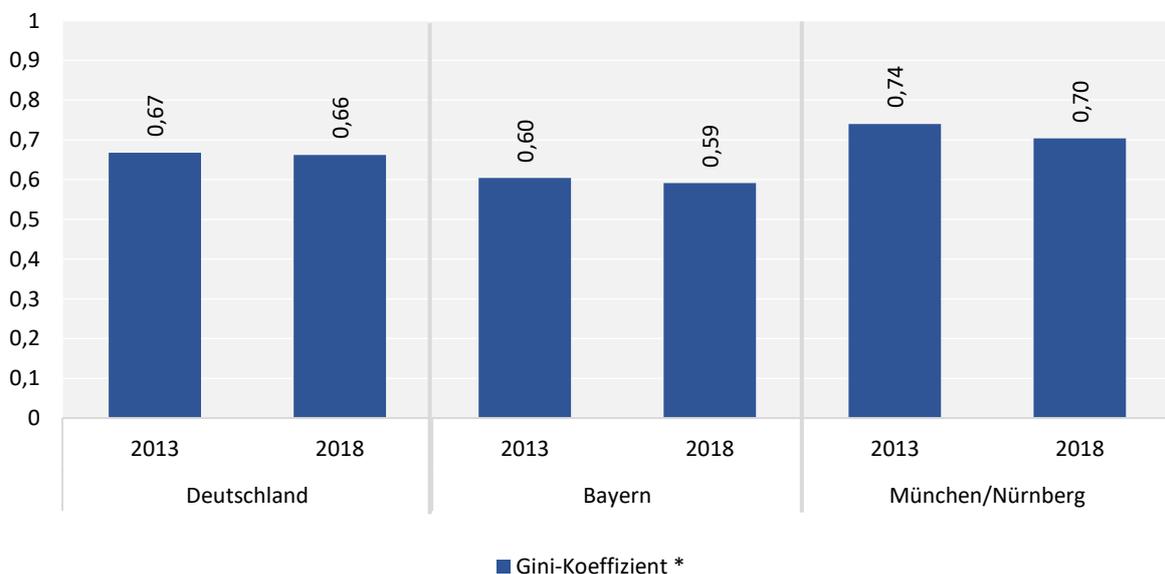
## IV. VERMÖGENSVERTEILUNG

Mikrodaten zum Vermögen von privaten Haushalten sind generell wesentlich spärlicher als Daten über die Einkommen, MBS und MZ erheben Vermögen überhaupt nicht, und die mit der EVS vorliegende Basis ist nicht speziell für München auswertbar. Deshalb musste für diese Studie ein größerer regionaler Umgriff für die Auswertung der EVS-Daten gewählt werden, um zumindest einen ungefähren Eindruck über die Vermögensverteilung in München gewinnen zu können: Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf München und Nürnberg zusammen, also auf die bayerischen Städte mit mehr als 500.000 Einwohnern. Die Situation speziell in München weicht davon sicher ab, sieht aber vermutlich nicht grundsätzlich anders aus.

Für die vorliegende Analyse wurden positive Vermögen insbesondere als Potenzial zur Absicherung von Risiken (Sicherungsfunktion) sowie als zweite Dimension materieller Ressourcen interpretiert. Grundsätzlich ermöglichen Vermögen ebenso wie Einkommen Teilhabe, allerdings auf die Zukunft bezogen (Lebensplanungsfunktion). Vor diesem Hintergrund wurden die Haushaltsnettovermögen (positive Vermögensbestände eines Haushalts gegebenenfalls abzüglich von Schulden) mit der gleiche Äquivalenzskala gewichtet wie die Haushaltsnettoeinkommen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass in München/Nürnberg ein im Durchschnitt ähnliches Vermögensniveau wie in Bayern erreicht wird, dieses höher liegt als in Deutschland, es in München/Nürnberg aber deutlich ungleicher verteilt ist als in Bayern und Deutschland. Dies ergibt sich aus **Gini-Koeffizienten der Vermögen** und **Quintilsanteilen** (Abbildung 6 und Abbildung 7).

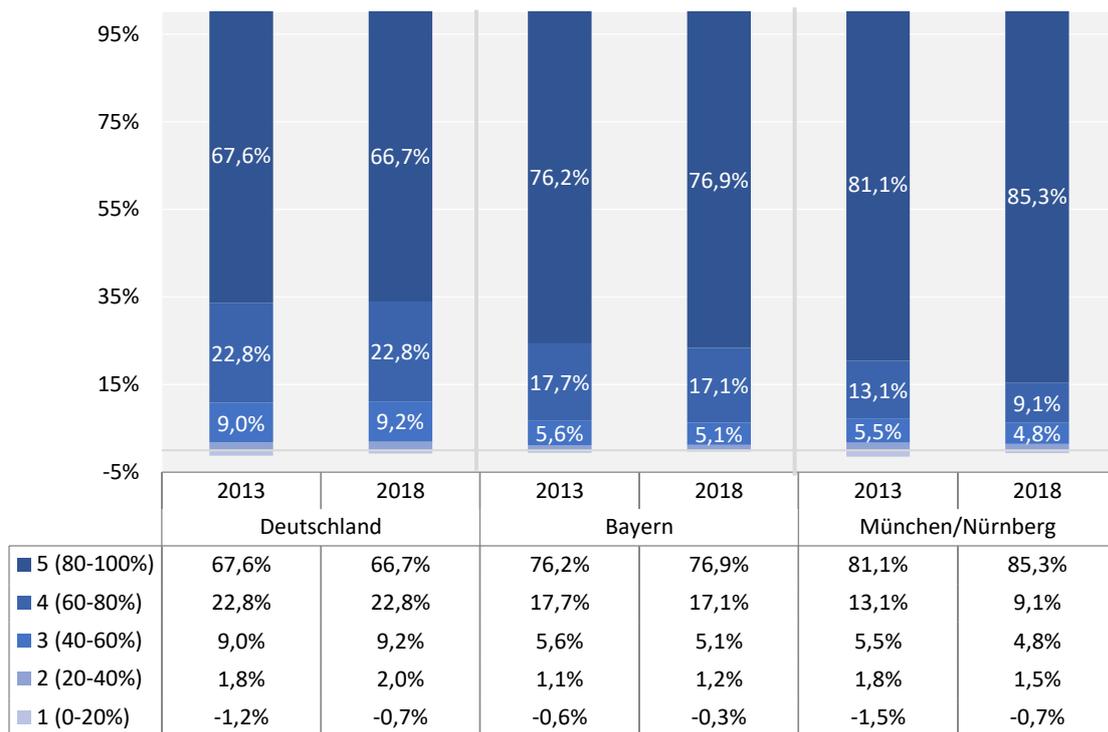
**Abbildung 6:** Gini-Koeffizient\* der Vermögen – Ergebnisse der EVS



\* Der Gini-Koeffizient kann nur für Werte größer 0 berechnet werden, deswegen wurden negative Werte auf den Wert 0,00001 Euro gesetzt. Die tatsächliche Ungleichheit wird dadurch unterschätzt.

Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

**Abbildung 7:** Anteile am Vermögen nach Quintilen – Ergebnisse der EVS

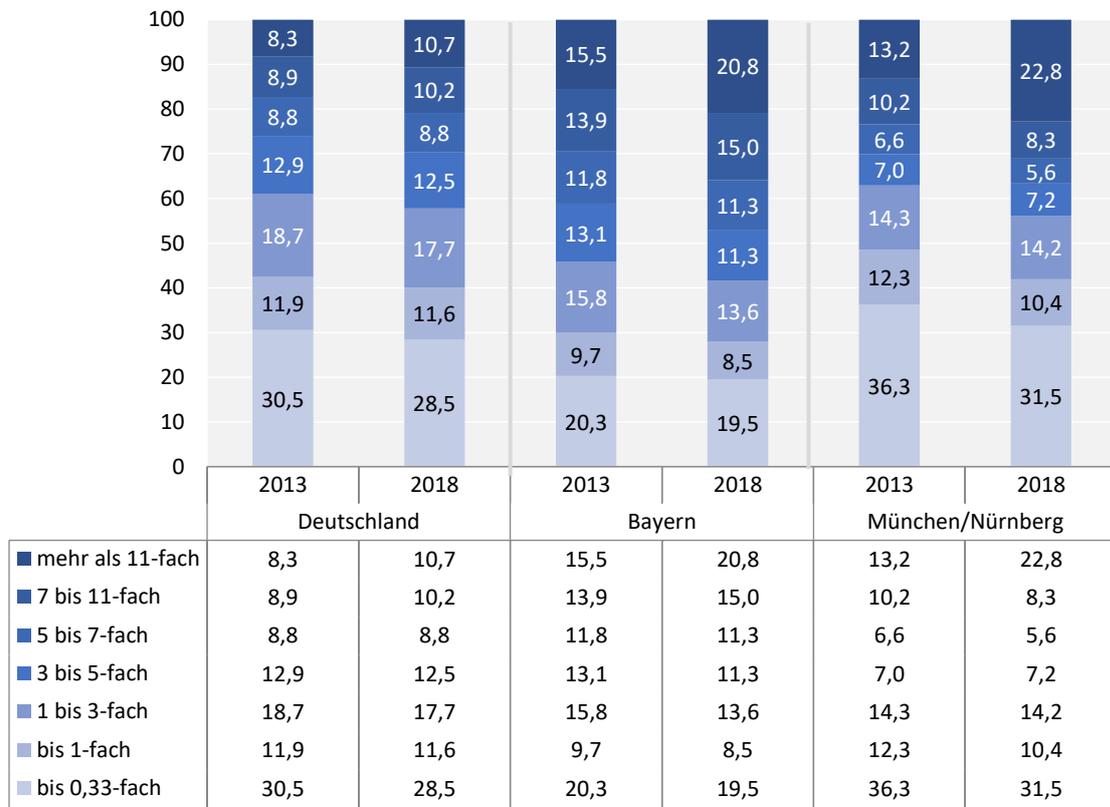


Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

Für eine weniger abstrakte Darstellung, die an die Sicherungsfunktion von Vermögen anknüpft, wurden die **äquivalenzgewichteten Nettovermögen in Vielfache des Jahresmedianeinkommens (Bundesmedian)** umgerechnet. Damit wird ausgesagt, für wie viele Jahre das Vermögen im Falle eines Einkommensausfalls zur Aufrechterhaltung eines mittleren Lebensstandards in Deutschland reichen würde. Wieder zeigt sich eine vergleichsweise hohe Ungleichverteilung für München/Nürnberg (**Abbildung 8**). Etwa ein Drittel der Bevölkerung dieser Städte hat ein negatives (Nettoverschuldung), kein oder ein nur marginales Vermögen, in Bayern insgesamt ist es nur ein Fünftel, in Gesamtdeutschland etwas weniger als ein Drittel. Dabei wurde die Obergrenze für geringfügiges Vermögen bei einem Drittel des Jahresmedianeinkommens gesetzt, das Vermögen würde also nur für 4 Monate für ein Leben auf mittlerem Einkommensniveau reichen. Auf der anderen Seite, bei Vermögen von mehr als dem 11-fachen des Jahresmedianeinkommens, sind die Unterschiede zwischen München/Nürnberg und Bayern zwar geringer – 2013 waren 13% bzw. 16%, 2018 waren 23% bzw. 21% der jeweiligen Bevölkerung dieser obersten Vermögensklasse zuzuordnen. Die Unterschiede gegenüber Gesamtdeutschland waren hier aber besonders groß – 2013 verfügten nur 8% der deutschen Bevölkerung über ein Vermögen von mehr als dem 11-fachen des Jahresmedianeinkommens, 2018 waren es 11%.

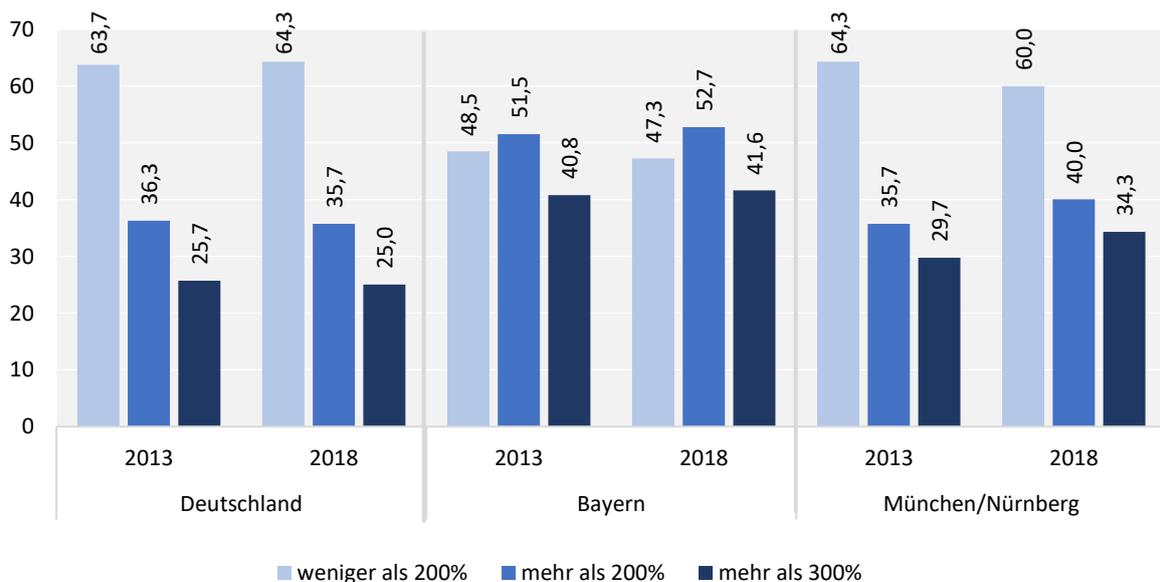
Zwischen 2013 und 2018 haben die Bevölkerungsanteile in der jeweils obersten Vermögensklasse in Bayern (2013: 15,5%; 2018: 20,8%) und insbesondere in München/Nürnberg (2013: 13,2%; 2018: 22,8%) erheblich zugenommen. Es ist anzunehmen, dass sich hier zum großen Teil Wertsteigerungen des Immobilienvermögens spiegeln: Grundeigentum ist in ländlichen Regionen von Bayern stark verbreitet, in Ballungsräumen zwar weniger häufig, dafür hier aber eine Vermögensart mit überproportionalen Wertsteigerungen.

**Abbildung 8:** Bevölkerungsanteile nach Größenklassen des Vermögens (nach Äquivalenzgewichtung) – Vermögen als Vielfache des bundesdeutschen Jahresmedianeinkommens (Nettoäquivalenzeinkommen; 2013= 23.340 €; 2018 = 29.168 €), Ergebnisse der EVS



Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

**Abbildung 9:** Bevölkerungsanteile nach relativen Vermögenspositionen (nach Äquivalenzgewichtung) – Bezug: bundesdeutscher Vermögensmedian, Ergebnisse der EVS



Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

Wenn die **Verteilung auf Vermögensklassen nach herkömmlicher Berechnungsweise, also in Relation zum bundesdeutschen Vermögensmedian**, und gängiger Gruppenbildung am oberen Rand betrachtet wird, folgt zwar ein etwas anderes Bild (**Abbildung 9**). Der Anteil der Personen, die mehr als 200% bzw. 300% des bundesdeutschen Vermögensmedians (2013: 39.377 €; 2018: 53.922 €) besitzen, ist in Bayern mit 53% bzw. 42% (2018) deutlich höher als in München/Nürnberg mit 40,0% bzw. 34%, der Unterschied zu Gesamtdeutschland ist noch gravierender (36% bzw. 25%). Die Ausdifferenzierung innerhalb der Gruppen mit mehr als dem Doppelten bzw. den Dreifachen des Vermögensmedians in München/Nürnberg und Bayern wird mit dieser konventionellen Darstellungsweise allerdings nicht hinreichend wiedergegeben. Die deutliche Erhöhung am oberen Rand, die in **Abbildung 8** sichtbar wird, zeigt sich hier für München/Nürnberg nur in deutlich geringem Umfang und für Bayern fast gar nicht.

## V. INTEGRIERTE BETRACHTUNG VON EINKOMMEN UND VERMÖGEN

Für die Untersuchung von materieller Teilhabe greifen die isolierten Analysen der Einkommensverteilung einerseits und der Vermögensverteilung andererseits letztlich zu kurz. Denn die finanzielle Basis individueller Handlungs- und Entfaltungsmöglichkeiten ergibt sich aus der jeweiligen Kombination beider Ressourcendimensionen. Dieser **Zweidimensionalität der Verteilung materieller Ressourcen** wird mit einer Untersuchung auf Basis einer Matrix – **mit relativen Einkommenspositionen als Zeilen und äquivalenzgewichteten Vermögen als Vielfache der Jahresmedianeinkommens als Spalten** – entsprochen. Die Schwellen von Armut, Prekarität, verschiedenen Teilhabebereichen und Reichtum wurden aus den theoretisch-empirisch fundierten Ergebnissen eines Projekts über die Verwendung finanzieller Mittel übernommen.<sup>4</sup> Dabei wurde an direkte Teilhabeindikatoren angeknüpft, zum Beispiel zur Abgrenzung des Armutsbereichs insbesondere an die Ausgaben für Ernährung – ein erstes Abflachen des Anstiegs dieser Ausgaben bei steigendem Einkommen wird als erste Sättigung bzw. abnehmende Dringlichkeit und deshalb als Überschreiten der Armutsgrenze interpretiert. Das Kriterium für den Gegenpol, die Reichtumsschwelle, ist ein deutlicher Anstieg von Konsum *und* Sparen bei steigendem Einkommen – ein Indiz für Möglichkeiten einer luxuriösen Lebensweise. Die so abgeleiteten, auf Einkommen und Vermögen bezogenen Grenzen (**Abbildung 10**) liegen hinsichtlich der Einkommensdimension nahe denen, die für die eindimensionale Analyse von Einkommensarmut und Einkommensreichtum üblicherweise verwendet werden (Kapitel 4.3.2, **Abbildung 18**).

---

<sup>4</sup> Becker/Schmidt/Tobsch 2022.

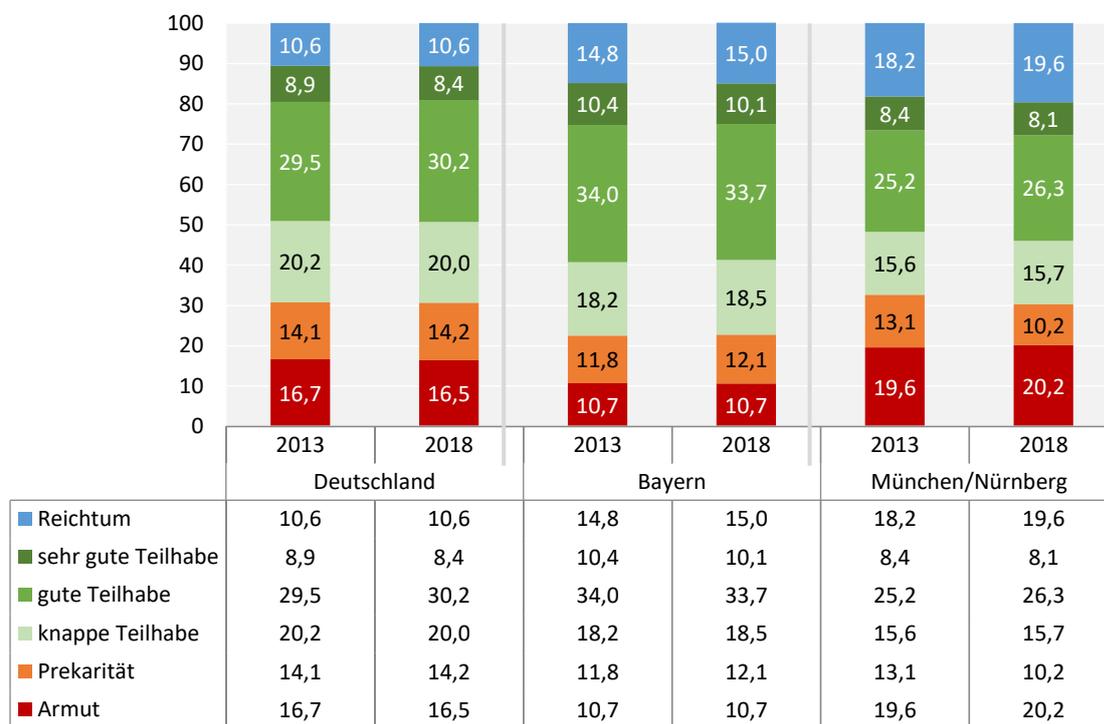
**Abbildung 10:** Schichtgrenzen nach Einkommens- und Vermögensposition auf der Basis von Ausgabenanalysen mit der EVS 2003, 2008, 2013 und 2018

Einkommens- position (als Vielfaches vom Median)	Nettovermögen (nach Äquivalenzgewichtung)									
	<=0	positiv, als Vielfaches des Jahresmedianeinkommens								
		bis 0,33	0,33 bis 1	1 bis 2	2 bis 3	3 bis 5	5 bis 7	7 bis 11	11 u.m.	
unter 0,65	Armut									
0,65 bis 0,7	Prekarität									
0,7 bis 0,8										
0,8 bis 0,95	knappe Teilhabe									
0,95 bis 1,05										
1,05 bis 1,1	gute Teilhabe									
1,1 bis 1,3										
1,3 bis 1,5										
1,5 bis 1,75								sehr gute Teilhabe		
1,75 bis 2,0										
2,0 bis 2,5								Reichtum		
2,5 u.m.										

Quelle: Becker/Schmidt/Tobsch 2022, Abbildung 9; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2003, 2008, 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

Wie bei der Analyse der Vermögensverteilung können lediglich die EVS zugrunde gelegt und Auswertungen nur für München und Nürnberg zusammen durchgeführt werden. Dabei erfolgen die Berechnungen für München/Nürnberg und Bayern auf Basis der um die jeweiligen Wohnkostenunterschiede bereinigten Einkommen. Die **integrierte Untersuchung von Einkommen und Vermögen** in München/Nürnberg führt sowohl zu vergleichsweise hohen Armuts- als auch zu hohen Reichtumsquoten (siehe **Abbildung 11**). So liegt die Armutsquote im Jahr 2018 mit ungefähr 20% deutlich höher als die in Deutschland (knapp 17%) und beinahe doppelt so hoch wie in Bayern (11%). Die Reichtumsquote erreicht in München/Nürnberg mit etwa 20% ähnlich hohe Werte wie die Armutsquote und liegt damit deutlich oberhalb der bayerischen (15%) und knapp doppelt so hoch wie die gesamtdeutsche Reichtumsquote (knapp 11%). Dass in München/Nürnberg etwa ein Fünftel der Bevölkerung in materiellem Reichtum lebt, liegt sicher am trotz Kaufkraftbereinigung vergleichsweise hohen Einkommensniveau in München. In München/Nürnberg ist die Verteilung also auch beim zweidimensionalen Analysekonzept wesentlich ungleicher als in Deutschland insgesamt. Dieses Ergebnis dürfte trotz des größeren Fehlerspielraums der Ergebnisse für München/Nürnberg – die Stichprobengröße ist hier recht gering – zutreffend sein.

**Abbildung 11:** Verteilung nach Schichten materieller Teilhabe (in %) – Berücksichtigung von Einkommens- und Vermögensposition, Ergebnisse der EVS



Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

Beim **Vergleich mit der eindimensionalen Messung von relativer Einkommensarmut** zeigt sich sowohl für Gesamtdeutschland als auch für München/Nürnberg, dass der Effekt der Einbeziehung der Vermögensdimension relativ klein ist. In Bayern fällt die zweidimensional gemessene Armutsquote allerdings um etwa 1,5 Prozentpunkte geringer aus als die Einkommensarmutsquote. Dies kann auf die in ländlichen Regionen von Bayern verbreiteten Immobilienvermögen zurückgeführt werden. Wesentlich stärkere Effekte des Übergangs zum zweidimensionalen Messkonzept ergeben sich hinsichtlich des Reichtums. So liegt die Einkommensreichumsquote in München/Nürnberg bei knapp 16%, die Reichtumsquote nach Berücksichtigung des Vermögens bei 20%.

## VI. EMPFEHLUNGEN UND FAZIT

Die vorliegende Studie basiert auf mehreren konzeptionellen Neuerungen, die in künftigen Berichten berücksichtigt oder weiterentwickelt werden sollten.

- Verteilungsanalysen einerseits und Armuts- und Reichtumsanalysen andererseits erfordern unterschiedliche Konzepte. Dies gilt insbesondere für Untersuchungen zu einzelnen Regionen. Denn während die Verteilungsfrage isoliert für München gestellt und beantwortet werden kann, können Armut und Reichtum nicht ohne Bezug zu gesamtdeutschen Verhältnissen sinnvoll abgegrenzt werden. Somit sollten Armuts- und Reichtumsabgrenzungen grundsätzlich mit Bezug zum Bundesmedian als Indikator des mittleren Lebensstandards in Deutschland erfolgen und die regionalen Nominaleinkommen entsprechend der jeweiligen Kaufkraftunterschiede in einen Realwert umgerechnet werden.
- Angesichts der Besonderheiten von verschiedenen Datenquellen sollte der Fokus von Verteilungsanalysen nicht auf absoluten Niveaus und in Euro ausgewiesenen Armuts- bzw.

Reichtumsschwellen liegen, sondern auf relativ ausgerichteten Indikatoren wie Quoten relativer Armut bzw. relativen Reichtums. Denn die unterschiedliche Erfassung von Einkommen – pauschal (MZ und MBS) oder detailliert (EVS) – führt zu unterschiedlichen Einkommensniveaus, nicht aber zwangsläufig zu abweichenden Ergebnissen über die Verteilung nach relativ abgegrenzten Einkommensklassen.

- Perspektivisch empfehlen wir eine Zusammenschau von Einkommen und Vermögen bei der Erforschung von Armut und Reichtum im Sinne eines Mangels bzw. Überflusses an Teilhabemöglichkeiten sowie allgemein bei Analysen der Verteilung materieller Ressourcen. Denn die finanzielle Basis individueller Handlungs- und Entfaltungsmöglichkeiten ergibt sich letztlich aus der Kombination beider Ressourcendimensionen.

Weitere Schlussfolgerungen aus den vielfältigen Untersuchungen für den Münchner Armutsbericht beziehen sich auf die Weiterentwicklung von Daten(auswertungsstrategien).

- Auf Basis der MBS haben sich vergleichsweise geringe Reichtumsquoten ergeben, die wahrscheinlich auf das Gewichtungungsverfahren – Anpassung der Struktur der Befragten an Randverteilungen nach demografischen Merkmalen (Statistik München) – zurückzuführen sind. Für die Zukunft empfehlen wir eine Hochrechnung der Daten der MBS auf der Basis des MZ unter Berücksichtigung nicht nur demografischer Strukturen, sondern auch der Einkommensvariable.
- Bisher fehlen Daten zur Vermögensverteilung in München und damit auch zur zweidimensionalen Verteilung nach Einkommen und Vermögen. Um diese unbefriedigende Datenlage zu verbessern, sollte über eine Ausweitung des Erhebungsprogramms der MBS oder einer künftigen Sozialerhebung nachgedacht werden, wobei die Aufnahme einer Frage zum Vermögen direkt nach den Einkommensfragen erfolgen sollte. Dabei wäre die Aufzählung der wichtigsten Vermögensarten mit der Frage nach der jeweiligen Höhe zu verbinden, so dass die Befragten die Summe nicht selbst bilden müssen. Zur Vorbereitung einer um die Vermögensfragen erweiterten Münchner Befragung könnte die Durchführung eines Pretests oder einer Machbarkeitsstudie sinnvoll sein.

# LANGFASSUNG

## 1 EINLEITUNG

Zur Vorbereitung des Münchner Armutsberichts 2022 wurde uns von der Stadt München der Auftrag erteilt, eine Expertise über „Reichtum und Verteilung“ in der bayerischen Landeshauptstadt zu erstellen, wobei der Fokus auf den materiellen Ressourcen Einkommen und Vermögen liegen soll. Mit der Auftragsformulierung ist bereits angedeutet, dass zwischen beiden genannten Themenschwerpunkten zu differenzieren ist. Während die Einkommens- und Vermögensverteilung für einzelne Regionen isoliert untersucht werden kann, ist zur Erforschung von Reichtum ein Bezug zur Situation in Gesamtdeutschland als gesellschaftlichem Ganzen erforderlich. Vergleiche mit dem Einkommensniveau im Bundesdurchschnitt können wegen unterschiedlicher Lebenshaltungskosten aber nicht auf der Basis von Nominaleinkommen in München erfolgen. Deshalb bereinigen wir für die Reichtumsanalyse die Münchner Einkommen um Kaufkraftunterschiede zwischen München und dem Bundesgebiet insgesamt, was allerdings nur näherungsweise möglich ist. Gleiches gilt für Analysen über materielle Armut. Diesen Gegenpol zu Reichtum haben wir in der vorliegenden Studie miteinbezogen. Denn Armut wird mit Ungleichheitsindikatoren nicht hinreichend erfasst. Letztlich zeigt das Ausmaß von materieller Armut ebenso wie Reichtum besondere Aspekte der Verteilungssituation auf – Ungleichheit ist keineswegs zwangsläufig mit Armut und Reichtum verbunden –, ohne die die Analyse unvollständig wäre. Dieser grundlegende konzeptionelle Ansatz mit der Unterscheidung zwischen Ungleichheit zum einen und Armut bzw. Reichtum zum anderen wird in Kapitel 2 ausführlich vorgestellt.

Die Untersuchung der Einkommensverteilung und insbesondere der Vermögensverteilung stößt nach wie vor an enge datenbedingte Grenzen. Deshalb können die Auswertungen teilweise nur eine kurze Zeitspanne abdecken, nicht durchweg nach sozio-ökonomischen Merkmalen (Geschlecht, Alter, Erwerbsstatus, Staatsangehörigkeit/Migrationshintergrund, Haushaltstyp und Bildungsstand) differenzieren und hinsichtlich der Vermögen nicht für München allein durchgeführt werden. Die für diese Expertise herangezogenen Mikrodaten – Mikrozensus, Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung und Einkommens- und Verbrauchsstichprobe – werden in Kapitel 3 mit ihren jeweiligen Besonderheiten erörtert. Hier widmen wir den methodischen Aspekten der folgenden empirischen Analysen große Aufmerksamkeit, weil sie für eine sachgerechte Interpretation der Ergebnisse wesentlich sind.

Die Entwicklungen der Einkommensverteilung sowie von Einkommensarmut und -reichtum in München werden in Kapitel 4 dargestellt. Da die Datenlage hinsichtlich des Einkommens vergleichsweise gut ist, ist dieser Teil der Studie besonders umfangreich. Hier werden sowohl Veränderungen im Zeitverlauf als auch Differenzierungen nach soziodemografischen Merkmalen ausgewiesen und diskutiert.

Wesentlich schwächer ist die Datenbasis für die Analyse der Vermögensverteilung in München. Weder der Mikrozensus noch die Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung erfragen diese Dimension materieller Ressourcen von privaten Haushalten. Mit der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe wird Vermögen zwar sehr differenziert erhoben, die Daten können aber nicht speziell für München, sondern lediglich für übergeordnete regionale Einheiten ausgewertet werden (vgl. Kapitel 3.2.3); dieser Einschränkung liegen Datenschutzaspekte sowie Erfordernisse statistischer Validität zugrunde. Deshalb bezieht sich die – vergleichsweise knappe – Darstellung der Vermögensverteilung in Kapitel 5 auf die Zusammenschau von München und Nürnberg, die als die beiden bayerischen Städte mit mehr als 500.000 Einwohnern innerhalb der EVS zusammengefasst analysiert werden können.

In Kapitel 6 führen wir eine weitere konzeptionelle Ergänzung gegenüber dem letzten Armutsbericht der Stadt München ein, indem wir eine integrierte Betrachtung der Einkommens- und Vermögenssituation vorstellen. Denn letztlich beeinflussen beide Dimensionen finanzieller Ressourcen die materiellen Teilhabemöglichkeiten von Haushalten. Vermögen ist in eine Einnahme umwandelbar, um bei

unzureichenden oder wegfallenden Einkommen den Lebensunterhalt zu gewährleisten. Vermögen kann also als potenzieller Zukunftskonsum mit hoher Sicherungsfunktion interpretiert werden, während eine Nettoverschuldung eine entsprechende Reduzierung des auf absehbare Zeit realisierbaren Lebensstandards bewirkt. Unter diesen Gesichtspunkten ist die Zusammenschau von Einkommen und Vermögen insbesondere für die Erforschung von Reichtum, aber auch für Armutsanalysen notwendig. Eine derartige Betrachtung für München stößt aber – noch stärker als die Analyse der Vermögensverteilung – an bisher unüberwindbare Grenzen. Somit kann die Darstellung in Kapitel 6 lediglich exemplarischen Charakter haben, da München und Nürnberg zusammengefasst sind und wegen geringer Fallzahlen kaum Differenzierungen nach soziodemografischen Merkmalen möglich sind.

Abschließend werden in Kapitel 7 einige Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Verteilungs-, Armuts- und Reichtumsberichterstattung von München auf der Basis unserer Überlegungen und Erfahrungen mit den bisher verfügbaren Datensätzen ausgesprochen. Sie betreffen das konzeptionelle Gerüst sowie eine unseres Erachtens wichtige und mögliche Ausweitung der Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung (oder einer entsprechenden anderen Befragung) um die Erfragung von Vermögen. Denn ohne eine Berücksichtigung der Vermögenssituation werden Reichtumsanalysen unvollständig bleiben.

## 2 VON WAS IST DIE REDE? ZUR UNTERSCHIEDUNG VON EINKOMMENSVERTEILUNG UND EINKOMMENSARMUT UND -REICHTUM

In der vorliegenden Expertise wird zwischen Ungleichverteilung der materiellen Ressourcen auf der einen Seite und materieller Armut bzw. Reichtum auf der anderen Seite inhaltlich unterschieden. Es ist zwar unbestritten, dass Armut und Reichtum Folgen von Ungleichheit sind.<sup>5</sup> Die Abgrenzungen der beiden besonderen Kategorien unterliegen allerdings speziellen, qualitativen Aspekten, die insbesondere für kleinräumige Studien zu berücksichtigen sind und deshalb in das konzeptionelle Design der Untersuchung für München einfließen.

In der einschlägigen Forschung und in aktuellen Berichtssystemen<sup>6</sup> werden Armut und Reichtum als relative Konzepte verstanden, die im Kontext der gesellschaftlichen Ressourcen, Rahmenbedingungen und verbreiteter Lebensweisen stehen. Für das Konzept der relativen Armut ist eine europaweit vereinbarte Definition wegweisend. Demnach gelten die Haushalte bzw. Personen als arm, die „über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“ (Beschluss des Ministerrats der Europäischen Gemeinschaften vom 19.12.1984, zitiert nach Kommission der Europäischen Gemeinschaften 1991, S. 4). Übersetzt in die Terminologie des Teilhabekonzepts, das neueren Studien zugrunde liegt, bedeutet Armut also einen Mangel oder das gänzliche Fehlen von Teilhabemöglichkeiten. Analog wird Reichtum verstanden als Übermaß an materiellen Mitteln, die über die Deckung von angemessenen Teilhabemöglichkeiten hinausgehen – was insbesondere an

---

<sup>5</sup> Allerdings ist Ungleichheit nicht grundsätzlich mit Armut und/oder Reichtum verbunden. So ist ein hohes Ausmaß von Ungleichheit in einem begrenzten Bereich um den Einkommensmedian denkbar, ohne dass es Haushalte unterhalb der Armutsschwelle bzw. oberhalb der Reichtumsgrenze gibt. Dementsprechend verlaufen auch die Entwicklungen von Ungleichheitsindikatoren einerseits und Armuts- und Reichtumsquoten andererseits nicht zwingend synchron. Beispielsweise zeigt sich auf Basis der Mikrozensus für Gesamtdeutschland eine seit 2010 konstante Ungleichheit (Indikator: Gini-Koeffizient; zur Definition vgl. Kapitel 4.2.2), während die amtliche Armutsrisikoquote von 14,5% auf 15,9% - also um 1,4 Prozentpunkte bzw. um knapp 8% - gestiegen ist; <https://www.statistikportal.de/de/sbe/ergebnisse/einkommensarmut-und-verteilung>, zuletzt aufgerufen am 19.01.2022.

<sup>6</sup> Vgl. z. B. Amtliche Sozialberichterstattung <https://www.statistikportal.de/de/sbe/ergebnisse/einkommensarmut-und-verteilung>, zuletzt aufgerufen am 19.01.2022, Tabellen A.1 und A.10; Deutscher Bundestag 2021, Spannagel/Molitor 2019, Becker 2016.

sehr hohem laufendem Sparen manifestiert werden kann. Die gängige Konkretisierung dieser qualitativen, umschreibenden Definitionen knüpft an das Einkommen an und bezieht sich auf den Median<sup>7</sup> als Indikator des gesellschaftlichen Wohlstandsniveaus: Die Armutsgrenze – in den meisten neueren Studien als Armutsrisikogrenze bezeichnet – wird bei 60% des nationalen Medians, die Reichtumsgrenze beim Zweifachen (200%), teilweise beim Dreifachen (300%) des Medians gesetzt. Sowohl die 60%- als auch die 200%-Schwelle scheinen nach den Ergebnissen einer neuen Studie für Schätzungen von Armuts- und Reichtumsquoten in Gesamtdeutschland ungefähr angemessen zu sein, um Armut und Reichtum im Rahmen der festgelegten Kriterien abzubilden.<sup>8</sup>

Die skizzierte, in der nationalen Verteilungsberichterstattung übliche Vorgehensweise ist bei Analysen für einzelne Bundesländer oder Regionen allerdings problematisch. Je weiter die Armuts- und Reichtumsindikatoren nach Bundesländern, Landkreisen oder Städten heruntergebrochen werden, desto unzulänglicher ist die Relativierung der jeweiligen regionalen Einkommen am Mittelwert der Einkommensverteilung in Gesamtdeutschland (Bundesmedian). Denn dabei bleiben unterschiedliche Preisniveaus der Lebenshaltung, die innerhalb von Deutschland zu beobachten sind, unberücksichtigt. Beispielsweise dürfte der mit einem gegebenen Einkommensbetrag mögliche Lebensstandard in München tendenziell geringer als in einer Gemeinde im Bayerischen Wald oder in Brandenburg sein. Die Nominaleinkommen unterliegen also Kaufkraftunterschieden, so dass in München materielle Armut bereits bei einem Einkommen, das – in einem schwer abschätzbaren Ausmaß – oberhalb der gesamtdeutschen Armutsschwelle liegt, anzunehmen ist. Für eine fundierte Berechnung von Armut und Reichtum in München müssten die Münchner Einkommen deflationiert, also um das gegenüber anderen Regionen hohe Preisniveau bereinigt werden, um mit dem Bundesmedian vergleichbar zu sein. Dafür wäre eine methodisch einwandfreie Differenzierung des allgemeinen Preisindex für die Lebenshaltung nach Regionen erforderlich, die aber sehr umfangreiche Datenerhebungen erfordert<sup>9</sup> und bisher nicht vorliegt.

Angesichts dieser fehlenden Konsistenz von regionalen Einkommen und Bundesmedian wird in einigen Studien der jeweilige Landes- bzw. der regionale Median als Bezugsgröße herangezogen. Auch in der Expertise für den Münchner Armutsbericht 2017 (LHM 2017) lag der Fokus auf dieser Vorgehensweise (Kistler et al. 2017, S. 10). Damit kann zwar Ungleichheit gemessen werden (a.), die anfangs skizzierten Bedeutungen von relativer Armut und relativem Reichtum werden aber nicht hinreichend berücksichtigt (b.).

- a. Die Bezugnahme auf den regionalen Median ist unstrittig, wenn lediglich die Einkommensverteilung innerhalb der Region – hier: innerhalb von München – analysiert werden soll, nicht aber das Wohlstandsniveau der resultierenden Einkommensgruppen im Vergleich zu anderen Regionen bzw. zur gesamtdeutschen Situation. Denn wenn relative Einkommenspositionen sich auf unterschiedliche Mittelwerte (Nenner) beziehen (hier: Münchner Median versus Bundesmedian), sind

---

<sup>7</sup> Der Einkommensmedian ist ein Mittelwert der Einkommensverteilung: Die Hälfte der Bevölkerung liegt mit ihren Einkommen darunter, die andere Hälfte darüber. Der Median ist nicht zu verwechseln mit dem arithmetischen Mittelwert bzw. Einkommensdurchschnitt, der sich durch Division der Summe aller Einkommen durch die Bevölkerungszahl ergibt, also – im Gegensatz zum Median – das gesamte Spektrum der Einkommen berücksichtigt. Der Durchschnittswert fällt bei empirisch nachgewiesenen (rechtsschiefen bzw. linkssteilen) Einkommensverteilungen etwas höher aus als der Median.

<sup>8</sup> Die Angemessenheit dieser Schwellen wird in Becker/Schmidt/Tobsch 2021 kritisch hinterfragt. Die Autorinnen entwickeln ein empirisch fundiertes, dreidimensionales Konzept (Einkommen, Vermögen, Mittelverwendung für Konsum und Sparen) zur Herleitung von Schichtgrenzen und kommen zu dem Ergebnis, dass die gängigen Abgrenzungen von Armut und Reichtum zwar unter Berücksichtigung des Vermögens leicht modifiziert werden sollten, aber für ungefähre Schätzungen auf Basis von Daten ohne Vermögensdaten keineswegs verworfen werden müssten (vgl. auch ausführlich Becker/Schmidt/Tobsch 2022).

<sup>9</sup> Die Berechnung regional differenzierter Preisniveauindizes erfordert nicht nur Preisdaten, sondern auch Daten zu regionalen Konsumstrukturen zwecks Gewichtung der Preisdaten bei Zusammenfassung zu einem aggregierten Index. Vgl. In diesem Kontext Becker 2017, S. 104 f.

sie nicht unmittelbar vergleichbar. Beispielsweise kann der mit einem Einkommen von 60% des Münchner Medianeinkommens verbundene Lebensstandard geringer oder höher sein als der durchschnittliche Lebensstandard in Deutschland, der sich bei einem Einkommen von 60% des Bundesmedians ergibt.

- b. Armuts- und Reichtumsanalysen erfordern – anders als die Betrachtung nur der „internen“ Ungleichverteilung von Nominaleinkommen – eine Berücksichtigung der gesamtgesellschaftlichen Situation. Denn die Münchnerinnen und Münchner sind keine isolierte, eigenständige Gruppe. Vielmehr sind sie Teil eines Ganzen, für das eine Angleichung der Lebensverhältnisse verfassungsrechtlich verankert ist<sup>10</sup> und politisch angestrebt wird<sup>11</sup>. Dementsprechend ist auch die anfangs zitierte Armutsdefinition der EU an den Lebensverhältnissen im jeweiligen Mitgliedsstaat ausgerichtet. Wenn dennoch Armuts- und Reichtumsschwellen aus der Bezugnahme auf ein kleinräumig berechnetes Medianeinkommen ermittelt werden, so impliziert dies eine pauschale, wenig realistische Annahme: Unterschiede zwischen regionalem und gesamt durchschnittlichem Einkommensniveau – also die Höherbeträge in München – spiegeln ausschließlich Preisniveauunterschiede und keinerlei Unterschiede im Lebensstandard. Unter theoretischen Aspekten – auch angesichts der Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftskraft in München<sup>12</sup> – ist aber nicht davon auszugehen, dass der Niveauunterschied der regionalen Einkommen gegenüber dem Bundesniveau vollständig von höheren Kosten der Lebensführung „aufgezehrt“ würde. Auch empirische Hinweise sind zu lückenhaft, um die pauschale These der Gleichheit der Realwerte (nach Korrektur der Nominaleinkommen um Preisniveauunterschiede) von Münchner und Bundesmedian zu stützen. Beispielsweise sind in München zwar vergleichsweise hohe Wohnkosten beobachtbar, denen aber möglicherweise relativ geringe Mobilitätskosten gegenüberstehen – denn in anderen (ländlichen) Regionen sind meist größere Entfernungen zwischen Wohnort und Arbeitsplatz alltäglich zurückzulegen (Becker 2017, S. 104 f.). Auch von anderen Bereichen können Effekte auf die Lebenshaltungskosten ausgehen, die die hohen Wohnkosten teilweise kompensieren, z. B. infolge einer ausgebauten Infrastruktur (Angebot von Stadtbüchereien, Schwimmbad etc.). Auf der anderen Seite sind wiederum auch zusätzliche Kostentreiber für München anzunehmen, z. B. durch das Preisniveau von Dienstleistungen (im Friseursalon, im Restaurant). Der Gesamteffekt der vom Bundesdurchschnitt abweichenden Preise und Konsumstrukturen ist also schwer abschätzbar, eine vollständige „Aufzehrung“ des Niveauunterschieds der Münchner Einkommen erscheint jedoch unwahrscheinlich.

Auf Grund der in den Punkten a. und b. geschilderten Problematik wird im Weiteren zweigleisig vorgegangen:

(1) Zur Untersuchung der **Ungleichheit der Einkommensverteilung in München** werden die Münchner Nominaleinkommen und der Münchner Median zugrunde gelegt. Diese Ergebnisse sind somit – mit Einschränkungen (vgl. Kapitel 3) – anschlussfähig an entsprechende Auswertungen, die für den letzten Münchner Armutsbericht durchgeführt wurden (Kistler et al. 2017). Bei der Darstellung der Verteilung nach relativen Einkommenspositionen verwenden wir für die unterste (Einkommen von weniger als 60% des Münchner Medians) und die oberste Gruppe (Einkommen in Höhe des doppelten Münchner Medians oder mehr) allerdings nicht die Begriffe Armut bzw. Reichtum. Denn aus den unter b.

---

<sup>10</sup> Artikel 72 Abs. 2 i. V. m. Artikel 74 Abs. 1 Nrn. 4, 7, 11, 13, 15, 19a, 20, 22, 25, 26

<sup>11</sup> <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/faq-gleiche-lebensverhaeltnisse-1666830>, aufgerufen am 24.03.2022

<sup>12</sup> Zahlreiche Dax-Unternehmen haben ihren Sitz in München (LHM 2021a, S. 12). Informations- und Kommunikationstechnologie sind in München stark vertreten mit deutlich steigenden Beschäftigtenzahlen (nur Sozialversicherungspflichtige) – Anstieg zwischen 2016 und 2020 um gut 30% gegenüber einem Zuwachs von 9% in München insgesamt – (ebd., S. 10, S. 6). Dies schlägt sich im Anteil der Stadt München am Bruttoinlandsprodukt (BIP) von Bayern nieder, der 2018 bei fast 19% lag gegenüber einem Bevölkerungsanteil von gut 11% (ebd., S. 4); der BIP-Anteil lag also um 67% bzw. um zwei Drittel über dem Bevölkerungsanteil – ein Indiz für hohe Produktivität und Einkommen.

skizzierten Überlegungen besteht kein eindeutiger Zusammenhang zu diesen theoretisch-normativen Konstrukten.

(2) Die Analysen über relative **Einkommensarmut und -reichtum in München** basieren auf der These, dass die Münchner Nominaleinkommen neben Preisniveau- auch Wohlstandsunterschiede gegenüber dem für Gesamtdeutschland ermittelten Einkommensmedian spiegeln. Zur Überprüfung dieser Annahme wäre die Umrechnung der Münchner Nominaleinkommen in Realeinkommen mittels eines Münchner Index der Lebenshaltungskosten notwendig, was allerdings mangels entsprechender Preis- und Konsumstrukturdaten nicht möglich ist.<sup>13</sup> Deshalb können wir im Rahmen dieser Studie lediglich approximativ vorgehen, indem wir uns zwar auf eine Ausgabenkategorie beschränken, damit aber den wahrscheinlich bedeutendsten Preisniveauunterschied in den Fokus nehmen – nämlich die Wohnkosten. Aus den Münchner Nominaleinkommen wird ein näherungsweise kaufkraftbereinigtes Haushaltsnettoeinkommen berechnet, indem nicht die Münchner Nominaleinkommen insgesamt, sondern lediglich die Wohnkostenanteile deflationiert werden. Zur Deflationierung werden relative Quadratmetermieten in München herangezogen, also durchschnittliche Nettokaltmieten in München in Relation zu entsprechenden Durchschnittsbeträgen von Gesamtdeutschland gesetzt – und zwar schichtspezifisch. So wird berücksichtigt, dass die relativen Quadratmetermieten möglicherweise zwischen Einkommensgruppen variieren, dass beispielsweise am unteren Ende der Nominaleinkommensverteilung die Münchner Wohnkosten stärker über dem Bundesdurchschnitt liegen als im oberen Bereich. Die Vorgehensweise im Detail ist in Kapitel 4.1 beschrieben. Die so bereinigten (gegenüber den Nominaleinkommen tendenziell verminderten) Münchner Einkommen werden schließlich am Bundesmedian relativiert, so dass Aussagen über Armut und Reichtum in München unter Berücksichtigung des gesamtgesellschaftlichen Kontextes möglich sind. Die für dieses Konzept benötigten Daten (Einkommen in München und in Gesamtdeutschland, relative Quadratmetermieten) können insbesondere aus dem Mikrozensus abgeleitet werden, der die zentrale Datenquelle der vorliegenden Arbeit ist.

Für die Interpretation der mit dieser Studie vorgelegten Ergebnisse sind neben dem theoretischen Rahmen schließlich auch begriffliche Details relevant. Wir verwenden im Weiteren entsprechend der mittlerweile verbreiteten Konvention die Begriffe „Armutsriskogrenze“ und „Armutsrisikoquote“. Diese gängigen Bezeichnungen sind allerdings insofern kritisch zu sehen, als unter theoretisch-methodischen Aspekten die alternative Bezeichnung als „Armutquote“ durchaus zu rechtfertigen ist. Denn bei quantitativen Analysen geht es nicht um die Identifizierung einzelner Individuen als arm oder nicht arm. Vielmehr soll eine Größenordnung über das Ausmaß materieller Armut geschätzt werden; die dabei unvermeidbaren Unschärfen um den Grenzwert, die in zwei Richtungen gehen, gleichen sich aber tendenziell aus, so dass letztlich die faktische relative Armut gemessen wird.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Zwar gibt es verschiedene Ansätze, mit denen auf der Ebene von Städten die Entwicklung der Lebenshaltungskosten untersucht wird. Für die hier vorgenommenen Auswertungen erschienen uns diese jedoch nicht geeignet sowie nicht ausreichend differenziert und belastbar. Denn zum einen ist mit der regionalen Preisentwicklung keine Aussage zum Preisniveau im Vergleich zu anderen Regionen bzw. zum Bundesdurchschnitt möglich. Zum anderen basiert der bis 2016 berechnete Verbraucherpreisindex für München auf einer bundeseinheitlichen und nicht nach Schichten differenzierenden Konsumstruktur (Datenbasis: Einkommens- und Verbrauchsstichprobe), mit der die Preise einzelner Gütergruppen gewichtet werden (<https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:1b96d6ed-891c-4292-8bca-714b163bae0b/mb120401.pdf>). Dies erscheint uns für eine Kaufkraftbereinigung von Einkommen als nicht hinreichend. Spannende Einblicke und zukünftige Potenziale bieten beispielsweise online-basierte „Citizen Science“-Ansätze (siehe z. B. <https://de.numbeo.com/lebenshaltungskosten/stadt/M%C3%BCnchen>), mit denen interregionale Vergleiche der Kaufkraft von Einkommen ermöglicht werden sollen. Ob und inwieweit diese Ansätze, die Einkommensniveauunterschiede zwischen den jeweiligen Regionen nicht berücksichtigen, auch für die Armuts- und Reichtumsmessung weiterentwickelt werden können, bleibt zu prüfen.

<sup>14</sup> Becker 2017, S. 103 f.

## 3 METHODISCHE GRUNDLAGEN UND DATENQUELLEN

### 3.1 Nettoäquivalenzeinkommen und -vermögen

Die mit einem gegebenen Haushaltsnettoeinkommen verbundenen Teilhabemöglichkeiten von Individuen sind bedingt durch den jeweiligen Haushaltskontext. Beispielsweise ermöglicht ein Einkommen von 2.000 € für einen Single einen befriedigenden Lebensstandard, während der Betrag für eine Familie mit zwei Kindern nicht für das Nötigste reicht. Von daher müssen die originären Absolutbeträge des Einkommens entsprechend der Haushaltsgröße und -struktur bedarfsgewichtet werden. Dabei wird von Umverteilungen innerhalb der Haushalte ausgegangen. Da das Ausmaß des innerfamiliären Ausgleichs nicht zu erfassen ist, müssen vereinfachende Annahmen getroffen werden. Zum einen wird unterstellt, dass alle Einkommen der Haushaltsmitglieder in einen Pool fließen und derart verwendet werden, dass jedes Mitglied das gleiche Wohlstandsniveau erreicht (Pool- und Wohlstandsgleichverteilungsannahme).<sup>15</sup> Zum anderen wird angenommen, dass das gemeinsame Wirtschaften in Mehrpersonenhaushalten zu Einsparungen im Vergleich zu den Lebenshaltungskosten einer entsprechenden Zahl von Alleinlebenden führt (economies of scale-Annahme). Aus diesen Überlegungen folgt das Konzept der Äquivalenzeinkommen:

- Jedem Haushaltsmitglied wird ein Äquivalenzgewicht zugeordnet, das Haushaltsgrößensparnisse und Bedarfsunterschiede zwischen Erwachsenen und Kindern abbilden soll;
- aus der Division des Haushaltseinkommens durch die Summe der Äquivalenzgewichte der Haushaltsmitglieder ergibt sich das Äquivalenzeinkommen als personeller Wohlstandsindikator.

Im Rahmen dieser Studie wird an die gängige Äquivalenzgewichtung – die so genannte neue (oder modifizierte) OECD-Skala – angeknüpft. Demnach wird Alleinlebenden bzw. in Mehrpersonenhaushalten der ersten Person im Haushalt (Haushaltsvorstand oder Bezugsperson) ein Gewicht von 1 zugeordnet, weitere Haushaltsmitglieder ab 14 Jahren werden mit 0,5, Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren mit 0,3 gewichtet. Demnach ergibt sich im Beispiel des Haushaltsnettoeinkommens von 2.000 € für ein Elternpaar mit zwei Kindern unter 14 Jahren ein Nettoäquivalenzeinkommen von 952 € ( $2.000 \text{ €} / 2,1$ ) – ihr Wohlstandsniveau entspricht also weniger als der Hälfte dessen, was ein Single mit dem gleichen Einkommen erreicht.

Auch bei der Interpretation des Vermögens unter Wohlstandsgesichtspunkten sollte der Haushaltskontext berücksichtigt werden. Die Bedeutung von Haushaltsgröße und -struktur ist hier zwar nicht so offensichtlich wie beim laufenden Einkommen, weil das Vermögen meist nicht zur Finanzierung des Alltäglichen verwendet wird, vielmehr für den Zukunftskonsum gedacht ist und im obersten Segment eher eine Machtfunktion hat. In breiten Schichten dominiert aber die Sicherungsfunktion des Vermögens. Dementsprechend wird Vermögen in der vorliegenden Studie interpretiert als Potenzial zur Überbrückung von Phasen geringen oder fehlenden Einkommens im Haushaltskontext, z. B. bei Arbeitslosigkeit oder Erwerbsminderung, Niedriglohnbeschäftigung, unzureichenden Alterssicherungsansprüchen. Folglich gewichten wir Vermögen – notwendigerweise vereinfachend<sup>16</sup> – mit der gleichen Äquivalenzskala wie Einkommen. Abgesehen von dieser Ausrichtung der Äquivalenzgewichtung an der verbreiteten Sicherungsfunktion von Vermögen ist die einheitliche Gewichtung von Einkommen und Vermögen sinnvoll, wenn zur Abschätzung von Armut und Reichtum beide Ressourcen in einem integrativen Ansatz einbezogen werden (vgl. die Ausführungen in Kapitel 6).

---

<sup>15</sup> Es wird also angenommen, dass die Personen mit dem größten Beitrag zum Haushaltseinkommen für sich keinen größeren Anteil an den finanziellen Mitteln – kein so genanntes Vorbehaltseinkommen – beanspruchen. Diese These entspricht wahrscheinlich den tatsächlichen Verhaltensmustern der Mehrheit der Familien; für Teilgruppen oder Einzelfälle ist allerdings auch von Abweichungen auszugehen.

<sup>16</sup> Künftige Änderungen der Haushaltszusammensetzung, z. B. Geburt eines Kindes, Trennungen, sind nicht vorhersehbar; und auch gegenwärtige Verpflichtungen gegenüber anderen Haushalten, z. B. Unterhaltspflichten, sind aus den Daten von MZ und MBS nicht ersichtlich. Letzteres gilt allerdings auch als einschränkend hinsichtlich der Eignung des Haushaltsnettoeinkommens in der gängigen Abgrenzung als Wohlstandsindikator – idealerweise müssten Unterhaltspflichten vom Haushaltsnettoeinkommen abgezogen werden.

### 3.2 Übersicht der Datenquellen

Untersuchungen von Ungleichheit der Einkommensverteilung, von Einkommensarmut und -reichtum, von Vermögensungleichheit sowie von Armut und Reichtum aus zweidimensionaler Perspektive speziell für München stoßen – wie generell regional tief untergliederte Analysen – an enge datenbedingte Grenzen. So scheidet das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) von vornherein aus, da die Fallzahlen für einzelne Kreise oder Städte, teils bereits auf Bundeslandebene, zu gering sind, um statistisch valide Ergebnisse erzielen zu können. Datenquellen mit größerem Stichprobenumfang sind wiederum wegen ihres jeweiligen Stichprobendesigns und ihrer Erhebungsinhalte nur begrenzt für die im Vorhergehenden skizzierten Konzepte geeignet. Deshalb gehen wir mehrgleisig vor, indem drei Datenquellen mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten parallel herangezogen werden: der Mikrozensus (MZ), die Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung (MBS) und die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS). Auf der Basis der folgenden Übersicht zeigen wir kurz unser Auswertungsdesign für die vorliegende Studie auf.

**Tabelle 1:** Zentrale Datenquellen – Mikrozensus (MZ), Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung (MBS) 2016 / 2021 und Einkommens- und Verbrauchsstichproben (EVS) 2013 / 2018

	MZ	MBS	EVS
<b>Grundgesamtheit</b>	private Haushalte und Gemeinschaftsunterkünfte	Personen ab 18 J. mit Hauptwohnsitz in München	private Haushalte
<b>Auswahlverfahren</b>	Zufallsauswahl von Gebäuden	Zufallsauswahl aus den Einwohnermeldedaten	Quotenstichprobe, Werbung der Teilnehmenden
<b>Teilnahme</b>	Pflicht, Auskunft zu Einkommen aber freiwillig	Freiwilligkeit	Freiwilligkeit
<b>Stichprobengröße</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Gesamt: ca. 370.000 private Haushalte und Gemeinschaftsunterkünfte, ca. 810.000 Personen</li> <li>– München: ca. 12.000 auswertbare Personen (mit gültigen Einkommensangaben)</li> </ul>	München: <ul style="list-style-type: none"> <li>– 2016: 5.945 Personen, auswertbar 5.105 Personen</li> <li>– 2021: 7.073 Personen (Rücklauf: 34%), auswertbar: 5.326 Personen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Gesamt: ca. 53.000 Haushalte</li> <li>– München + Nürnberg*: ca. 850 auswertbare Haushalte</li> </ul> *aus Datenschutzgründen keine Abgrenzung für München allein möglich
<b>Hochrechnungsbasis</b>	Zensus	mehrere, Berücksichtigung soziodemografischer Merkmale, aber nicht des Einkommens	MZ, Berücksichtigung soziodemografischer Merkmale und des Einkommens
<b>Erfassung Einkommen, Vermögen</b>	nur Haushaltsnettoeinkommen, Einordnung in vorgegebene Größenklassen	nur Haushaltsnettoeinkommen, Frage nach dem monatlichen Betrag	Einkommen und Vermögen, jeweils sehr differenziert nach Arten
<b>Erfassung Wohnkosten, Wohnungsgröße</b>	alle 4 Jahre für Mieter (Nettokaltmiete), Wohnungsgröße generell	für Mieter (Nettokaltmiete), Wohnungsgröße generell	Kosten (differenziert nach Arten) und Wohnungsgröße für Mieter und Eigennutzer

Quellen: MZ: [Link](#); MBS: Abele, Lisa et al. 2021; EVS: [Link](#)

### 3.2.1 Mikrozensus (MZ)

Der **Mikrozensus (MZ)** wird alljährlich mittels einer Zufallsauswahl von Gebäuden durchgeführt und erfasst alle privaten Haushalte und Gemeinschaftsunterkünfte sowie die darin lebenden Personen. Er ist wegen seines großen Stichprobenumfangs die zentrale Datenbasis für nach Bundesländern und Regionen differenzierende Analysen. Wegen der gesetzlichen Teilnahmespflicht ist eine weitestgehende Repräsentativität für die Bevölkerung in Deutschland gewährleistet. Allerdings ist die Auskunft zum Einkommen freiwillig, so dass nicht für alle Teilnehmenden entsprechende Angaben vorliegen. Dennoch verbleiben für München ungefähr 12.000 auswertbare Fälle, und im Kontext mit der Hochrechnung am Zensus<sup>17</sup> kann von statistisch signifikanten Ergebnissen für eine lange Zeitreihe – in dieser Studie wird der Zeitraum ab 2005 betrachtet – ausgegangen werden. Neben diesen Stärken des MZ in statistisch-methodischer Hinsicht birgt aber das Erhebungsprogramm des MZ thematische Einschränkungen.

- Das Haushaltsnettoeinkommen wird lediglich nach vorgegebenen Größenklassen erfragt. Dies wirkt sich hinsichtlich der hier interessierenden Fragen allerdings nicht gravierend aus. Denn die zur Berechnung von Median, Armuts- und Reichtumsquoten notwendigen „spitzen“ Einkommensbeträge werden vom Datenlieferanten – Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW), Statistisches Landesamt – mit einem ausgereiften Verfahren auf der Basis von Verteilungsannahmen generiert.
- Darüber hinaus führt die pauschale Abfrage des Haushaltsnettoeinkommens aber tendenziell zu einer Untererfassung von Einkommen, weil von den Befragten meist nur die Haupteinkommensart berücksichtigt wird und Nebeneinkünfte (z. B. Zinsen) und kleinere Transferzahlungen (z. B. Kinder-, Wohngeld) außen vor bleiben.<sup>18</sup>
- Das Vermögen der privaten Haushalte wird nicht erhoben, so dass Analysen zu Ungleichverteilung von und Reichtum an Vermögen (Kapitel 5) mit dem MZ nicht durchgeführt werden können. Gleiches gilt für das in Kapitel 0 beschriebene und in Kapitel 6 exemplarisch umgesetzte Konzept der integrierten Betrachtung von Einkommen und Vermögen.
- Angaben zu den Wohnkosten und zur Wohnungsgröße, die für das Konzept der kaufkraftbereinigten Münchner Einkommen erforderlich sind (vgl. Kapitel 2), werden nur im Abstand von vier Jahren über das Zusatzprogramm „Wohnen in Deutschland“ erhoben. Dementsprechend kann die Untersuchung von relativer Einkommensarmut und Einkommensreichtum in München – im Gegensatz zur Darstellung von Ungleichheit der Nominaleinkommen in München – zwar nur für 2006, 2010, 2014 und 2018 erfolgen, sie deckt aber immerhin einen Zeitraum von 12 Jahren und damit eine mittelfristige Perspektive ab.

In Anbetracht der gegenüber den Einschränkungen aber insgesamt dominierenden Vorzüge des MZ wird er als zentrale Datenbasis der einkommensbezogenen Untersuchungen in Kapitel 4 herangezogen.

### 3.2.2 Münchner Bevölkerungsbefragungen (MBS)

Als weitere empirische Grundlage werden die **Münchner Bevölkerungsbefragungen (MBS)** von 2016 und insbesondere von 2021 verwendet. Im Gegensatz zum MZ handelt es sich nicht um eine Haushaltsstichprobe, die unmittelbar auf alle darin lebenden Personen hochgerechnet werden kann. Vielmehr wurde jeweils eine Zufallsstichprobe aus den Einwohnermeldedaten gezogen mit dem Ergebnis

<sup>17</sup> [https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2021/06/hochrechnung-mikrozensus-062021.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2021/06/hochrechnung-mikrozensus-062021.pdf?__blob=publicationFile)

<sup>18</sup> Beispielsweis lag der Median des Nettoäquivalenzeinkommens, welches sich aus den differenziert erfragten Einkommensdaten des Sozio-oekonomischen Panels ergibt, 2017 um 17% über dem Vergleichswert aus dem MZ; vgl. Deutscher Bundestag 2021, S. 480 f.

einer Personenstichprobe für die Bevölkerung ab 18 Jahren mit Hauptwohnsitz in München. Die Beteiligung an der Befragung ist freiwillig, und nur etwa ein Drittel der zufällig ausgewählten Personen (der Bruttostichprobe) hat letztlich teilgenommen (das ergibt die Nettostichprobe) – dies ist allerdings nicht außergewöhnlich, sondern entspricht einem allgemeinen Erfahrungswert. Nochmals einschränkend wirken aber weitere Ausfälle von fast 25% aller Teilnehmenden bei der Berechnung der Nettoäquivalenzeinkommen, die Angaben zum Haushaltsnettoeinkommen und zum Alter aller Haushaltsmitglieder erfordert. Geringe Rücklaufquoten und Antwortausfälle bei wichtigen Fragen führen dazu, dass die bei einer Zufallsstichprobe grundsätzlich gerechtfertigte Annahme einer hohen Repräsentativität erheblich eingeschränkt wird, wenn nicht sogar verworfen werden muss. Denn Ausfälle aus der Bruttostichprobe sind nicht zufällig verteilt, vielmehr ist mit systematischen Verzerrungen in der Nettostichprobe zu rechnen. Insbesondere die Ränder der Verteilung sind meist untererfasst; teilweise dürfte den ausgewählten Bürger:innen der Aufwand für die Ausfüllung des Fragebogens zu groß sein, teilweise fehlt die Motivation, teilweise scheut man sich, Einblicke in die eigenen Verhältnisse zu gewähren. Für die MBS 2021 hat sich gezeigt, dass Deutsche ohne Migrationshintergrund stark über-, Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft deutlich unterrepräsentiert sind, dass Personen in Einpersonenhaushalten über-, Personen in Zweipersonenhaushalten unterrepräsentiert sind (Abele et al. 2021, S. 102). Deshalb ist eine Korrektur durch Gewichtungs- oder Hochrechnungsfaktoren auf der Basis von exogenen Statistiken notwendig. Für die MBS wurden dazu Daten vom Statistischen Amt München und vom Statistischen Landesamt herangezogen und Gewichtungsfaktoren unter Berücksichtigung der Merkmale Haushaltsgröße, Geschlecht und Alter, Nationalität, Stadtbezirke und Migrationshintergrund sowie höchster Schulabschluss berechnet (ebd., S. 103 f.).<sup>19</sup> Mit diesem Hochrechnungsverfahren wird eine gute Anpassung an die demografische Struktur von München erreicht. Verzerrungen der Einkommensverteilung werden aber allenfalls indirekt – über die Merkmale Nationalität, Migrationshintergrund und höchster Schulabschluss – und vermutlich nicht vollständig korrigiert, was für die Interpretation der Ergebnisse bedeutsam ist.

Mit der beschriebenen Gewichtung sind angemessene und sachgerechte Auswertungen für die Bevölkerung ab 18 Jahren ermöglicht. Aussagen für die Münchner Bevölkerung insgesamt – unter Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen – erfordern ein weiteres Hochrechnungsverfahren. Da die Zahl der Kinder im Haushalt von der MBS erfasst wird, bereitet diese Erweiterung der Perspektive insoweit aber keine Schwierigkeiten. Da auch die Zahl der Personen ab 18 Jahren im Haushalt sich aus den Daten ergibt, kann auch die einer Personenstichprobe immanent größere Auswahlwahrscheinlichkeit von Personen in Mehrpersonenhaushalten für den weiteren Hochrechnungsschritt korrigiert werden. Somit schließen wir mit folgendem Multiplikator von Münchner Personen ab 18 Jahren auf die Münchner Gesamtbevölkerung: Haushaltsgröße / Zahl der Erwachsenen im Haushalt.

Abgesehen von spezifischen Hochrechnungsverfahren bei der MBS müssen auch Eigenheiten der Einkommenserfassung berücksichtigt werden. Bei der Frage nach dem Haushaltsnettoeinkommen soll in der MBS die möglichst genaue Höhe angegeben werden. Anders als im MZ sollen sich die Befragten also nicht in eine Größenklasse einordnen, sondern einen Betrag nennen. Dies erscheint auf den ersten Blick als vorteilhaft, ist aber wiederum mit besonderen Problemen behaftet. Denn Befragte neigen dazu, bei dieser pauschalen Frage zu runden, so dass im Ergebnis starke Häufungen auftreten und die tatsächliche Varianz nicht erfasst wird. Die Auswirkungen auf Verteilungsanalysen sind erheblich, weil die Rundungen sowohl den Median als auch die Zuordnung zu Einkommensklassen beeinflussen, die von der Realität abweichen können. Um diese Effekte von Datenungenauigkeiten zu vermeiden, wird bei den MBS-Auswertungen von Zufallsverteilungen um die angegebenen Einkommensbeträge

---

<sup>19</sup> Auch beim Mikrozensus werden ausgefeilte Hochrechnungen vorgenommen, siehe dazu [https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2021/06/hochrechnung-mikrozensus-062021.pdf? blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2021/06/hochrechnung-mikrozensus-062021.pdf?blob=publicationFile)

ausgegangen. Dabei nehmen wir an, dass Auf- und Abrundungen der faktischen Einkommen gleichermaßen auftreten und sich in einem Bereich von +/-50 € bewegen. Es wird also unter der Annahme einer Gleichverteilung für jedes originäre Haushaltsnettoeinkommen im Datensatz (X) eine Zufallszahl generiert, die in der Spanne von X-50 € bis X+50 € liegt, und für die Verteilungsanalysen als faktisches Einkommen des Haushalts verwendet.

Ähnlich wie beim MZ ist die Erfassung materiellen Wohlstands auch in der MBS auf das Einkommen beschränkt, die Vermögenshöhe wird nicht abgefragt. Somit sind die Daten nicht geeignet zur Darstellung der Vermögensverteilung (Kapitel 5) und der Zusammenschau von Einkommen und Vermögen (Kapitel 6), die zur Abschätzung von materieller Armut und von Reichtum letztlich relevant ist. Für die in Kapitel 4 untersuchte Einkommensverteilung ist die MBS aber gut geeignet. Im Hinblick auf Einkommensarmut und -reichtum in München nach Kaufkraftbereinigung der Einkommen (vgl. Kapitel 2 und 4.1) ist die mit der MBS erfolgte Erfassung der Wohnkosten wesentlich. Ähnlich wie im MZ werden die Nettokaltmiete für Hauptmieterhaushalte sowie generell die Wohnungsgröße erhoben. Diese Daten sind allerdings nicht hinreichend, da bei einer Münchner Stichprobe naturgemäß der Bezug zu Gesamtdeutschland fehlt. Um schichtspezifische relative Quadratmetermieten als Deflator für den Einkommensanteil, der in München für die (kalten Netto-)Wohnkosten aufgewendet wird, berechnen zu können, muss also ergänzend auf MZ-Ergebnisse über die entsprechenden Wohnkosten im Bundesdurchschnitt zurückgegriffen werden.

### 3.2.3 Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS)

Als dritte Datenquelle verwenden wir die **Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS)**, die ähnlich wie der MZ eine wesentliche Basis der allgemeinen Sozialberichterstattung ist. Die EVS wird im Abstand von fünf Jahren als Haushaltsstichprobe durchgeführt; Personen ohne festen Wohnsitz sowie Personen in Gemeinschaftsunterkünften (z. B. in Alten- und Pflegeheimen, psychiatrischen Einrichtungen, Justizvollzugsanstalten oder Gemeinschaftsunterkünften von Flüchtlingen) sind nicht erfasst. Die Teilnahme ist – wie bei der MBS – freiwillig, was die bereits angesprochenen Einschränkungen der Repräsentativität impliziert bzw. korrigierende Hochrechnungsfaktoren erfordert. Anders als bei der MBS werden die Teilnehmenden nicht mittels einer Zufallsauswahl, sondern durch Werbemaßnahmen zur Erfüllung eines (am MZ orientierten) Quotenplans gewonnen. Dieses Konzept wird meist negativ bewertet, da das Zufallsprinzip grundsätzlich zu valideren Daten führe. Vor dem Hintergrund der bei Zufallsstichproben vergleichsweise hohen Zahl von Verweigerungen ist allerdings das Zufallsprinzip nicht konsequent umsetzbar, der theoretische Vorzug gegenüber einer Quotenstichprobe faktisch zweifelhaft. Bei den EVS erreicht die Nettostichprobe immerhin zwei Drittel der Bruttostichprobe. Von den geworbenen Haushalten verweigert also nur etwa ein Drittel die Teilnahme, bei der MBS sind es zwei Drittel der zufällig ausgewählten Personen (vgl. Kapitel 3.2.2). Deshalb ist das Stichprobenkonzept der EVS dem Ansatz anderer Erhebungen nicht per se „unterlegen“, es erscheint als durchaus gerechtfertigt.

Ein besonderer Vorzug ist die Stichprobengröße, die mit etwa 53.000 Haushalten (2013 und 2018) über den Umfang anderer Befragungen deutlich hinausgeht – wenn man vom MZ absieht. Für wissenschaftliche Auswertungen stehen zwar nur scientific use files mit geringerer Haushaltszahl zur Verfügung. Das für unsere Analyse erforderliche Grundfile 3 (80%-Substichprobe) umfasst für das Jahr 2018 aber immerhin gut 42.000 Haushalte. Dennoch ist die EVS nicht speziell für München auswertbar, weil die regionale Differenzierung vor dem Hintergrund von unter Datenschutzaspekten zu geringen Fallzahlen nur über die Variablen „Bundesland“ (Bayern) und „Einwohnergrößenklasse der Gemeinde“ und deren Ausprägung „500.000 Einwohner und mehr“ möglich ist. Neben München umfasst diese Kategorie in Bayern allerdings auch Nürnberg, so dass lediglich Auswertungen für diese beiden größten Städte in Bayern zusammengefasst möglich sind. Selbst für diese Betrachtung verbleiben aber nur etwa 850 Haushalte, so dass der Differenzierung nach Schichten und soziodemografischen Merkmalen enge

Grenzen gesetzt sind. Trotz dieser Einschränkungen wollen wir auf die EVS nicht verzichten, da mit dieser Statistik neben dem Einkommen auch das Vermögen erhoben wird und Letzteres insbesondere für eine Reichtumsanalyse nicht vernachlässigt werden sollte. Die entsprechenden Untersuchungen in Kapitel 5 und 6 können wegen des Rückgriffs auf die größere regionale Einheit, auf München und Nürnberg, allerdings nur exemplarischen Charakter haben und vielleicht zur Weiterentwicklung der MBS anregen (vgl. Kapitel 7).

Die Hochrechnung der EVS-Daten auf die Gesamtheit der privaten Haushalte erfolgt auf Basis von Strukturdaten des MZ. Anders als bei der MBS werden dabei nicht nur soziodemografische Merkmale, sondern auch die Verteilung nach Nettoeinkommensklassen berücksichtigt. Damit kann dem verbreiteten Mittelstandsbias von Stichproben ohne Auskunftspflicht zumindest tendenziell entgegengewirkt werden. Es verbleiben aber Ungewissheiten über den obersten Bereich in der Wohlstandsverteilung. Die geringe Teilnahmebereitschaft von Haushalten mit sehr hohen Einkommen – die sich auch bei anderen Erhebungen zeigt – hat das Statistische Bundesamt dazu veranlasst, bei den EVS eine so genannte obere Abschneidegrenze einzuführen. Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen von mehr als 18.000 € – das entspricht einem jährlichen Haushaltsnettoeinkommen von 216.000 € – werden bei Auswertungen des Amtes und auch bei der Weitergabe der Daten als Scientific-Use-Files ausgeschlossen, da die geringen Fallzahlen einen zu großen Fehlerspielraum implizieren.<sup>20</sup>

Wie bereits erwähnt, ist die EVS aber nicht (nur) wegen ihres ausgereiften Stichproben- und Hochrechnungskonzepts, sondern wegen der Erhebungsinhalte für eine Untersuchung von materieller Armut und materiellem Reichtum unverzichtbar. Während beim MZ und bei der MBS die Frage nach dem Einkommen pauschal gefasst ist und das Vermögen außen vor bleibt, weil andere Themen im Mittelpunkt stehen, ist die EVS auf die Erfassung von Einkommen und Ausgaben fokussiert. Dementsprechend werden einzelne Einkommensarten detailliert (enumerativ) auf Personenebene erfragt und in Haushaltsbüchern für ein Quartal angeschrieben, so dass die Vernachlässigung von Komponenten, die neben dem Haupteinkommen anfallen, weitgehend ausgeschlossen wird. Gleiches gilt für die Vermögensdimension; auch hier werden explizit einzelne Vermögensarten erfragt. Die Summe der Einkommen bzw. Vermögen wird schließlich von den statistischen Ämtern des Bundes und der Länder berechnet. Dabei werden auf der Basis einer Budgetierung von Einnahmen und Ausgaben für jeden Haushalt standardisierte Fehlerkontrollen durchgeführt; im Falle erheblicher Abweichungen erfolgen Nachfragen bei den betroffenen Haushalten und Fehlerkorrekturen, so dass eine hohe interne Konsistenz der Daten erreicht wird. Da auch die Wohnkosten detailliert erfragt werden – sowohl für Mieter als auch für Haushalte im selbstgenutzten Wohneigentum –, können insoweit kaufkraftbereinigte Einkommen in einzelnen Regionen berechnet und in Relation zum Bundesmedian gesetzt werden (konzeptionelle Erläuterung in Kapitel 2 und 4.1).

Die EVS bietet also grundsätzlich eine gute Basis zur Untersuchung der hier im Fokus stehenden Themen, auch der mit MZ und MBS nicht abgedeckten Vermögensverteilung und integrierten Einkommens- und Vermögensverteilung – also von Aspekten, die insbesondere zur Erforschung von Reichtum relevant sind. Es verbleiben allerdings für München die erwähnten Probleme der relativ geringen Stichprobengröße und insbesondere die Beschränkung, dass eine spezielle Auswertung für München nicht möglich ist. München und Nürnberg müssen also zusammengefasst werden mit der Folge, dass spezifische und belastbare Aussagen für die Situation und Entwicklung in München auf Basis dieser Daten kaum möglich sind.

---

<sup>20</sup> Zur dadurch nicht erfassten Bevölkerungsgruppe und deren Einkommen liegen keine gesicherten Erkenntnisse vor; zu einzelnen Hinweisen vgl. Becker/Schmidt/Tobsch 2022, Kapitel 3.1.

### 3.3 Zur Unterfassung von Einkommen in MZ und MBS

In der Darstellung der verwendeten Datenquellen (Kapitel 3.2.1 bis 3.2.3) sind die potenziellen Auswirkungen der unterschiedlichen Methoden der Einkommenserhebung auf die Ergebnisse skizziert worden. Daraus ergeben sich zwei Thesen über das Niveau der erfassten Einkommen:

1. Da die pauschale Frage nach dem Haushaltsnettoeinkommen mit einer tendenziellen Untererfassung verbunden ist, fällt das aus MZ und MBS resultierende Einkommensniveau geringer aus als der Vergleichswert aus der EVS, der sich aus der detaillierten Abfrage einzelner Einkommens- und Abgabearten (Lohn-/Einkommensteuer, Sozialversicherungsbeiträge) ergibt.
2. Wegen der ähnlichen Art der Einkommenserhebung kommen MZ und MBS zu einem ungefähr übereinstimmenden – im Vergleich zur EVS geringeren – Einkommensniveau.

Zunächst wird die erste These durch eine Gegenüberstellung von MZ- und EVS-Ergebnissen geprüft, da für diese Datenquellen ein Vergleich für ein einheitliches Erhebungsjahr – 2018 – möglich ist. **Tabelle 2** zeigt, dass das mit EVS-Daten ermittelte Medianeinkommen sowohl auf Bundesebene als auch für Bayern um gut 30% über dem entsprechenden Ergebnis des MZ liegt. Wenn die Münchner Medianwerte von EVS und MZ gegenübergestellt werden, fällt der Unterschied zwar mit 15% deutlich geringer aus. Dies ist aber auf die datenbedingt nicht einheitliche Abgrenzung der regionalen Einheit (vgl. Kapitel 3.2.3) zurückzuführen – München in der MZ-Auswertung, München und Nürnberg in der EVS-Auswertung. Die Einbeziehung von Nürnberg führt offensichtlich zu wesentlich geringeren Mittelwerten als die Fokussierung auf München allein mit seinem vergleichsweise hohen nominalen Einkommensniveau (ohne Berücksichtigung von Kaufkraftunterschieden). Unter Berücksichtigung der sehr eingeschränkten Vergleichbarkeit der regionalen Ergebnisse von MZ und EVS bestätigen die aufgezeigten Relationen die These, dass mit einer einfachen Frage nach dem Haushaltsnettoeinkommen dessen Niveau tendenziell unterschätzt wird und somit nicht ohne Weiteres als realitätsgerecht interpretiert werden sollte. Wenn aber davon auszugehen ist, dass das Ausmaß der Untererfassung im Zeitablauf ungefähr konstant ist, spiegeln die Veränderungen der Mittelwerte dennoch die ungefähre tatsächliche Entwicklung. Wenn zudem keine gravierenden soziodemografischen Einflüsse auf individuelle Einkommens(unter)schätzungen anzunehmen sind, geben auch gruppenspezifische Strukturen und Veränderungsraten ein annähernd realistisches Bild. Bisher liegen keine Studien vor, die den genannten Annahmen entgegenstehen. Vor diesem Hintergrund konzentrieren sich die Darstellungen in dieser Studie weniger auf absolute Einkommensniveaus als auf deren Veränderungsraten sowie auf Verteilungsindikatoren, Quoten und Strukturen.

**Tabelle 2:** Median der Äquivalenzeinkommen<sup>1</sup> (€ pro Monat) in München, Bayern und Gesamtdeutschland 2018 – Vergleich von MZ und EVS

	MZ <sup>2</sup>	EVS <sup>3</sup>	EVS / MZ
<b>München / München + Nürnberg</b>	2.153	2.468	1,15
<b>Bayern</b>	1.857	2.485	1,34
<b>Deutschland</b>	1.725	2.264	1,31

<sup>1</sup> Median der auf der Basis der neuen OECD-Skala berechneten Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung in Privathaushalten am Ort der Hauptwohnung.

<sup>2</sup> Ab 2011 basiert die Hochrechnung auf den fortgeschriebenen Ergebnissen des Zensus 2011. Quelle: IT.NRW

<sup>3</sup> Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe); Quelle: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, eigene Berechnungen.

Zur Prüfung der zweiten These werden in **Tabelle 3** Ergebnisse von MZ und MBS – Erhebungen mit nur ungefährender Einkommenserfassung – gegenübergestellt. Für 2016 zeigt sich ein nahezu identisches Medianeinkommen. Für die jeweils jüngsten Stichproben, also am jeweiligen aktuellen Rand, kann zwar

kein unmittelbarer Vergleich vorgenommen werden – der MZ bezieht sich auf den Jahresdurchschnitt von 2019, die MBS auf Januar und Februar 2021. Wenn aber die MZ-Ergebnisse für München mit der für Gesamtdeutschland ermittelten Einkommenssteigerung von 4,8% (2019 bis 2020) fortgeschrieben werden, ergibt sich ein mit der MBS 2021 vergleichbarer Median von 2.330 € und eine Relation zwischen MBS- und MZ-Median von knapp 1,04 (tabellarisch nicht ausgewiesen). Angesichts der Unterschiede im Erhebungsdesign und Hochrechnungsverfahren kann auch dieser Niveauunterschied als gering und die zweite These als nicht widerlegt eingestuft werden. Damit erweisen sich MZ und MBS im Rahmen von Einkommensverteilungsanalysen als durchaus kompatibel und können sich ergänzen. Dementsprechend erscheint es als methodisch vertretbar, für die Untersuchung von Armut und Reichtum mit der MBS die Kaufkraftbereinigung von Münchner Einkommen (vgl. Kapitel 2) auf der Basis von strukturellen Ergebnissen des MZ für Gesamtdeutschland vorzunehmen (vgl. Kapitel 3.2.2).

**Tabelle 3:** Mittelwerte der Äquivalenzeinkommen<sup>1</sup> (€ pro Monat) in München – Vergleich von MZ und MBS

	<b>MZ<sup>2</sup></b>	<b>MBS<sup>3</sup></b>	<b>MBS / MZ</b>
<b>Median 2016</b>	1.995 €	2.019 €	1,01
<b>Median am aktuellen Rand</b>	<i>2019:</i> 2.223 €	<i>2021:</i> 2.414 €	<i>2021/2019:</i> (1,10)

<sup>1</sup> Median der auf der Basis der neuen OECD-Skala berechneten Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung in Privathaushalten am Ort der Hauptwohnung.

<sup>2</sup> Ab 2011 basiert die Hochrechnung auf den fortgeschriebenen Ergebnissen des Zensus 2011. Quelle: IT.NRW

Die Erhebung erfolgt ganzjährig, d. h. in jedem Monat wird etwa ein Zwölftel von insgesamt c. 370.000 Haushalten befragt.

## 4 EINKOMMENSVERTEILUNG, -ARMUT UND -REICHTUM

### 4.1 Methodische Weiterentwicklung: Berechnung von kaufkraftbereinigten Einkommen für aussagekräftigere regionale Armuts- und Reichtumsquoten

#### 4.1.1 Darstellung der Methodik

Wie in Kapitel 2 unter theoretisch-normativen Gesichtspunkten begründet, ist für regionale Armuts- und Reichtumsanalysen – anders als bei ausschließlicher Betrachtung der Ungleichverteilung von Nominaleinkommen innerhalb der Region – der Bezug zum Bundesmedian als Indikator der gesamtgesellschaftlichen Situation erforderlich. Wegen des in München vergleichsweise hohen Niveaus der Lebenshaltungskosten sind die Nominaleinkommen in München und in Gesamtdeutschland allerdings nicht unmittelbar vergleichbar, so dass eine um regionale Kaufkraftunterschiede bereinigte Einkommensvariable für München generiert werden müsste. Dieses Ziel kann im Projektrahmen zwar nicht vollständig erreicht werden. Mit der Berücksichtigung der regional besonders stark variierenden Miet- (Mieter) bzw. Wohnkosten<sup>21</sup> (Eigentümer), die wahrscheinlich den größten Teil der Kaufkraftminderung der Münchner Einkommen verursachen, wird aber ein wesentlicher Schritt in diese Richtung gegangen. Wie in Kapitel 2 bereits kurz ausgeführt, berechnen wir ein der Kaufkraft angenähertes Haushaltsnettoeinkommen durch Deflationierung des Wohnkostenanteils der Münchner Nominaleinkommen; als Deflator fungiert die relative Quadratmetermiete, d. h. die schichtspezifische Quadratmetermiete in München in Relation zum schichtspezifischen Bundesdurchschnitt.<sup>22</sup>

Die konkrete Vorgehensweise lässt sich wie folgt skizzieren:

a) Auswertungen für München mit MZ, MBS und EVS sowie für Gesamtdeutschland mit MZ und EVS zwecks Ermittlung der Basis des Deflators:

Nach Zuordnung aller Haushalte zu Größenklassen des unkorrigierten (nominalen) Nettoäquivalenzeinkommens in Relation zum Median werden für Hauptmieterhaushalte die gruppenschnittlichen Quadratmetermieten (Nettokaltmieten) sowie die entsprechenden Ausgabenanteile am Haushaltsnettoeinkommen (Wohnkostenanteile) je Einkommensgrößenklasse berechnet. Für Haushalte im selbstgenutzten Eigenheim (Eigennutzer) können die durchschnittlichen Quadratmeterkosten (Zinsen und Instandhaltungskosten) und Wohnkostenanteile allerdings nur auf Basis der EVS geschätzt werden.

b) Auswertungen nur für München mit MZ, MBS und EVS:

Die nach Einkommensgrößenklassen differenzierten Quadratmetermieten in München werden durch die entsprechenden Durchschnittskosten für Deutschland insgesamt dividiert. Das Ergebnis sind relative Quadratmetermieten in München, wobei für die MBS-Auswertungen als Relativierungsbasis die Durchschnittsmieten für Deutschland vom MZ übernommen werden<sup>23</sup>. Im nächsten Schritt werden die (individuellen) Wohnkosten durch die relativen Quadratmeterkosten dividiert, um den entsprechenden Teil des Nominaleinkommens in einen Realwert umzurechnen. Dieser Ansatz ist mit MZ und MBS nur für Hauptmieterhaushalte möglich. Deshalb wird für Eigennutzer in diesen Datensätzen eine grobe Schätzung vorgenommen: Die Wohnkostenanteile werden auf 30%

<sup>21</sup> Unter Wohnkosten werden dabei hier bei Mietern nur die Nettokaltmiete, bei Eigentümern die Kosten, die dieser entsprechen (Zinszahlungen, Instandhaltung), verstanden.

<sup>22</sup> Wenn beispielsweise im unteren (oberen) Bereich der Nominaleinkommensverteilung die Quadratmetermieten in München um 40% (30%) über dem Bundesdurchschnitt liegen, wären die Nettokaltmieten durch 1,4 (1,3) zu dividieren, um den entsprechenden Teil des Nominaleinkommens in einen Realwert umzurechnen.

<sup>23</sup> Diese Vorgehensweise erscheint als vertretbar, da die Erhebung von Einkommen und Wohnkosten mit MBS und MZ ähnlich erfolgt; vgl. Kapitel 3.3.

der Wohnkostenanteile der Mieter<sup>24</sup> der jeweiligen Einkommensgrößenklasse geschätzt, und die relativen Quadratmetermieten der Mieterhaushalte werden als relative Quadratmeterkosten übernommen. Schließlich werden die so bereinigten Münchner Einkommen am Bundesmedian relativiert, um insbesondere Armut und Reichtum in München im Kontext des gesellschaftlichen Ganzen erfassen und mit den entsprechenden Quoten im Bundesdurchschnitt vergleichen<sup>25</sup> zu können.

Als Ergebnis der Auswertungen nach den um regionale Kaufkraftunterschiede bereinigten Einkommen in München erwarten wir, dass das tatsächliche Ausmaß von Armut und Reichtum in München zwischen den auf den Bundesmedian bezogenen und den am regionalen Mittelwert orientierten Bevölkerungsanteilen der untersten bzw. obersten Einkommensklasse liegt (Kapitel 4.3.2). Dies folgt allerdings nicht zwangsläufig aus dem Konzept. Denn falls der Höherbetrag der Wohnkosten in München gegenüber Gesamtdeutschland in der untersten oder obersten Gruppe größer ist als der Nominaleinkommensunterschied, wäre die Armutsquote noch höher als nach der Berechnung auf Basis der Nominaleinkommen in Relation zum regionalen Median, die Reichtumsquote wäre noch geringer als bei ausschließlicher Bezugnahme auf regionale Nominaleinkommen.

#### 4.1.2 Grundlage der Kaufkraftbereinigung – Nettokaltmieten in München im Vergleich zum Bundesdurchschnitt

Wegen der Bedeutung der Quadratmetermieten für die Kaufkraftbereinigung der Münchner Einkommen und damit für die Armuts- und Reichtumsmessung werden sie in diesem Kapitel vorab dargestellt. **Tabelle 4** zeigt auf Basis des MZ erwartungsgemäß, dass die durchschnittlichen Nettokaltmieten pro Quadratmeter Wohnfläche aller vier Einkommensgrößenklassen in München deutlich über den gesamtdeutschen Durchschnittswerten liegen – und zwar um 40% (in der obersten Einkommensklasse 2014) bis 86% (in der untersten Einkommensklasse 2020). Dabei sind die für München ausgewiesenen MZ-Ergebnisse durchaus kompatibel mit veröffentlichten Ergebnissen der Landeshauptstadt München. Beispielsweise wird auf Basis des MZ die durchschnittliche Bruttokaltmiete bei Bestandsmieten 2018 in München mit 13,10 € ausgewiesen (LHM 2020, S. 50 f.), so dass die in **Tabelle 4** ausgewiesene Spannweite gruppenspezifischer Nettokaltmieten der Bestandsverträge und Neuvermietungen von 10,30 € bis 14,10 € als plausibel erscheint. Der Münchner Mietspiegel weist zwar eine viel größere Spannweite aus (LHM 2021b, S. 11 f.). Er bezieht sich allerdings nur auf frei finanzierte Wohnungen im Stadtgebiet und ist zudem anders und stärker differenziert – nicht nach Einkommensgrößenklassen, sondern nach Baujahr und Wohnungsgröße. Das Baujahr scheint einen nur geringen Effekt auf die Quadratmeterpreise zu haben. Die höchsten Preise ergeben sich mit ungefähr 17 € für kleine Wohnungen (20 bis 22 qm), bei einer Wohnung mittlerer Größe (70 qm) liegen die Quadratmeterpreise im Bereich von etwa 10 € bis 11 €. Bei einer Wohnfläche von 130 qm ist eine Preisspanne von knapp 9 € bis 10 € ausgewiesen, wobei die Unterschiede gegenüber etwas kleineren und etwas größeren Wohnungen nicht gravierend sind. Die in **Tabelle 4** ausgewiesenen MZ-Ergebnisse für München sind also mit dem Münchner Mietspiegel kompatibel. Dies gilt gleichermaßen für die auf Basis der MBS errechneten Quadratmetermieten, die in **Tabelle 5** ausgewiesen sind.

---

<sup>24</sup> Schätzwert auf Basis von Auswertungen der EVS; dabei haben sich bei Eigennutzern deutlich geringere Kosten als bei Mietern ergeben, was teilweise darauf zurückzuführen ist, dass viele Eigentümer keine Zinszahlungen leisten müssen – die Immobilie also abbezahlt ist und tatsächliches eigenes Nettovermögen darstellt.

<sup>25</sup> Diesem Vergleich liegt die Annahme zugrunde, dass sich Ungenauigkeiten auf regionalen Ebenen im Bundesdurchschnitt ausgleichen. In manchen Regionen müsste eine Deflationierung der Einkommen (in München, Stuttgart etc., also insbesondere in den A-Städten) erfolgen (die regionale Armutsquote fällt höher aus als mit Bezug zu den Nominaleinkommen), in anderen (ländlichen) Regionen müsste eine Inflationierung der Einkommen erfolgen (die regionale Armutsquote fällt niedriger aus als mit Bezug zu den Nominaleinkommen). Im Gesamtdurchschnitt sollten sich Unter- und Überschätzungen der Armutsquoten, die sich aus den Nominaleinkommen ergeben, ausgleichen.

Generell zeigen sich in **Tabelle 4** deutliche Unterschiede zwischen Einkommensgrößenklassen, so dass sich diese Differenzierung als sinnvoll erweist. Die Relation von Münchner und bundesdurchschnittlicher Quadratmetermiete (jeweils zweite Zeile in den Zellen der **Tabelle 4**, Werte in Klammern) war 2006 und 2010 im untersten Einkommenssegment am höchsten, im obersten Bereich am geringsten. Demzufolge hat die Kaufkraftbereinigung der Nominaleinkommen bei Einkommen von weniger als 60% des Bundesmedians einen relativ großen Effekt, zumal auch der Wohnkostenanteil am Einkommen hier vergleichsweise hoch ist. Nach 2010 ist die relative Quadratmetermiete an den beiden „Polen“ der Nominaleinkommensverteilung aber im Gegensatz zur Mitte leicht zurückgegangen, so dass 2018 für die beiden mittleren Einkommensgruppen in München mit etwa 70% der höchste relative Höherbetrag der Nettokaltmiete pro Quadratmeter zum Bundesdurchschnitt zu beobachten ist.

**Tabelle 4:** Durchschnittliche Quadratmetermieten in Deutschland und München (monatliche Nettokaltmiete in Euro, Relation von München zu Deutschland jeweils in Klammern)<sup>1</sup> 2006, 2010, 2014 und 2018 nach sozialen Schichten<sup>2</sup> – Ergebnisse des MZ

Region / Einkommen von ... bis unter ... des Bundesmedians		2006	2010	2014	2018
		Euro	Euro	Euro	Euro
Deutschland	Armut (unter 60 %)	4,59	5,12	5,70	6,41
	untere Mitte (60 % - 120 %)	4,80	5,26	5,82	6,55
	obere Mitte (120 % - 200 %)	5,35	5,86	6,26	7,49
	Reichtum (200 % und mehr)	6,30	7,05	6,86	9,29
München (relativ zu Deutschland)	unter 60 %	7,99	9,50	9,22	10,30
		(1,74)	(1,86)	(1,62)	(1,61)
	untere Mitte (60 % - 120 %)	7,58	8,89	9,07	11,34
		(1,58)	(1,69)	(1,56)	(1,73)
	obere Mitte (120 % - 200 %)	8,30	9,56	9,44	12,80
		(1,55)	(1,63)	(1,51)	(1,71)
	200 % und mehr	9,69	10,85	9,62	14,10
		(1,54)	(1,54)	(1,40)	(1,52)

<sup>1</sup> Hauptmieterhaushalte am Ort der Hauptwohnung. Nur Personen mit gültigen Einkommensangaben und gültigen Angaben zur Quadratmetermiete.

<sup>2</sup> Bezug: mit der neuen OECD-Skala berechnete Äquivalenzeinkommen.

Quelle: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus.

**Tabelle 5:** Durchschnittliche Quadratmetermieten<sup>1</sup> (monatliche Nettokaltmiete in Euro) in Deutschland und München nach sozialen Schichten<sup>2</sup> – Ergebnisse der MBS

Einkommen von ... bis unter ... des Bundesmedians	München	
	MBS 2016	MBS 2021
unter 60 %	10,72 €	10,76 € (+ 0,4%)
untere Mitte (60 % - 120 %)	10,88 €	13,09 € (+20,3%)
obere Mitte (120 % - 200 %)	12,28 €	14,06 € (+14,5%)
200 % und mehr	13,74 €	16,36 € (+19,1%)
Gesamtdurchschnitt	11,92 €	13,73 € (+15,3%)

<sup>1</sup> Nur Personen in Hauptmieterhaushalten, mit gültigen Einkommensangaben und gültigen Angaben zur Nettokaltmiete.

<sup>2</sup> Bezug: mit der neuen OECD-Skala berechnete Äquivalenzeinkommen.

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

Auffallend ist der in den beiden oberen Einkommensklassen weit überdurchschnittliche Anstieg der Münchner Mietpreise in der jüngeren Vergangenheit – um 36% bzw. 47% von 2014 bis 2018 laut MZ (**Tabelle 4**) und um ungefähr 15% bzw. 19% zwischen 2016 und 2021 laut MBS (**Tabelle 5**). Demzufolge zeigen sich 2018 (MZ) und 2021 (MBS) besonders starke Ausdifferenzierungen der Mietpreise nach Schichten. Diese Entwicklungen können zum einen auf den Einfluss veränderter Strukturen nach der

Dauer des Mietverhältnisses zurückgeführt werden, wenn also der Anteil der vergleichsweise günstigen „alten“ Bestandsmieten an den Mietverhältnissen in den oberen Einkommensschichten überdurchschnittlich zurückgeht. Zudem könnte die Ausdifferenzierung auch eine Folge des besonders deutlichen Anstiegs der Münchner Neuvertragsmieten nach 2014 sein (Feld et al., S. 196), die wahrscheinlich in den oberen Einkommenssegmenten häufiger sind als in den Bereichen unter 120% des Medianeinkommens. Zwar ergibt sich auch im Bundesdurchschnitt für die beiden oberen Einkommensklassen aus dem MZ eine von 2014 bis 2018 besonders starke Erhöhung der Quadratmetermieten (oberer Teil von **Tabelle 4**).<sup>26</sup> Sie fällt aber mit 20% bzw. 35% nicht ganz so drastisch aus wie in München, und in der zweiten Einkommensgruppe zeigt sich ein nur moderater Anstieg – woraus die in München zwischen 2014 und 2018 gestiegenen relativen Quadratmetermieten in den Gruppen oberhalb von 60% des Medianeinkommens folgen.

Um die konzeptionelle Bedeutung der Quadratmetermieten für die Armuts- und Reichtumsmessung in München zu veranschaulichen, runden wir dieses Kapitel mit einer beispielhaften Darstellung des Rechenwegs vom Münchner Nominaleinkommen zum Münchner Einkommen nach Kaufkraftbereinigung (kk-bereinigt) für das Jahr 2018 ab:

- Für die bundesdurchschnittliche Armutsgrenze wird auf den Bundesmedian laut EVS 2018 (2.264 €) Bezug genommen (vgl. **Tabelle 2**); daraus ergibt sich eine Armutsgrenze von 1.358 €.
- Eine Alleinlebende in München verfügt über ein nominales Nettoeinkommen von 1.450 €, sie lebt in einer Mietwohnung mit 40 qm und zahlt dafür eine Nettokaltmiete von 440 €. Der entsprechende Wohnkostenanteil am Einkommen, der deflationiert werden muss, beträgt also 30,3%.
- Die relative Quadratmetermiete der untersten Einkommensgrößenklasse (Münchner Durchschnittspreis / Durchschnittspreis in Deutschland insgesamt) liegt bei 1,61 (**Tabelle 4**).
- Die Division der Nettokaltmiete durch die relative Quadratmetermiete ergibt einen Realbetrag für den entsprechenden Teil des Einkommens in Höhe von 273 € (440 € / 1,61; Ergebnis gerundet). Daraus resultiert ein Abschlag vom Nominaleinkommen von 167 € (440 € – 273 €).
- Das Einkommen nach Kaufkraftbereinigung beträgt 1.283 € (1.450 € – 167 €) und liegt damit unter der Armutsgrenze, während das Nominaleinkommen von 1.450 € über der Armutsgrenze liegt.

Insgesamt ergeben die vorgenommenen Kaufkraftbereinigungen im Bereich Wohnen für München eine Reduktion des Einkommensmedian (2018, MZ, Nettoäquivalenzeinkommen) um 5,5 % (119 €) von 2.153 € auf 2.034 € (siehe Kapitel 0).

---

<sup>26</sup> Die für München und andere Großstädte aufgezeigte Trendverstärkung bei den Angebotsmieten (Feld et al. S. 196), die sich wahrscheinlich auch bei den Neuvertragsmieten zeigt, könnte in die überregionale Entwicklung durchschlagen. Zumindest die Kaufpreisentwicklung für Ein- und Zweifamilienhäuser erreichte im Zeitraum 2016 bis 2020 – anders als im Zeitraum 2012 bis 2016 – auch weitab der Metropolen eine ähnliche Dynamik wie nahe der Metropolen (ebd., S. 211); möglicherweise hat diese Entwicklung auch die Neuvertragsmieten erreicht, von denen insbesondere Haushalte in den beiden oberen Einkommenssegmenten betroffen sind. Die Veränderung der Nettokaltmieten im Bundesdurchschnitt insgesamt war von 2014 bis 2018 (+5,5%) jedoch ähnlich der von 2010 bis 2014 (+5,3%); vgl. <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?operation=table&code=61111-0003&bypass=true&levelindex=0&levelid=1645610888178#abreadcrumb>; Werteabruf am 23.02.2022. Für Bayern weisen die Daten des Statistischen Bundesamtes wiederum einen stärkeren Anstieg der Nettokaltmieten von 2014 bis 2018 (+6,9%) aus als für den Zeitraum 2010 bis 2014 (+5,6%) (<https://www-genesis.destatis.de/genesis/online?operation=abruftabelle&levelindex=1&levelid=1645612024442&auswahloperation=abruftabelleAuspraegungAuswaehlen&auswahlverzeichnis=ordnungsstruktur&auswahlziel=werteabruf&code=61111-0020&auswahltext=&werteabruf=Werteabruf#abreadcrumb>, Werteabruf am 23.02.2022).

## 4.2 Zentrale Kenngrößen der Einkommensverteilung

### 4.2.1 Median

Der Median ist der „mittlere Wert“ einer Verteilung. Er führt also zu einer Unterteilung in zwei Teile: Eine Hälfte ist kleiner und eine größer als der Median. Übertragen auf das Nettoäquivalenzeinkommen haben also genau gleich viele Personen ein höheres und ein niedrigeres Einkommen als das Medianeinkommen. Wie in **Abbildung 12** zu sehen ist, hat das Medianeinkommen in München, Bayern und Deutschland seit 2005 deutlich zugenommen. Ohne Kaufkraftbereinigung (nominal) ist es in München nach den Auswertungen des MZ von 1.483 € im Jahr 2005 auf 2.223 € im Jahr 2019 angestiegen.<sup>27</sup> Mit Kaufkraftbereinigung entsprechend der in Kapitel 4.1 vorgestellten Methode (kk-bereinigt; vgl. auch die Beispielrechnung im Vorhergehenden) liegt es auf Grund der höher liegenden Wohnkosten etwas niedriger, ist aber auch deutlich angestiegen von 1.447 € im Jahr 2006 auf 2.034 € im Jahr 2018. Die Werte der MBS aus dem Jahr 2016 sind nahezu identisch mit denen des MZ. Für das Jahr 2021 ergibt die MBS auf Basis der nominalen Einkommen ein Medianeinkommen von 2.414 €, auf Basis von kaufkraftbereinigten Einkommen ein Medianeinkommen von 2.269 €.

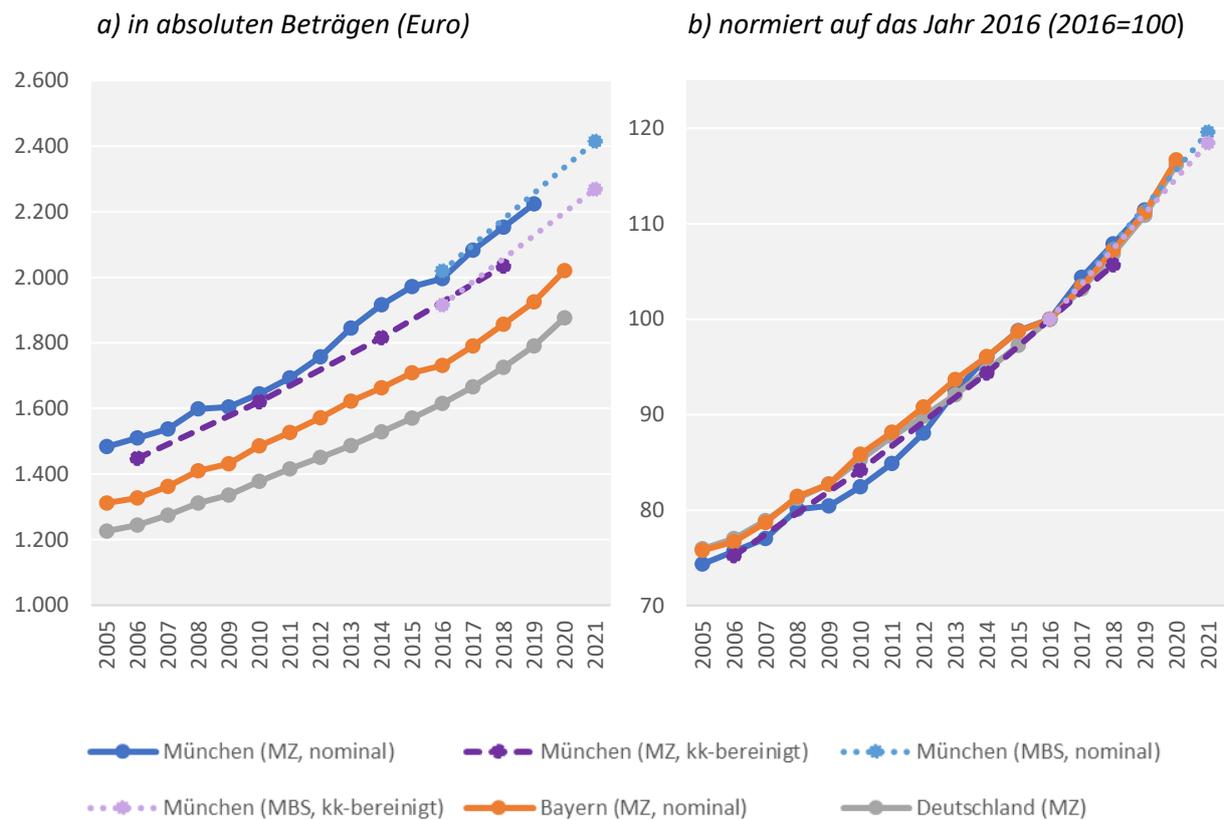
Beim Vergleich mit Bayern und Deutschland zeigt sich, dass das Medianeinkommen der Nettoäquivalenzeinkommen in München ein gutes Stück höher liegt. Gegenüber Bayern liegt der nominale Median über die Zeitreihe um 11 bis 16% höher, gegenüber Deutschland sogar um 19 bis 26% (siehe **Abbildung 13**). Nach der Kaufkraftbereinigung verkleinert sich der Abstand um circa 5 Prozentpunkte: Gegenüber Deutschland liegt der Median in München nun um 16 bis 19% höher.

Was die Entwicklung angeht, so haben sich alle Werte recht ähnlich verhalten: Sie sind seit 2005 kontinuierlich angestiegen. Wie in **Abbildung 12** unter b) zu sehen ist, lassen sich die verschiedenen Linien kaum unterscheiden. Normiert auf den jeweiligen Wert von 2016 = 100 haben die Medianeinkommen in München (nominal und kk-bereinigt), Bayern und Deutschland von einem Indexwert von circa 75 auf einen Indexwert von etwa 107 im Jahr 2018 zugenommen.

---

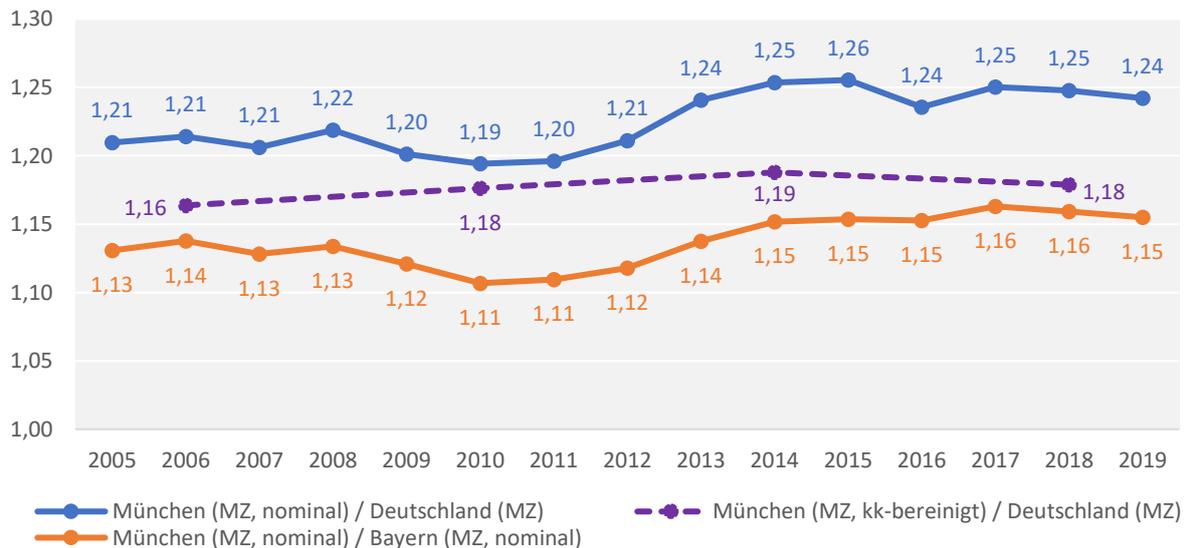
<sup>27</sup> Explizit hervorgehoben sei hier noch einmal, dass es sich nicht um reale, sondern um nominale Einkommen handelt. Eine Preisbereinigung fand also an dieser Stelle nicht statt.

**Abbildung 12:** Entwicklung des Medians der Nettoäquivalenzeinkommen



Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

**Abbildung 13:** Münchner Median der Nettoäquivalenzeinkommen in Relation zum deutschen Median



Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

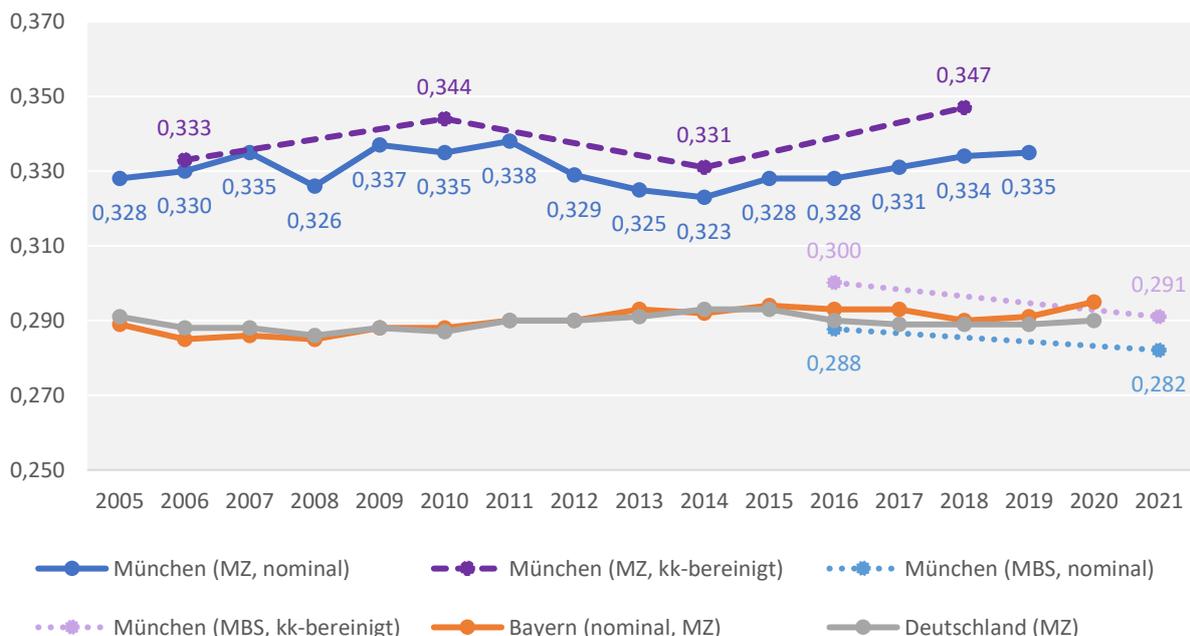
## 4.2.2 Gini-Koeffizient und Palma-Ratio

Der Gini-Koeffizient ist ein statistisches Maß zur Messung der Ungleichheit einer Verteilung. Er kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Je höher der Wert, desto stärker ausgeprägt ist die gemessene Ungleichheit. Beispielsweise bedeutet ein Gini-Koeffizient von 0, dass alle verglichenen Personen genau das gleiche Einkommen haben. Ein Wert von 1 dagegen bedeutet, dass eine Person das gesamte Einkommen bezieht, der Rest gar keines.

Die Auswertungen des Mikrozensus zeigen für München deutlich höhere Gini-Koeffizienten und weisen damit eine höhere Ungleichverteilung aus (siehe **Abbildung 14**): Im Jahr 2018 liegt er ohne Kaufkraftbereinigung in München bei einem Wert von 0,334, in Bayern bei 0,289 und in Deutschland bei 0,290. Nach Kaufkraftbereinigung fällt die Ungleichverteilung in München nochmals höher aus, im Jahr 2018 hat der Gini-Koeffizient einen Wert von 0,347. Dieser kaufkraftbereinigte Wert ist dabei unserer Ansicht nach der aussagekräftigste und lässt sich am besten mit dem deutschen Wert vergleichen. Begründen lassen sich die im Vergleich zur Münchner Nominaleinkommensverteilung höheren kaufkraftbereinigten Gini-Koeffizienten damit, dass die gegenüber dem Bundesdurchschnitt in München höheren Wohnkosten insbesondere für untere Einkommensklassen relevant sind, was wiederum insbesondere darauf zurückzuführen ist, dass der Wohnkostenanteil in unteren Einkommensbereichen einen deutlich größeren Anteil am Gesamteinkommen ausmacht.

Die Auswertungen der MBS ergeben für München deutlich niedrigere Werte, sowohl mit als auch ohne Kaufkraftbereinigung. Ohne Kaufkraftbereinigung liegt der Gini-Koeffizient im Jahr 2016 bei 0,288 und fällt dann im Jahr 2021 auf 0,282. Mit Kaufkraftbereinigung fällt er von 0,300 im Jahr 2016 auf einen Wert von 0,291 im Jahr 2021. Diese MBS-Ergebnisse sind unserer Einschätzung nach aber weniger aussagekräftig als die aus dem Mikrozensus, da sie auf Grund unterschiedlicher Erhebungs- und Hochrechnungsmethoden nicht unmittelbar mit den Werten für Bayern und Deutschland vergleichbar sind. Wie sich später bei den Einkommensschichten noch deutlicher zeigen wird, scheint es bei der MBS im Vergleich zum MZ eine Unterfassung höherer Einkommen zu geben (vgl. auch Kapitel 3.2).

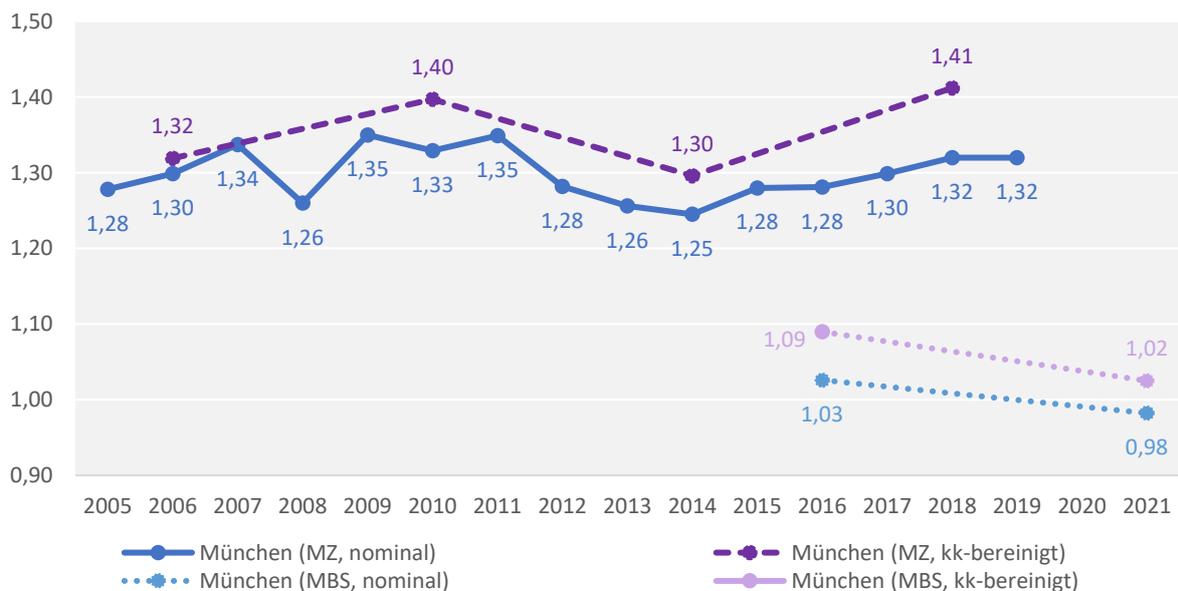
**Abbildung 14:** Entwicklung des Gini-Koeffizienten



Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

Ein weiteres gängiges und wichtiges Verteilungsmaß stellt das Palma-Ratio dar (auch Palma-Verhältniszahl genannt). Dieses setzt die Einkommenssumme der obersten 10% der Einkommensverteilung in Relation zur Einkommenssumme der untersten 40%. Das Palma-Ratio zeigt, in welchem Verhältnis diese Einkommenssummen zueinander stehen. Ein Wert von 1 bedeutet, dass die oberen 10% über eine gleich hohe Einkommenssumme wie die unteren 40% verfügen, demnach das vierfache Pro-Kopf-Einkommen hätten. Für München ergeben die Auswertungen des Mikrozensus auf Basis des nominalen Einkommens ohne Kaufkraftbereinigung Werte zwischen 1,25 (2014) und 1,35 (2008 & 2011). Der aktuellste Wert liegt bei 1,32. Für Deutschland und Bayern liegen entsprechende Auswertungen auf Basis des Mikrozensus leider nicht vor, Auswertungen des SOEP für Gesamtdeutschland ergeben im Zeitraum 2005 bis 2017 vergleichsweise niedrige Werte im Bereich von 0,99 (2009) bis 1,08 (2013).<sup>28</sup> Dies bestätigt die aus den Gini-Koeffizienten auf Basis des MZ erkennbare größere Ungleichheit der Einkommensverteilung in München gegenüber Deutschland. Demgegenüber ergibt sich aus der MBS ein ähnliches Niveau der Palma-Ratios wie aus dem SOEP für Deutschland. Allerdings gehen wir hier wie beim Gini-Koeffizienten davon aus, dass die Ergebnisse des Mikrozensus die Aussagekräftigeren sind, dass also die Ungleichheit in München vergleichsweise hoch ist.

**Abbildung 15:** Entwicklung des Palma-Ratios (Mikrozensus)



Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

## 4.3 Verteilung nach Einkommensschichten

### 4.3.1 Ergebnisse auf Basis des nominalen Einkommens mit Bezug zum Münchner Median (Verteilung)

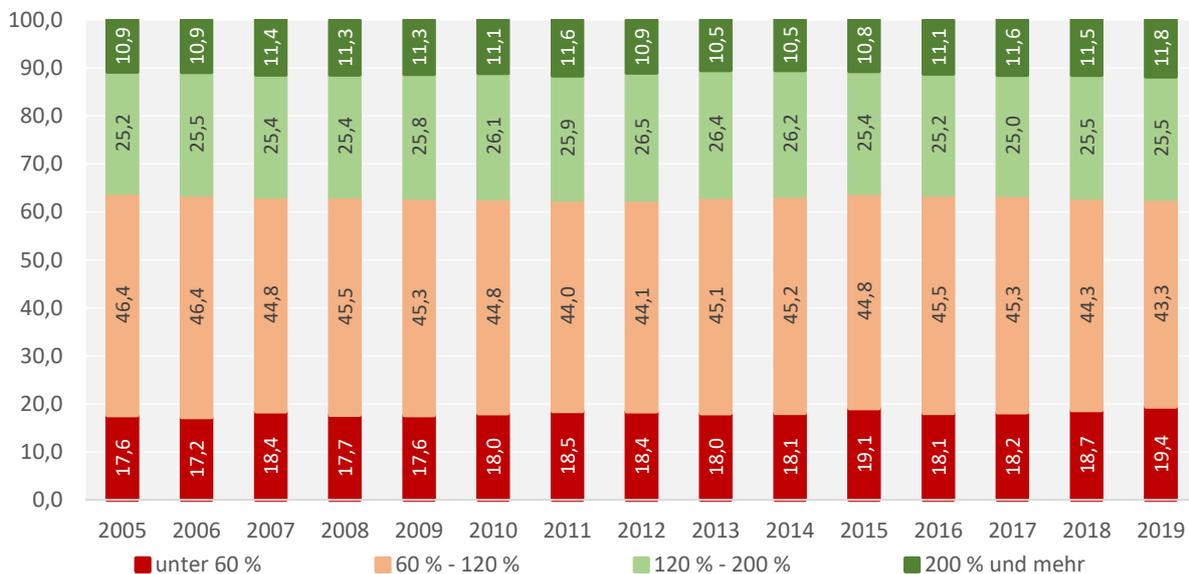
In diesem Kapitel werden zunächst die Ergebnisse zu den Einkommensgrößenklassen bzw. -schichten – beide Begriffe werden im Weiteren synonym verwendet – auf Basis des nominalen Einkommens präsentiert, also ohne die in Kapitel 4.1 vorgestellte Kaufkraftbereinigung. Diese werden auf den Münchner Median bezogen. Hieraus lassen sich allein Aussagen bezüglich der Verteilung innerhalb Münchens ableiten, bezüglich der Frage nach relativer Armut und Reichtum sollte hingegen auf die Auswertungen

<sup>28</sup> [https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Alle-Indikatoren/Alle-Indikatoren-CSV-2021.csv?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/SharedDocs/Downloads/Alle-Indikatoren/Alle-Indikatoren-CSV-2021.csv?__blob=publicationFile&v=2), Abruf am 29.03.2022

mit Bezug auf den gesamtdeutschen Median und auf Basis der kaufkraftbereinigten Einkommen zurückgegriffen werden (siehe die nachfolgenden Kapitel 4.3.2 bis 4.3.4).

Nimmt man das Münchner Medianeinkommen als Basis für die Grenzwerte und dementsprechende Einteilung in Einkommensschichten, so lassen sich damit Aussagen bezüglich der Verteilung innerhalb Münchens treffen. Für die unterste Einkommensschicht mit weniger als 60% des Münchner Medianeinkommens ergeben sich über die Zeitreihe von 2005 bis 2019 auf Basis der Auswertungen des MZ Werte im Bereich von 17,2% (2006) bis 19,4% (2019). Es zeigt sich eine leicht steigende Tendenz, die allerdings starken Schwankungen unterworfen ist. Auf der anderen Seite der Verteilung schwankt der Anteil der Münchner:innen, die über mehr als 200% des Münchner Medians verfügen, zwischen 10,5% (2013/2014) und 11,8% (2019). Hier lässt sich kaum ein Trend ausmachen, mit 11,8% wird der maximale Wert aber im letzten Jahr des betrachteten Zeitraums (2019) erreicht. Auch bei der oberen Mitte (120%-200%)<sup>29</sup> lässt sich kein klarer Trend erkennen, hier schwanken die Bevölkerungsanteile zwischen 25,0% (2017) und 26,5% (2012). Ein in der Tendenz leicht abnehmender Trend liegt bei der unteren Mitte (60%-120%) vor. Hier schwankt der Anteil zwischen dem Maximum von 46,4% zu Beginn der Zeitreihe (2005/2006) und dem Minimum von 43,3% (2019) am Ende. Es gibt also insgesamt eine leichte Tendenz zur Vergrößerung der Ungleichheit, die Mitten nehmen etwas ab und die Ränder leicht zu. Eine ähnliche Tendenz gibt es auch in Deutschland insgesamt, wie in den **Abbildung 20, Abbildung 21** und **Abbildung 22** (Kapitel 4.3.3) nachvollzogen werden kann. Wie dort zu sehen ist, sind die Ränder in Deutschland allerdings weniger stark ausgeprägt: der Anteil der Personen mit weniger als 60% des Medianeinkommens liegt bei etwa 14 bis 16%, der der Personen mit mehr als 200% bei circa 8%.

**Abbildung 16:** Verteilung der nominalen Nettoäquivalenzeinkommen in München nach Einkommensschichten (Mikrozensus<sup>1</sup>, Bezug: Münchner Medianeinkommen)



<sup>1</sup> Grundlage sind die auf der Basis der neuen OECD-Skala berechneten Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung in Privathaushalten am Ort der Hauptwohnung. Ab 2011 basiert die Hochrechnung auf den fortgeschriebenen Ergebnissen des Zensus 2011.

Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

<sup>29</sup> Hier und im Folgenden werden bei mittleren Klassen zur übersichtlicheren Darstellung für die Grenzen jeweils nur die Prozentzahlen genannt (60 % - 120 %; 120 % - 200 %). Dabei ist die obere Grenze immer als „kleiner als“ zu verstehen. Vollständig wäre es also „60 % bis unter 120 %“ und „120 % bis unter 200 %“.

Die Auswertungen der MBS für München ergeben auf Basis des Münchner Medians etwas andere Werte (siehe **Abbildung 17**). Die Ränder sind hier weniger stark ausgeprägt. Die unterste Einkommensklasse (unter 60%) liegt 2016 mit 16,4% um 1,7 Prozentpunkte unter dem Wert des Mikrozensus (18,1%), die obere Einkommensklasse (über 200%) mit 8,0% sogar um 3,1 Prozentpunkte darunter (MZ: 11,1%). Die neuesten Ergebnisse der MBS 2021 lassen sich zwar nicht direkt mit dem MZ vergleichen, da Ergebnisse aus dem MZ nur bis zum Jahr 2019 vorliegen; aber ein Vergleich der Bevölkerungsanteile der Ränder von 2021 (MBS) und 2019 (MZ) zeigt denen des Jahres 2016 ähnliche und im oberen Bereich sogar noch größere Unterschiede.

Hinsichtlich der zeitlichen Entwicklung zeigt sich auf Basis der MBS von 2016 bis 2021 insbesondere eine Verschiebung von der unteren Mitte zur untersten Einkommensklasse – erstere Gruppe hat um knapp 2 Prozentpunkte abgenommen, Letztere um ebenfalls fast 2 Prozentpunkte zugenommen. Hingegen ist der Bevölkerungsanteil der oberen Mitte nur marginal gestiegen, der in der obersten Einkommensklasse leicht zurückgegangen.

**Abbildung 17:** Verteilung der nominalen Nettoäquivalenzeinkommen in München nach relativen Einkommensgruppen<sup>1</sup> – Vergleich von MBS und MZ



<sup>1</sup> Grundlage sind die auf der Basis der neuen OECD-Skala berechneten Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung in Privathaushalten am Ort der Hauptwohnung. Im MZ basiert die Hochrechnung auf den fortgeschriebenen Ergebnissen des Zensus 2011. Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

#### 4.3.2 Ergebnisse auf Basis des kaufkraftbereinigten Einkommens mit Bezug zum Bundesmedian (Verteilung & Armuts-/Reichtumsquoten)

Will man über Einkommensarmut und -reichtum sprechen, so bieten die auf den Bundesmedian bezogenen und um die Wohnkostenunterschiede kaufkraftbereinigten Einkommen, die nach der in Kapitel 4.1 vorgestellten Methodik berechnet wurden, die höchste Aussagekraft. Die Auswertungen auf Basis des Mikrozensus, die wegen des nur alle vier Jahre durchgeführten Zusatzprogramms „Wohnen in Deutschland“ nur für die Jahre 2006, 2010, 2014 und 2018 möglich sind, ergeben für München Armutsrisikoquoten zwischen 11,8% (2006/2014) und 13,4% (2018). Die Reichtumsquote steigt von 16,4% im Jahr 2006 über 17,9% in den Jahren 2010 und 2014 auf den Maximalwert von 18,8% im Jahr 2018. Dieses Anwachsen der Ränder führt folgerichtig zu einem Schrumpfen der Mitte, sie nahm von 2006 bis 2018 um insgesamt gut 4 Prozentpunkte ab. Dabei hat insbesondere die untere Mitte

verloren: Im Jahr 2006 lag der Anteil noch bei 40,5%, im Jahr 2018 fällt er mit 37,8% um 2,7 Prozentpunkte niedriger aus. Der Bevölkerungsanteil der oberen Mitte ging um nur 1,4 Prozentpunkte zurück.

Die Ergebnisse der Auswertungen der MBS zeigen für die Armutsquote und die untere Mitte relativ ähnliche Werte wie der MZ (siehe **Tabelle 6**). Allerdings gibt es bei der oberen Mitte und der Reichtumsquote doch recht erhebliche Unterschiede. Worauf diese zurückzuführen sind, kann an dieser Stelle nicht final beantwortet werden. Da sie sich auch bereits bei den nominalen Einkommen ohne Kaufkraftbereinigung zeigen, ist aber auszuschließen, dass sie auf die methodische Neuerung zurückzuführen sind. Möglich ist eine Untererfassung hoher Einkommen in der MBS, die auch durch die nachträgliche Gewichtung nicht ausgeglichen wird.

**Abbildung 18:** Verteilung der Nettoäquivalenzeinkommen in München nach Einkommensschichten (Mikrozensus<sup>1</sup>, Bezug: Bundesmedian)



<sup>1</sup> Grundlage sind die auf der Basis der neuen OECD-Skala berechneten Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung in Privathaushalten am Ort der Hauptwohnung. Im MZ basiert die Hochrechnung auf den fortgeschriebenen Ergebnissen des Zensus 2011. Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

**Tabelle 6:** Einkommensarmut, Mittelschichten und Einkommensreichtum in München<sup>1</sup> – Vergleich von MBS und MZ (in %)

	Armut (unter 60 %)	untere Mitte (60 % - 120 %)	obere Mitte (120 % - 200 %)	Reichtum (200 % und mehr)
<b>MZ 2014</b>	11,8	38,5	31,8	17,9
<b>MBS 2016</b>	12,0	39,1	33,3	15,5
<b>Unterschied</b>	-0,2	-0,6	-1,5	2,4
<b>MZ 2018</b>	13,4	37,8	30,0	18,8
<b>MBS 2021</b>	13,9	37,7	34,4	14,0
<b>Unterschied</b>	-0,5	0,1	-4,4	4,8

<sup>1</sup> Grundlage sind die auf der Basis der neuen OECD-Skala berechneten Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung in Privathaushalten am Ort der Hauptwohnung. Die Schichtung erfolgt nach dem individuellen Nettoäquivalenzeinkommen nach Kaufkraftbereinigung für München in Relation zum jeweiligen Medianeinkommen für Gesamtdeutschland. Die Hochrechnung des MZ auf den fortgeschriebenen Ergebnissen des Zensus 2011.

Quellen: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

### 4.3.3 Vergleich und Einordnung der Ergebnisse

Eine, wenn nicht die zentrale Aussage dieser Expertise ist, dass für Aussagen zu Einkommensarmut und -reichtum eine Orientierung am Bundesmedian und nicht am regionalen Median notwendig ist. Allerdings müssen dann auch Preisunterschiede, welche die Lebenshaltungskosten betreffen, ausgeglichen werden, und das möglichst differenziert nach Einkommensklassen. Ausführlich dargelegt wurde dies bereits in Kapitel 2.

In diesem Abschnitt wird nun zunächst der Frage nachgegangen, welche unterschiedlichen Ergebnisse sich für die Einkommensschichten ergeben, wenn man sich entweder auf den Münchner oder den Bundesmedian bezieht, und wenn man die Kaufkraftbereinigung bezüglich der Wohnkosten durchführt (siehe Kapitel 4.1) oder nicht. Anschließend werden die Ergebnisse auf Basis der kaufkraftbereinigten Einkommen und in Bezug auf das gesamtdeutsche Einkommen mit der Entwicklung in Deutschland insgesamt verglichen und anschaulich dargestellt; diese Resultate stufen wir als aussagekräftiger als die am Nominaleinkommen orientierten Auswertungen ein.

Folgende Varianten der Berechnung der Anteile der Einkommensschichten werden betrachtet:

#### **Variante 1: Nominales EK, Median DE**

Hier wird keine Kaufkraftbereinigung der Münchner Einkommen vorgenommen, und die Schichtgrenzen werden auf Basis des Bundesmedians gebildet. Würde man diese Ergebnisse im Sinne von Armutsrisiko- und Reichtumsquoten interpretieren, so entspräche dies der Annahme, dass es keine Kaufkraftunterschiede zwischen München und Deutschland gibt.

#### **Variante 2: Kaufkraftbereinigtes EK, Median DE**

Hier wird im Unterschied zu Variante 1 eine Kaufkraftbereinigung der Münchner Einkommen bezüglich der Wohnkosten durchführt, die Schichtgrenzen werden auf Basis des Bundesmedians gebildet. Mit den Wohnkosten wird ein zentraler Unterschied zwischen den Lebenshaltungskosten in München und denen im Bundesdurchschnitt schichtspezifisch berücksichtigt (siehe Kapitel 4.1), andere mögliche Preisunterschiede konnten jedoch nicht erfasst werden.

#### **Variante 3: Nominales EK, Median München**

Hier wird wie in Variante 1 keine Kaufkraftbereinigung der Münchner Einkommen durchführt, die Schichtgrenzen werden aber auf Basis des Münchner Medians statt des Bundesmedians gebildet. Würde man diese Ergebnisse im Sinne von Armutsrisiko- und Reichtumsquoten interpretieren, so entspräche dies der Annahme, dass das im Vergleich zu Deutschland höhere Einkommensniveau über alle Schichten in gleicher Weise komplett durch das höhere Preisniveau und damit eine niedrigere Kaufkraft pro Euro ausgeglichen würde.

Am Ende von Kapitel 4.1.1 haben wir bereits die These formuliert, dass die Ergebnisse von Variante 2, die wir als die aussagekräftigste Methode einstufen, zwischen den Ergebnissen von Variante 1 und 3 liegen werden. Das entspricht der Annahme, dass es zweifellos in München ein höheres Preisniveau im Bereich Wohnen gibt, dass aber auch nach der Kaufkraftbereinigung um diese Effekte in München ein höheres Einkommensniveau bestehen bleibt. Die in **Abbildung 19** dargestellten Werte bestätigen diese These. Demnach ergeben sich bei Variante 2 zwar im Vergleich zu Variante 1 in allen Jahren nicht unerheblich höhere Anteile für die unterste Einkommensklasse (unter 60% des Medians), im Jahr 2018 beispielsweise 13,4% (Variante 2) statt 10,0% (Variante 1), aber sie liegen dennoch deutlich unterhalb der Ergebnisse von Variante 3 (18,7%). Genau andersherum verhält es sich bei der obersten Einkommensklasse (mehr als 200% des Medians). Hier ergeben sich bei Variante 2 etwas niedrigere Werte als bei Variante 1, zum Beispiel im Jahr 2018 18,8% (Variante 2) statt 20,0% (Variante 1), aber deutlich höhere Werte als bei Variante 3 (11,5%).

**Abbildung 19:** Struktur der Münchner Bevölkerung nach Einkommenschichten<sup>1</sup> – Ergebnisse für verschiedene Schichtungskonzepte (Mikrozensus, in %)



<sup>1</sup> Grundlage sind die auf der Basis der neuen OECD-Skala berechneten Äquivalenzeinkommen der Bevölkerung in Privathaushalten am Ort der Hauptwohnung. Die Schichtung erfolgt nach dem individuellen Nettoäquivalenzeinkommen in Relation zum jeweiligen Medianeinkommen. Ab 2011 basiert die Hochrechnung auf den fortgeschriebenen Ergebnissen des Zensus 2011.

Legende:

V1: Nominales EK, Median DE = Schichtung auf Basis des nominalen Individualeinkommen in München und relativiert am Bundesmedian

V2: kk-bereinigtes EK, Median DE = Schichtung auf Basis der kaufkraftbereinigten Individualeinkommen in München und V3:

V3: Nominales EK, Median München = Schichtung auf Basis des nominalen Individualeinkommen in München und relativiert am Münchner Median

Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

Nach dieser Einordnung der Ergebnisse konzentrieren wir uns im Weiteren auf Variante 2, die wir unter inhaltlichen und methodischen Aspekten empfehlen, wenn Armut und Reichtum und nicht nur die Verteilung in München selbst thematisiert werden. Die Ergebnisse dieser Variante 2 (Münchner Einkommen nach Kaufkraftbereinigung in Relation zum Bundesmedian) werden nun übersichtlich im Verlauf und unter Berücksichtigung sowohl der Ergebnisse des MZ als auch der MBS sowie im Vergleich mit der gesamtdeutschen Entwicklung dargestellt. Wie in **Abbildung 20** zu sehen ist, zeigt sich in München bei der Armutsrisikoquote ein schwankender, in der Tendenz aber leicht steigender Verlauf. Die Ergebnisse von MZ und MBS liegen in ähnlicher Größenordnung. Die höchsten Werte werden beim

jeweils letzten Datenpunkt erreicht, beim MZ im Jahr 2018 mit einer Armutsrisikoquote in Höhe von 13,4% und beim bei der MBS im Jahr 2021 in Höhe von 13,9%. Multipliziert man die Armutsrisikoquoten mit der Bevölkerungszahl Münchens<sup>30</sup>, so waren laut MZ im Jahr 2018 rund 207.000 Münchner:innen armutsgefährdet, im Jahr 2021 waren es laut MBS rund 217.000 Münchner:innen. Im Vergleich zur gesamtdeutschen Armutsrisikoquote liegt die Münchner etwas niedriger, 2018 zum Beispiel um 2,1 Prozentpunkte. Wie in München zeigt sich allerdings auch in Deutschland insgesamt eine steigende Tendenz.

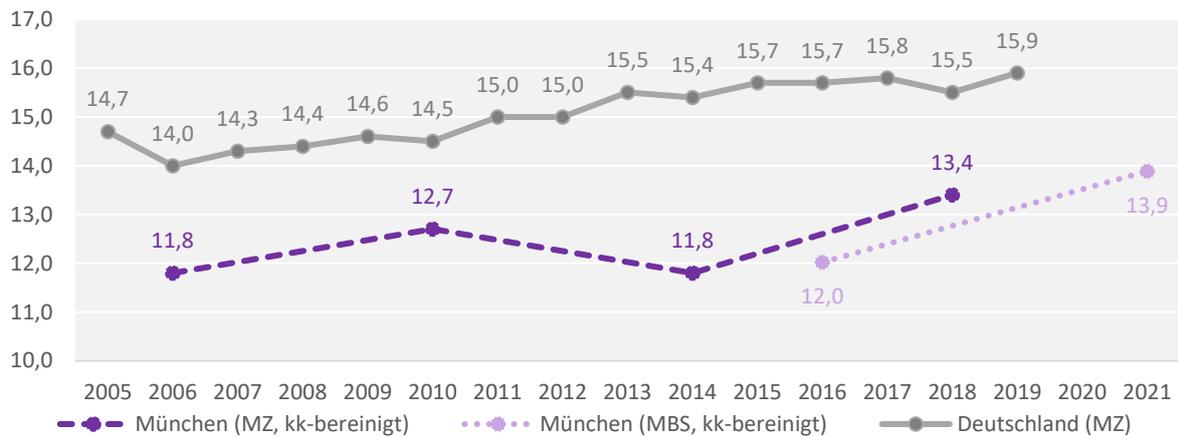
Bei der Mitte, die hier auf Grund fehlender differenzierter Werte auf der Bundesebene nicht in untere und obere Mitte unterschieden wird, zeigt sich, dass für München laut den Daten des MZ eine Schrumpfung um 4 Prozentpunkte von 71,8% im Jahr 2006 auf 67,8% im Jahr 2018 zu beobachten ist (siehe **Abbildung 21**). Ein leichter Rückgang zeigt sich auch in Deutschland insgesamt, allerdings weniger stark ausgeprägt: Im gleichen Zeitraum ging die Mitte in Deutschland „nur“ um 2 Prozentpunkte zurück. Zudem ist der Anteil der Mitte in Deutschland ohnehin ein gutes Stück höher. Im Jahr 2018 liegt sie in Deutschland mit 76,4% um 8,6 Prozentpunkte höher als in München. Die Auswertungen der MBS zeigen für München deutlich höhere Anteile für die Mitte, nämlich etwa 72%. Von 2016 bis 2021 hat sich dabei nicht viel verändert.

Bei der Reichtumsquote zeigt sich für München aus den Daten des MZ von 2006 bis 2018 eine steigende Tendenz: Sie nimmt um 2,4 Prozentpunkte von 16,4% auf 18,8% zu (siehe **Abbildung 22**). Multipliziert man die Reichtumsquote mit der Bevölkerungszahl Münchens, so werden laut MZ im Jahr 2018 rund 290.000 Münchner:innen als reich eingestuft. Die Reichtumsquote ist dabei höher als die Deutschlands, die über die gesamte Zeitreihe von 2005 bis 2019 nur relativ wenig schwankt und im Bereich von 7,7% bis 8,2% liegt. Eine steigende Tendenz ist hier im Gegensatz zu München nicht zu erkennen. Betrachtet man die Werte der MBS, so liegen die Reichtumsquoten für München vom Niveau her deutlich unterhalb derer, die sich aus dem MZ ergeben. Es gibt allerdings kein Jahr, für das Ergebnisse beider Erhebungen vorliegen. Der Wert aus der MBS 2016 in Höhe von 15,5% liegt aber um etwa 2,5 Prozentpunkte unterhalb des beim MZ zu erwartenden Niveaus. Im Jahr 2021 liegt die Reichtumsquote in München laut der MBS noch einmal niedriger, sie ist auf 14,0% gefallen. Ob sich hier Effekte der Corona-Pandemie zeigen, oder ob es sich um stichprobenbedingte Effekte handelt, kann an dieser Stelle nicht festgestellt werden, da Werte aus dem MZ zur Plausibilisierung bislang nicht vorliegen. Aus methodischer Perspektive muss allerdings damit gerechnet werden, dass Reichtum mit der MBS untererfasst wird. Dennoch weist aber auch die MBS eine im Vergleich zu Deutschland deutlich höhere Reichtumsquote für München aus.

---

<sup>30</sup> LH München, Bevölkerung 1970 - 2021 nach Geschlecht und Staatsangehörigkeit, URL: <https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:c45700b2-e2c3-4d66-99fa-55e4c77ab3ee/jt220101.pdf>

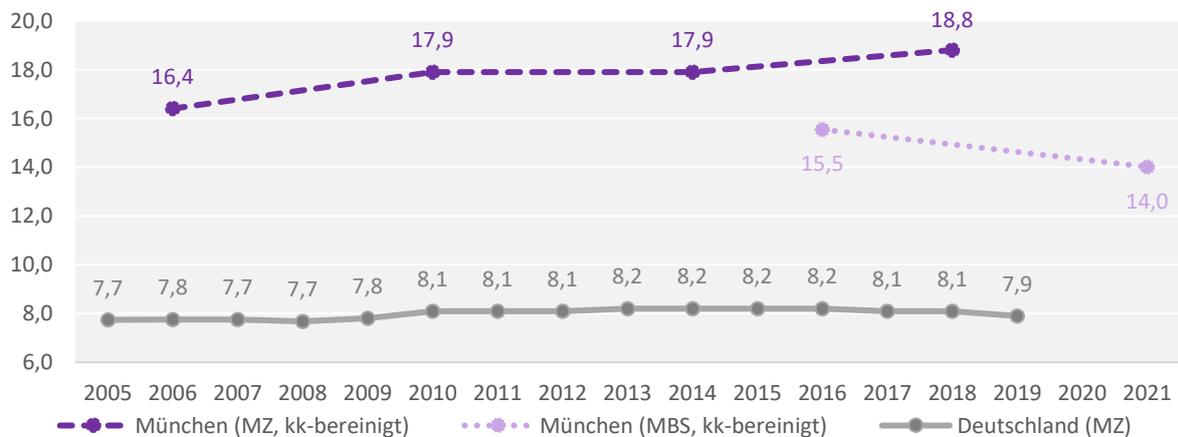
**Abbildung 20:** Entwicklung der Armutsrisikoquote (in %; Anteil unter 60 % des Bundesmedians der Nettoäquivalenzeinkommen; beruhend auf kk-bereinigtem Einkommen)



**Abbildung 21:** Entwicklung des Anteils der Mitte (in %; Anteil 60-200 % des Bundesmedians der Nettoäquivalenzeinkommen; beruhend auf kk-bereinigtem Einkommen)



**Abbildung 22:** Entwicklung der Reichtumsquote (in %; Anteil mehr als 200% des Bundesmedians der Nettoäquivalenzeinkommen; beruhend auf kk-bereinigtem Einkommen)



Quellen Abbildungen 14-16: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

#### 4.3.4 Auswertungen nach soziodemografischen Merkmalen – Ergebnisse auf Basis des kaufkraftbereinigten Einkommens und in Bezug auf den Bundesmedian

Auf Basis der Einschätzung, dass die auf kaufkraftbereinigten Einkommen und auf den Bundesmedian bezogenen Armuts- und Reichtumsquoten die aussagekräftigsten Ergebnisse darstellen, erfolgt die in diesem Abschnitt durchgeführte Differenzierung nach sozio-ökonomischen Merkmale auch nur auf dieser Grundlage. Dabei werden immer sowohl die Ergebnisse aus dem MZ (2006, 2010, 2014, 2018) als auch aus der MBS 2021 präsentiert.

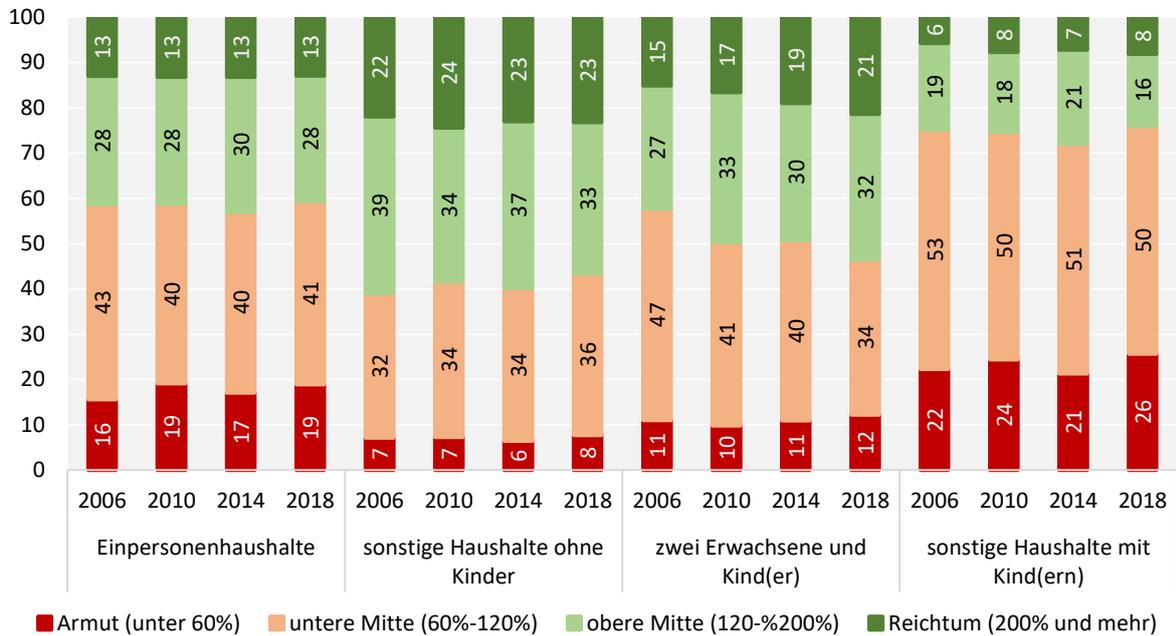
In **Abbildung 23** mit der Differenzierung nach Haushaltstypen zeigen sich insbesondere für Einpersonenhaushalte (2018: 19%) und sonstige Haushalte mit Kind(ern) (2018: 26%) relativ hohe Armutsrisikoquoten. Gleichzeitig liegen bei diesen Haushaltstypen die Reichtumsquoten weit unter dem Durchschnitt in München (2018: 13% bzw. 8%). Auf Basis der vorliegenden MZ-Auswertungen ist eine tiefere Untergliederung zwar nicht möglich. Es ist aber anzunehmen, dass bei den sonstigen Haushalten mit Kind(ern) insbesondere hohe Armutsrisiko- und niedrige Reichtumsquoten der Alleinerziehenden und ihrer Kinder durchschlagen. Denn wie Auswertungen auf Bundesebene zeigen, unterliegt dieser Familientyp einem besonders hohen Armutsrisiko.<sup>31</sup> Bei sonstigen Haushalten ohne Kinder (also exklusive der Einpersonenhaushalte) fällt die Armutsrisikoquote am niedrigsten aus (2018: 8%), insofern ist also bei Mehrpersonenhaushalten die Zugehörigkeit von Kindern ein Faktor, der statistisch mit einer höheren Armutsrisikoquote verbunden ist. Bei allen Haushaltstypen zeigt sich für die Armutsrisikoquoten kein eindeutiger, insgesamt aber leicht steigender Trend. Auffällig bei der Reichtumsquote ist, dass hier insbesondere Haushalte mit zwei Erwachsenen und Kind(ern) von 2006 bis 2018 kontinuierlich und recht deutlich zulegen konnten, nämlich um 6 Prozentpunkte von 15 auf 21%. Damit haben sie fast zu den sonstigen Haushalten ohne Kinder aufgeschlossen, die mit 23% die höchste Reichtumsquote aufweisen. Die MBS zeigt bei den Armutsrisikoquoten relativ ähnliche Werte wie der MZ, bei den Reichtumsquoten weist sie allerdings deutlich niedrigere Werte aus.

---

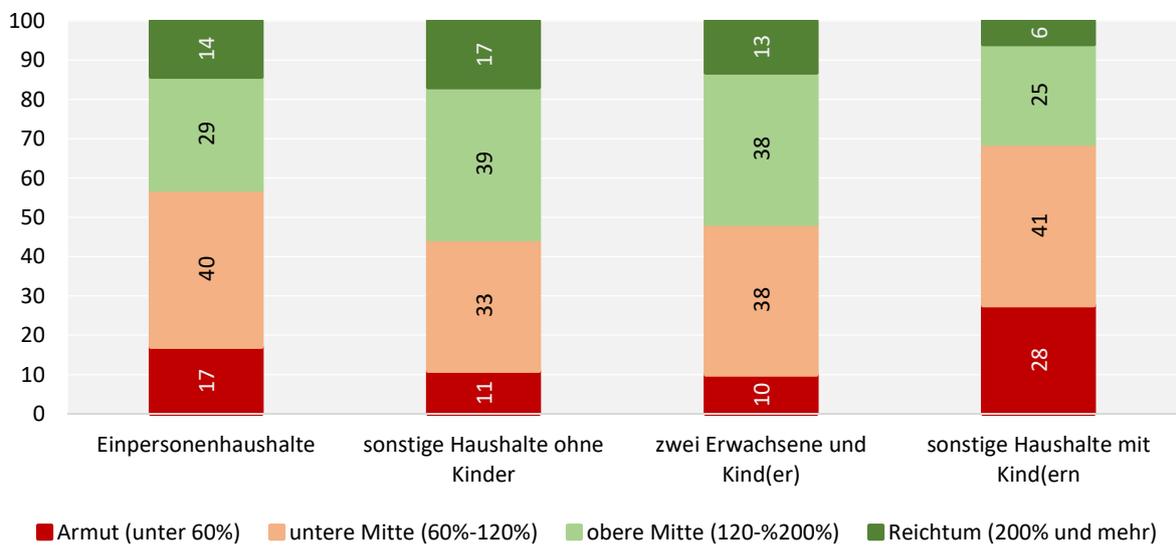
<sup>31</sup> Vgl. Sozialberichterstattung der Länder, aktuelle Daten dazu unter: <https://www.statistikportal.de/de/sbe/ergebnisse/einkommen-armutsgefaehrdung-und-soziale-lebensbedingungen/armutsgefaehrdung-und-4>

**Abbildung 23:** Struktur der Münchner Bevölkerung (in %) nach Einkommensschichten<sup>1</sup> – Ergebnisse nach Haushaltstypen

a) Ergebnisse des MZ (nach Kaufkraftbereinigung der Einkommen)



b) Ergebnisse der MBS 2021 (nach Kaufkraftbereinigung der Einkommen)



Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

Betrachtet man die Münchner Daten differenziert nach Altersgruppen (**Abbildung 24**), so fällt auf, dass die höchste Armutsrisikoquote bei 18- bis unter 25-Jährigen auftritt (2018: 21%), gleich gefolgt von den unter 18-Jährigen und den über 64-Jährigen (2018: 17%). In der Entwicklung auffällig ist dabei, dass insbesondere bei den über 64-Jährigen ein deutlicher und kontinuierlicher Anstieg seit 2006 festzustellen ist. Hier ist die Armutsrisikoquote von 10% auf 17% gestiegen, das Thema Altersarmut hat also deutlich an Relevanz gewonnen. Im Bund zeigt sich eine ähnliche Entwicklung, allerdings liegen hier die Armutsrisikoquoten der unter 18-jährigen (2018: 20,1%) immer noch ein gutes Stück oberhalb derer der über 64-jährigen (2018: 15,7%).<sup>32</sup>

Die höchsten Reichtumsquoten für München zeigen sich im Altersbereich der 25 bis 65-Jährigen (2018: 23%). Aus der MBS ergeben sich ähnliche Verteilungen, wobei für unter 18-Jährige auf Grund des Stichproben- und Auswertungsdesigns (vgl. Kapitel 3.2) keine separaten Auswertungen erstellt werden konnten. Bei den Reichtumsquoten fällt wieder das vergleichsweise niedrige Grundniveau auf.

Bei einer Differenzierung nach dem Erwerbsstatus (**Abbildung 25**) zeigen sich erwartungsgemäß vor allem bei Erwerbslosen sehr hohe Armutsrisikoquoten. Für München ergibt sich im Jahr 2018 eine Quote von 48%, bei Erwerbstätigen liegt sie weit unterdurchschnittlich bei 7% und damit nur knapp unter der bundesdeutschen Vergleichszahl (8%). Trotz des hohen Armutsrisikos der Münchner Erwerbslosen ist die Situation noch etwas glimpflicher als im Bundesdurchschnitt mit der entsprechenden Armutsrisikoquote von 57% (2018)<sup>33</sup> – möglicherweise wegen eines vergleichsweise hohen Anteils von Arbeitslosengeldbeziehenden gegenüber Grundsicherungsbeziehenden in München. Eine eindeutige Entwicklung ist bei Erwerbstätigen und Erwerbslosen nicht erkennbar, bei Letzteren in der Tendenz eine leichte Steigung. Eine deutliche und kontinuierliche Steigerung ist jedoch bei Rentner:innen/Pensionär:innen offensichtlich: Hier nimmt die Armutsrisikoquote von 2006 bis 2018 von 11% auf 18% zu, was mit der in **Abbildung 24** aufgezeigten Entwicklung für über 64-Jährige übereinstimmt (Anstieg von 10 auf 17%). Ein ähnlicher Trend zeigt sich auch auf Bundesebene.<sup>34</sup> Trotz des offensichtlich geringen Armutsrisikos der Erwerbstätigen sollten die Effekte von Niedriglöhnen und/oder Teilzeit- bzw. prekären Beschäftigungen – auch auf Lebensverläufe und Alterseinkommen – nicht aus dem Blick geraten. Denn die Gruppe der Erwerbstätigen in Einkommensarmut macht immerhin 29% der Münchner Armutsbevölkerung aus (ca. 60.000 Personen) und ist damit größer als die der Rentner:innen/Pensionär:innen (23% der Münchner Armutsbevölkerung, ca. 48.000 Personen), der Erwerbslosen (5% der Münchner Armutsbevölkerung, ca. 10.000 Personen), der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren und sonstigen Nichterwerbspersonen (jeweils etwa 21% der Münchner Armutsbevölkerung, ca. 43.000 Personen).

Auf der anderen Seite, für das Reichtumssegment, zeigen sich hohe Quoten für die Bevölkerung in Erwerbstätigenhaushalten (2018: 24% gegenüber 19% für die Münchner Bevölkerung insgesamt) – sie machen damit 72% der Münchner Reichtumsbevölkerung aus – und geringe Quoten für die Personen in Haushalten von Rentner:innen/Pensionär:innen (2018: 7%). Aufgrund zu geringer Fallzahlen war beim MZ für die Erwerbslosen keine Differenzierung nach den oberen beiden Einkommensschichten möglich. Die Quoten sind deswegen aggregiert dargestellt und stellen die komplementäre Differenz der Summe der unteren beiden Schichten zu 100% dar. Die Ergebnisse der MBS 2021 stimmen von der Höhe gut mit denen des MZ für 2018 überein.

---

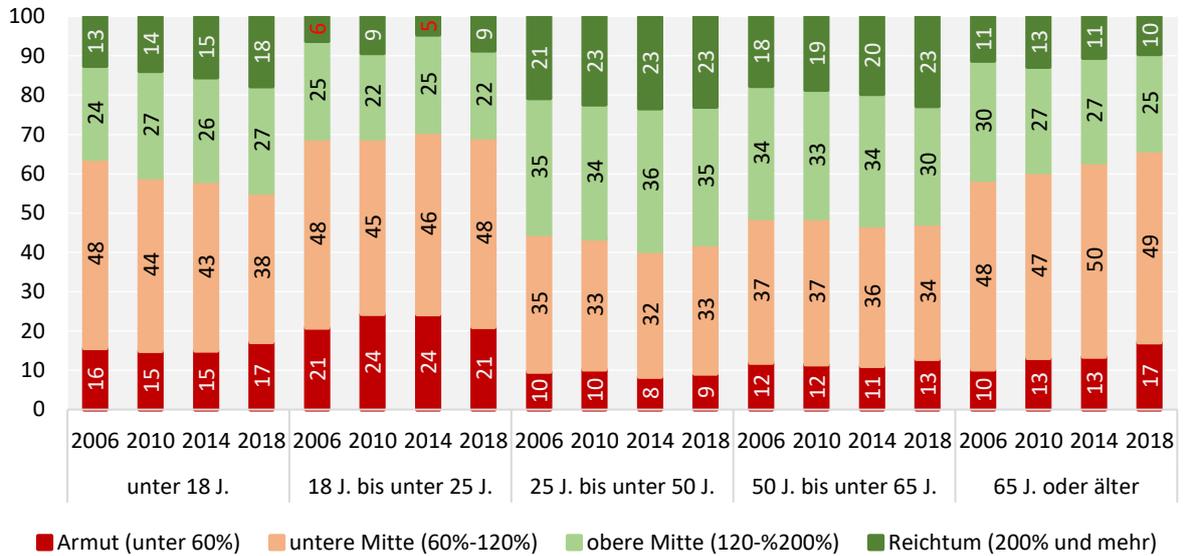
<sup>32</sup> Vgl. Sozialberichterstattung der Länder, aktuelle Daten dazu unter: <https://www.statistikportal.de/de/sbe/ergebnisse/einkommen-armutsgefaehrung-und-soziale-lebensbedingungen/armutsgefaehrung-und-4>

<sup>33</sup> Zu MZ-Ergebnissen für Gesamtdeutschland vgl. Deutscher Bundestag 2021, S. 480.

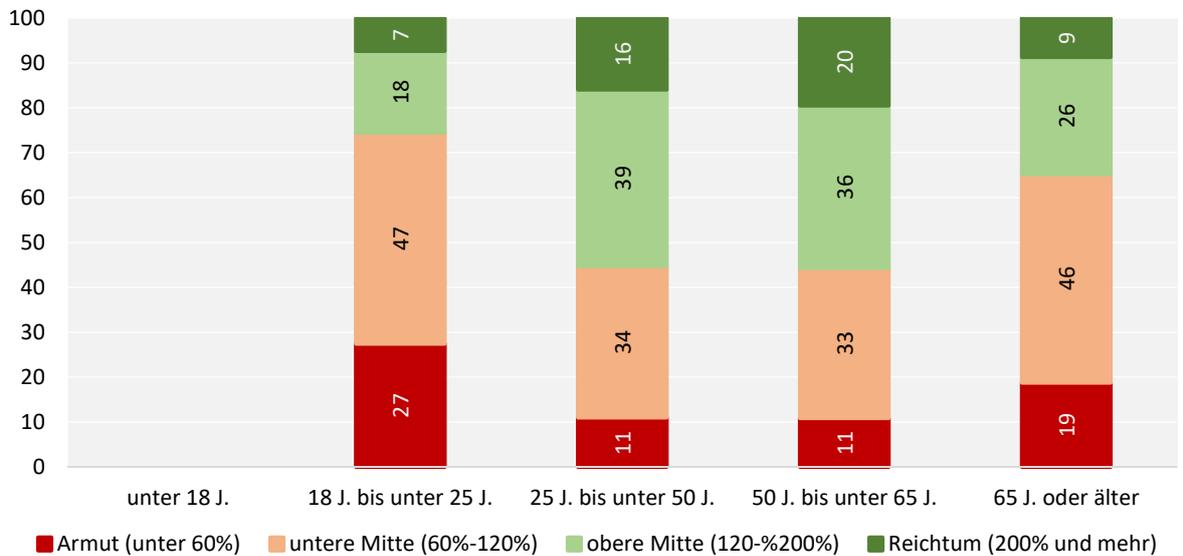
<sup>34</sup> Vgl. Sozialberichterstattung der Länder, aktuelle Daten dazu unter: <https://www.statistikportal.de/de/sbe/ergebnisse/einkommen-armutsgefaehrung-und-soziale-lebensbedingungen/armutsgefaehrung-und-4>

**Abbildung 24:** Struktur der Münchner Bevölkerung (in %) nach Einkommenschichten<sup>1</sup> – Ergebnisse nach Altersgruppen

a) Ergebnisse des MZ (nach Kaufkraftbereinigung der Einkommen)



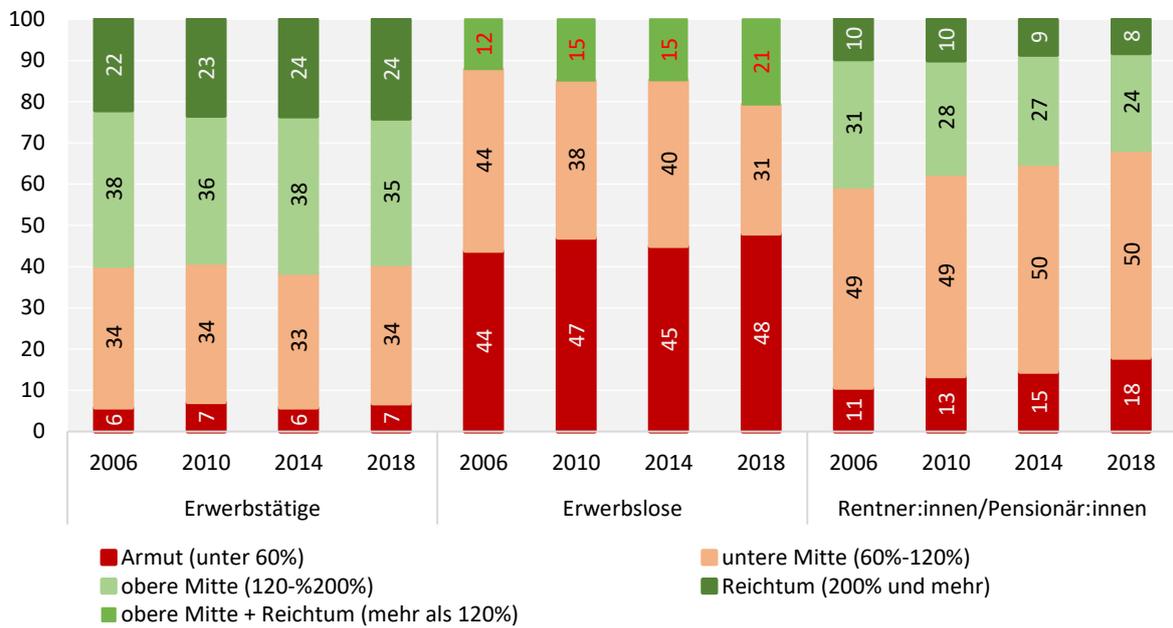
b) Ergebnisse der MBS 2021 (nach Kaufkraftbereinigung der Einkommen)



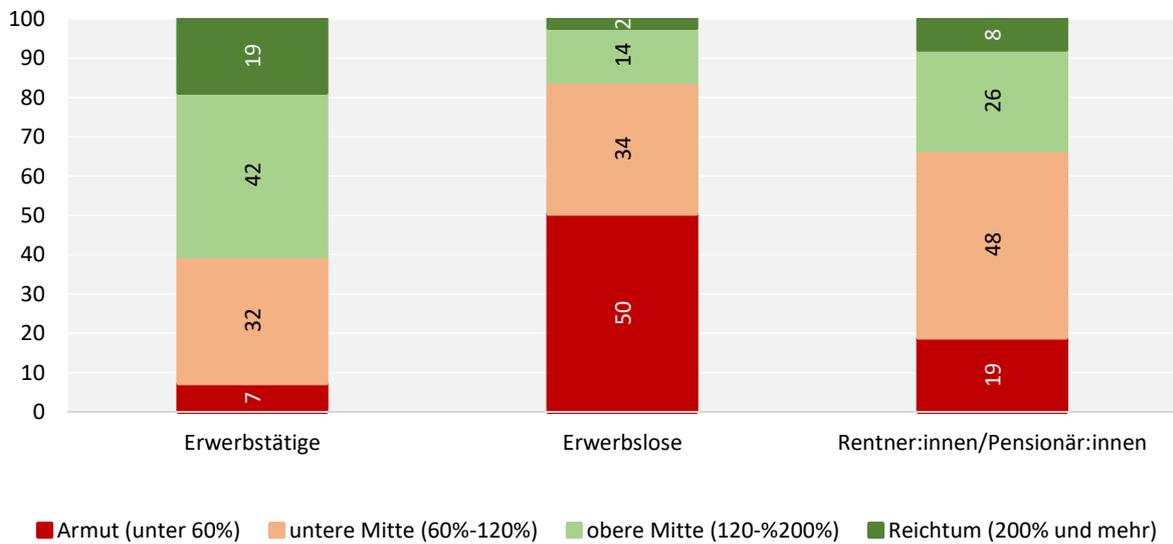
Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

**Abbildung 25:** Struktur der Münchner Bevölkerung (in %) nach Einkommensschichten<sup>1</sup> – Ergebnisse nach Erwerbsstatus

a) Ergebnisse des MZ (nach Kaufkraftbereinigung der Einkommen)



b) Ergebnisse der MBS 2021 (nach Kaufkraftbereinigung der Einkommen)

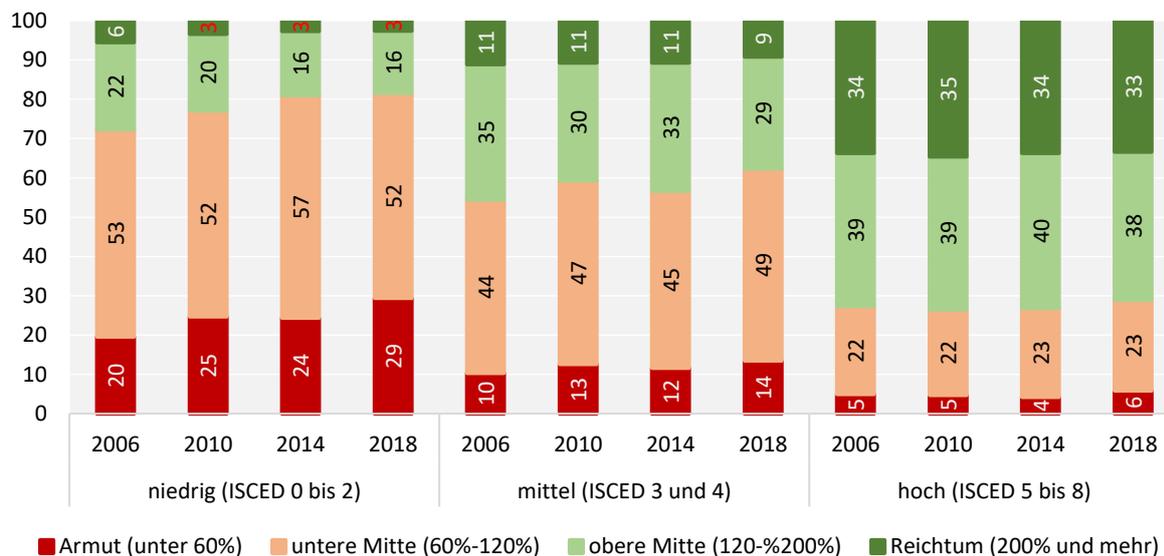


Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

Beim Blick auf das Qualifikationsniveau zeigt sich – wenig verwunderlich –, dass die Armutsrisikoquote mit steigendem Qualifikationsniveau deutlich abnimmt (**Abbildung 26**). Beim niedrigsten Qualifikationsniveau<sup>35</sup> fällt die Quote am höchsten aus. Sie ist dabei über die Jahre recht deutlich angestiegen, laut MZ von 20% im Jahr 2006 auf 29% im Jahr 2018. Die Armutsrisikoquote bei mittlerem Qualifikationsniveau liegt nur etwa halb so hoch, ist allerdings im Vergleich zum Jahr 2006 auch gestiegen, und zwar von 10% auf 14%. Die Armutsrisikoquote bei hohem Qualifikationsniveau halbiert sich noch einmal, sogar etwas mehr. Sie lag 2018 bei 6%. Die Reichtumsquoten verhalten sich korrespondierend umgekehrt. Die Unterschiede sind hier aber noch deutlicher. Bei hohem Qualifikationsniveau liegt sie bei 33% und beträgt damit etwa das 10-fache der Reichtumsquote bei niedrigem Qualifikationsniveau.<sup>36</sup> Das Qualifikationsniveau scheint also einen wichtigen Einfluss auf das Einkommensniveau zu haben, der in den vergangenen 12 Jahren weiter an Bedeutung gewonnen hat. Vergleichbare Trends lassen sich auch auf Bundesebene beobachten.<sup>37</sup> Eine Auswertung der MBS war an dieser Stelle nicht möglich, da eine Nachbildung der ISCED-Einstufung nicht ohne Weiteres möglich war.

**Abbildung 26:** Struktur der Münchner Bevölkerung (in %) nach Einkommensschichten<sup>1</sup> – Ergebnisse nach Qualifikationsniveau

a) Ergebnisse des MZ (nach Kaufkraftbereinigung der Einkommen)



Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

<sup>35</sup> Zur Erläuterung der ISCED-Klassifikation (Internationale Standardklassifikation des Bildungswesens), auf der die Einteilung beruht, siehe zum Beispiel <https://www.datenportal.bmbf.de/portal/de/G293.html>

<sup>36</sup> Die Werte bei niedrigem Qualifikationsniveau für die Jahre 2010, 2014 und 2018 sind rot eingefärbt, da für diese die Stichprobe sehr klein ist und von IT.NRW im Rahmen der Auswertungen nicht angegeben wurden. Sie ergeben sich aber als Residuum aus den Häufigkeiten der anderen Schichten und sollten insofern auch plausibel sein.

<sup>37</sup> Vgl. Sozialberichterstattung der Länder, aktuelle Daten dazu unter: <https://www.statistikportal.de/de/sbe/ergebnisse/einkommen-armutsgefaehrung-und-soziale-lebensbedingungen/armutsgefaehrung-und-4>

Wenn nach dem Geschlecht der einzelnen Haushaltsmitglieder differenziert wird, zeigen sich kaum Unterschiede zwischen den Armutsrisikoquoten, mit 13% bzw. 14% liegen sie im Jahr 2018 in etwa gleichauf (**Abbildung 27a**), linker Teil). Dies ist nicht überraschend. Denn erstens wirkt die Einbeziehung von Kindern, bei denen keine geschlechtsspezifischen Einflüsse auf die Wohlstandsposition anzunehmen sind, nivellierend. Zweitens werden strukturelle Unterschiede zwischen den individuellen Erwerbs- und Alterseinkommen von Männern und Frauen im Haushaltskontext – in Familienhaushalten ist meist der Mann der „Haupternährer“ – weitgehend ausgeglichen. Wesentlich anders sieht es aus, wenn man nach dem Geschlecht des Haupteinkommensbeziehers bzw. der Haupteinkommensbezieherin (HEB) differenziert (**Abbildung 27a**), rechter Teil). Hier ergibt sich im Jahr 2018 für Personen, die in Haushalten mit weiblichem HEB leben, mit 18% eine deutlich höhere Armutsrisikoquote als für Personen, die in Haushalten mit männlichem HEB leben (11%). Hintergrund ist zum einen, dass immer noch ein Gender Pay Gap besteht, und zum anderen, dass zu einem größeren Anteil Frauen alleinerziehend sind. Entsprechend sind auch die Unterschiede zwischen den Reichtumsquoten gravierend: Bei männlichem HEB ist die Reichtumsquote etwa doppelt so hoch (2018: 22%) wie bei weiblicher HEB (2018: 11%). Die MBS kann nur nach dem individuellen Geschlecht ausgewertet werden; die Ergebnisse sind denen des MZ recht ähnlich, liegen hinsichtlich der Reichtumsquote aber entsprechend dem allgemein vergleichsweise geringen Niveau deutlich niedriger.

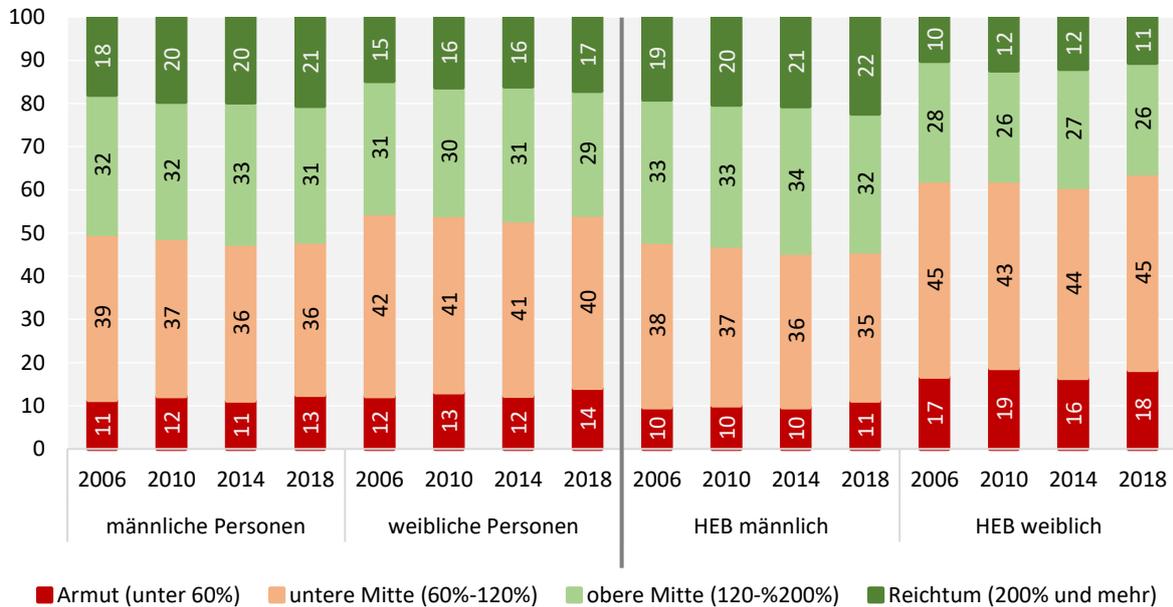
Bei Differenzierung nach dem Migrationsstatus und alternativ nach der Staatsangehörigkeit (**Abbildung 28**), zeigen sich in beiden Fällen ähnliche Armutsrisiko- und Reichtumsquoten. Bei Personen mit Migrationshintergrund lag die Armutsrisikoquote in München im Jahr 2018 mit 20% gut doppelt so hoch und die Reichtumsquote mit 12% nur halb so hoch wie bei Personen ohne Migrationshintergrund (9% bzw. 24%). Ohne deutsche Staatsangehörigkeit lag die Armutsrisikoquote bei 21%, die Reichtumsquote bei 10%, mit deutscher Staatsangehörigkeit lagen diese Quoten bei 11% bzw. 22%. Bei der MBS zeigen sich ähnliche Ergebnisse. Vergleicht man die Münchner Armutsquoten mit dem gesamtdeutschen Schnitt, so fallen die Unterschiede in München geringer aus als in Deutschland. So lag die Armutsrisikoquote in Deutschland im Jahr 2018 für Personen mit Migrationshintergrund mit 27,2% deutlich höher, für die ohne Migrationshintergrund mit 11,4% zwar ebenfalls, aber weniger stark. Noch deutlicher ist der Unterschied hinsichtlich der Staatsbürgerschaft: Deutschlandweit lag die Armutsrisikoquote für Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft mit 34,8% (2018) wesentlich höher als in München (21%).<sup>38</sup>

---

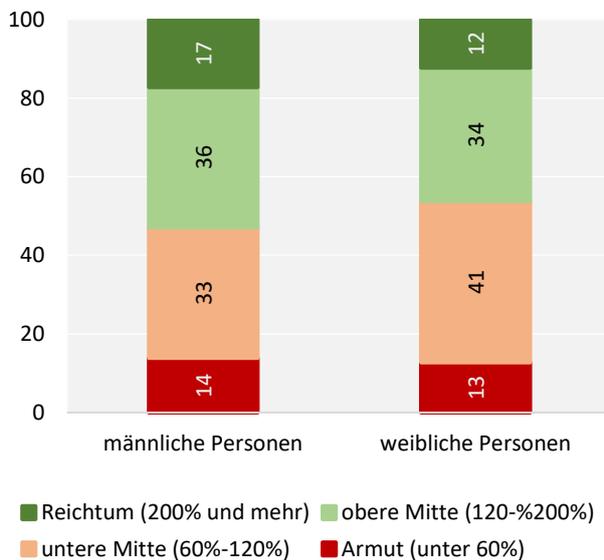
<sup>38</sup> Vgl. Sozialberichterstattung der Länder, aktuelle Daten dazu unter: <https://www.statistikportal.de/de/sbe/ergebnisse/einkommen-armutsgefaehrdung-und-soziale-lebensbedingungen/armutsgefaehrdung-und-4>

**Abbildung 27:** Struktur der Münchner Bevölkerung (in %) nach Einkommensschichten<sup>1</sup> – Ergebnisse nach Geschlecht

a) Ergebnisse des MZ (nach Kaufkraftbereinigung der Einkommen) nach individuellem Geschlecht jedes Haushaltsmitglieds und nach Geschlecht der Haupteinkommensbezieherin/des Haupteinkommensbeziehers (HEB)



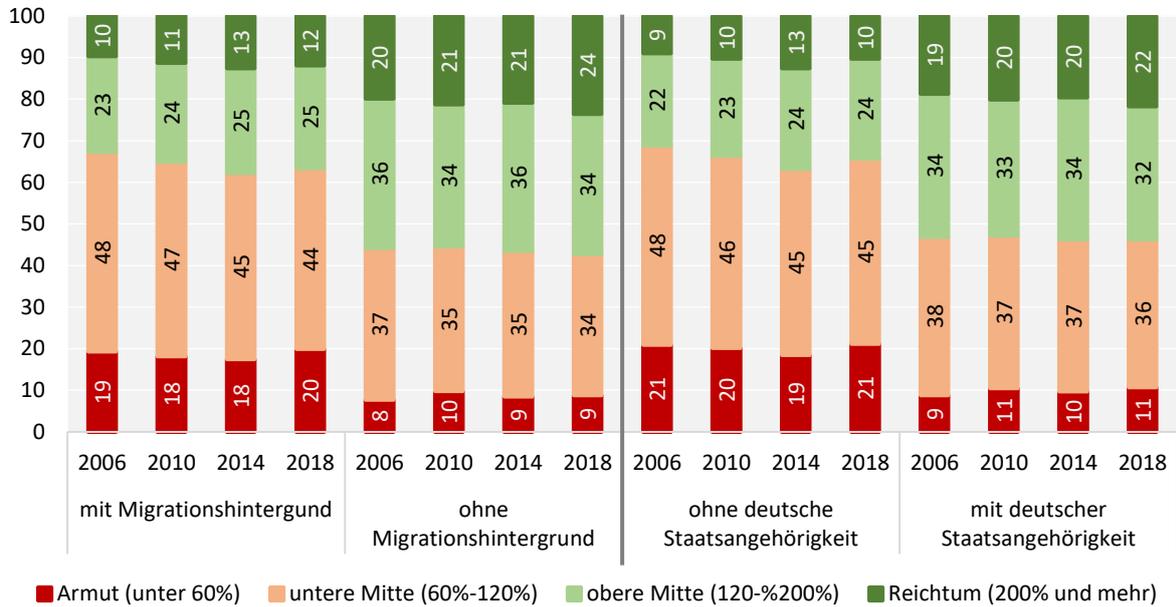
b) Ergebnisse der MBS 2021 (nach Kaufkraftbereinigung der Einkommen) nach individuellem Geschlecht jedes Haushaltsmitglieds



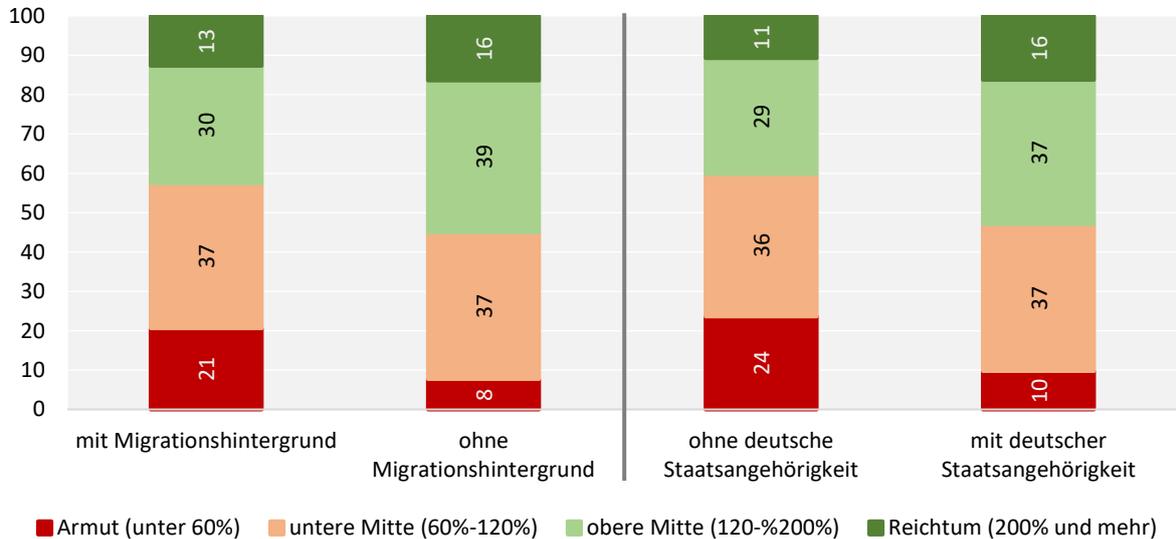
Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

**Abbildung 28:** Struktur der Münchner Bevölkerung (in %) nach Einkommensschichten<sup>1</sup> – Ergebnisse nach Migrationshintergrund bzw. Staatsangehörigkeit

a) Ergebnisse des MZ (nach Kaufkraftbereinigung der Einkommen)



b) Ergebnisse der MBS 2021 (nach Kaufkraftbereinigung der Einkommen)



Quellen: eigene Darstellung; Basis: IT.NRW, Ergebnisse des Mikrozensus & eigene Berechnungen auf Basis der MBS.

## 5 VERMÖGENSVERTEILUNG

### 5.1 Methodik: Vom konventionellen Konzept zur Umrechnung der Vermögen in Einkommensvielfache

Vermögen im Sinne positiver Nettovermögen<sup>39</sup> können vielfältige Funktionen erfüllen, dementsprechend unterschiedlich sind Vermögensbildungsmotive. So können Investitionen auf Finanz- und Immobilienmärkten dem Aufbau oder Erhalt von wirtschaftlicher Macht und von Möglichkeiten der Einflussnahme dienen. Insgesamt dominieren aber die Sicherungs- und Lebensplanungsfunktionen von Vermögen. Dabei geht es meist nicht nur um die Absicherung eines Minimums, sondern auch um die Umsetzung persönlicher Ziele und Wünsche (Umsetzung von Lebensentwürfen). Die Bildung von Rücklagen erfolgt also zum einen zur Vorsorge für Zeiten mit Einkommenseinbrüchen und für das Alter. Zum anderen wird für größere Anschaffungen oder Reisen – also teils für Notwendigkeiten, teils zur Erfüllung persönlicher Wünsche –, aber auch für die Ausbildung der Kinder oder zwecks Vererbung eines materiellen Polsters bzw. einer wirtschaftlichen Grundlage gespart. Insoweit ist Vermögen für den so genannten Zukunftskonsum gedacht. Wenn aber Vermögen abgebaut oder Kredite mit der Folge einer Nettoverschuldung<sup>40</sup> aufgenommen werden, erfolgt dies zur Finanzierung von Gegenwartskonsum – ein Risikofall ist eingetreten oder das Sparziel ist erreicht, die Anschaffung oder Reise etc. wird realisiert.

Im Rahmen der vorliegenden Studie verstehen wir positive Vermögen insbesondere als Potenzial zur Absicherung von Risiken (Sicherungsfunktion) sowie als zweite Dimension materieller Ressourcen, die grundsätzlich ebenso wie Einkommen Teilhabe ermöglicht, allerdings auf die Zukunft bezogen (Lebensplanungsfunktion). Auf der anderen Seite können fehlende oder gar negative Vermögen begrenzend auf künftige Teilhabe wirken bzw. die mit einem gegebenen Einkommen verbundenen Teilhabemöglichkeiten entsprechend der Zins- und Tilgungslast einschränken. Vor dem Hintergrund dieser Vermögensfunktionen, die für die meisten Bevölkerungsgruppen leitend sind, wird eine von gängigen Konzepten abweichende Methodik verwendet.

#### (1) Konventionelles Vorgehen

In vorliegenden Studien zur Vermögensverteilung wird häufig – neben Darstellungen von Quantilsanteilen und Gini-Koeffizienten<sup>41</sup> – am Nettovermögensbestand in Relation zum Vermögensmedian angeknüpft. Insoweit besteht also eine Analogie zu Untersuchungen der Einkommensverteilung. Auch die Setzung der Grenzen von Vermögensgrößenklassen erfolgt meist ähnlich derer von Einkommensgrößenklassen, insbesondere wenn es um die Ränder geht: Die unterste Vermögensklasse endet bei 60% des Vermögensmedians, die oberste Gruppe beginnt beim Doppelten (bei 200%), teilweise beim Dreifachen (bei 300%) des Vermögensmedians. In diesem Kontext wird teilweise – wieder analog zu Begriffen von Einkommensanalysen – von „Vermögensarmut“ bzw. „Vermögensreichtum“ gesprochen.<sup>42</sup>

---

<sup>39</sup> Das Nettovermögen ergibt sich aus dem Bruttovermögen – also der Summe aller Vermögenswerte – nach Abzug aller (Rest-)Schulden. Sofern kein Bruttovermögen vorhanden ist, aber Kredite zu bedienen sind, oder das Bruttovermögen geringer als der Kreditbestand ist, resultiert ein negatives Nettovermögen (Nettoverschuldung).

<sup>40</sup> Nicht jede Kreditaufnahme führt zu einer Nettoverschuldung bzw. zu einem negativen Vermögen. Wesentlich ist die Ausgangslage, also das bisherige Nettovermögen (vgl. vorherige Fußnote). Falls dieses größer ist als die weitere Kreditsumme, verbleibt ein zwar verringertes, aber dennoch positives Nettovermögen.

<sup>41</sup> Mit Quantilen wird die Bevölkerung – angeordnet nach der Einkommens- oder Vermögenshöhe – in gleich große Gruppen eingeteilt, z. B. in fünf Gruppen (jeweils 20% der Bevölkerung: Quintile), zehn Gruppen (jeweils 10% der Bevölkerung: Dezile) oder mehr (bis hin zu Perzentilen, also Einteilung in hundert gleich große Gruppen). Die Quantilsanteile geben den Anteil der jeweiligen Gruppe am Aggregat der Einkommen oder Vermögen an; wenn diese kleiner (größer) als der Bevölkerungsanteil ausfällt, liegen die Einkommen bzw. Vermögen entsprechend weit unter (über) dem Gesamtdurchschnitt. Dies ist eine gängige Darstellung von Ungleichheit, zur Abbildung von Armut oder Reichtum ist sie aber nicht geeignet. Zum Gini-Koeffizienten vgl. Kapitel 4.2.2.

<sup>42</sup> Vgl. z. B. Kistler et al. 2017, S. 58.

## **(2) Problematik des konventionellen Ansatzes**

Vermögen sind wesentlich ungleicher verteilt als Einkommen. Dies spiegelt sich auch darin, dass Median und arithmetisches Mittel (Durchschnitt) extrem weit auseinanderliegen – Ersterer bleibt weit hinter Letzterem zurück, weil die untere Hälfte der Haushalte bzw. Bevölkerung nahezu kein Vermögen besitzt.<sup>43</sup> Beispielsweise ergibt sich bei Bezugnahme auf Haushalte und Haushaltsnettovermögen ohne Äquivalenzgewichtung aus der EVS 2018 ein Median von 49.000 € und ein arithmetisches Mittel von 163.000 €<sup>44</sup>, der Median lag also um 70% unter dem Durchschnitt. Nach dem Konzept der äquivalenzgewichteten Vermögen ist die Diskrepanz zwischen beiden Mittelwerten etwas geringer, aber ebenfalls gravierend: Der Median belief sich 2018 auf 54.000 €, der arithmetische Mittelwert auf 120.000 €, Ersterer lag also um 55% unter Letzterem (siehe Kapitel 5.2). Im Gegensatz zum Einkommensmedian, der nur um etwa 12% unter dem Durchschnitt liegt<sup>45</sup>, besteht beim Vermögensmedian also kein Bezug zur gesamtgesellschaftlichen Vermögensmasse. Mit den konventionellen Klassengrenzen – 60% des Medians auf der einen Seite, 200% bzw. 300% des Medians auf der anderen Seite – wird letztlich eine eher gleichmäßige Verteilung auf Vermögensgrößenklassen suggeriert und die tatsächliche Konzentration des Vermögens auf eine kleine Gruppe am oberen Rand verschleiert. Auch unter einem weiteren Aspekt ist die unter (1) skizzierte Vorgehensweise nur begrenzt aussagekräftig: Die relativen Vermögenspositionen sind abstrakte Indikatoren ohne Bezug zur Sicherungs- und Lebensplanungsfunktion von Vermögen. Ob bzw. inwieweit beispielsweise mit einem Vermögen knapp oberhalb der 60%-Schwelle eine Phase geringen oder fehlenden Einkommens im Haushaltskontext überbrückt werden kann, ob (notwendige) Anschaffungen getätigt oder Vorhaben realisiert werden können, ist nicht offenkundig.

## **(3) Methodische Weiterentwicklung**

Angesichts der unter (2) dargelegten konzeptionellen Probleme ist es nur konsequent, dass im Rahmen des Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung Auswertungen mit konventioneller Bildung von Vermögensklassen nicht mehr durchgeführt werden. Stattdessen konzentriert sich die amtliche Berichterstattung auf Quantilsanteile und den Gini-Koeffizienten (s. o. unter (1)), mit denen die Ungleichheit der Vermögensverteilung vergleichsweise gut erfasst wird und die auch in Kapitel 5.2 der vorliegenden Studie ausgewiesen werden. Allerdings sind diese Verteilungsindikatoren unter dem Aspekt der wesentlichsten Vermögensfunktionen wiederum zu abstrakt (s. o. unter (2)). Deshalb wird in Kapitel 5.3 eine besondere Klassierung vorgenommen, mit der das Potenzial für Teilhabe bei künftigen Einkommensausfällen oder -minderungen unmittelbar erkennbar ist. Anknüpfend an die potenzielle Einkommensersatzfunktion des Vermögens werden Vermögen mit der gleichen Äquivalenzskala gewichtet wie Einkommen (vgl. Kapitel 3.1) und in Vielfache des Jahresmedianeinkommens (Bund) umgerechnet. Die Bestandsgröße wird also in eine mit dem Einkommen kompatible Größe transformiert. Die so „übersetzte“ Vermögensvariable gibt den Zeitraum an, für den bei Wegfall des aktuellen Einkommens die Finanzierung des mittleren Lebensstandards möglich wäre; für andere Konstellationen mit lediglich vermindertem Einkommen und/oder mit Blick auf mögliche Anschaffungswünsche und Lebensentwürfe kann der funktionale Beitrag des Vermögens mit der standardisierten Variable – dem Vielfachen des Medianeinkommens – zumindest ungefähr eingeschätzt werden.

---

<sup>43</sup> Deutscher Bundestag 2021, S. 77, 454: Nach Ergebnissen der EVS 2018 für Gesamtdeutschland belief sich der Anteil der unteren 50% der Haushalte am gesamten Nettovermögen der privaten Haushalte auf magere 2,5%, der Gini-Koeffizient der Nettovermögensverteilung betrug 0,71 gegenüber etwa 0,3 für die Einkommensverteilung. Wenn mit dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) auf individuelle Vermögen (entsprechend den formaljuristischen Eigentumsverhältnissen) – ohne Berücksichtigung des Haushaltskontextes – abgestellt wird, entfallen nur 0,5% des aggregierten Nettovermögens auf die untere Hälfte der Personen; ebd., S. 81.

<sup>44</sup> Ebd., S. 77.

<sup>45</sup> IAW et al. 2019, S. 67 (Ergebnis auf Basis des Sozio-oekonomischen Panels für 2016).

Die Umsetzung des Konzepts zur Erforschung der Vermögensverteilung in München stößt allerdings an enge Grenzen. Wie in Kapitel 3.2 bereits erwähnt, sind Analysen der Vermögensverteilung mit MZ und MBS nicht möglich – das Vermögen wird nicht erfragt –, während mit der EVS eine grundsätzlich geeignete Datenbasis vorliegt. Hier werden Geld- und Immobilienvermögen sowie Schulden differenziert nach Arten erhoben. Es fehlen allerdings das Gebrauchsvermögen und – was schwerer wiegt – das Betriebsvermögen. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die Vermögen von Arbeitnehmer:innen und von Selbständigen nicht vollkommen vergleichbar sind. Denn Erstere haben neben privaten Vermögen (mit der EVS nicht erfasste) Ansprüche an Pflichtsysteme der Alterssicherung, während bei Letzteren die Alterssicherung meist privat organisiert und in der EVS erfasst ist.<sup>46</sup>

Neben den inhaltlichen Grenzen des Datenmaterials wirken sich hinsichtlich der Fokussierung auf München aber die unzureichenden regionalen Gliederungsmöglichkeiten besonders gravierend aus. Wie in Kapitel 3.2.3 begründet, können mit der EVS keine Auswertungen speziell für München vorgenommen werden, eine Ausdehnung des räumlichen Bezugs auf die Zusammenfassung von München und Nürnberg ist unumgänglich (bayerische Städte mit über 500.000 Einwohnern). Damit dürften die gemessenen Vermögen tendenziell geringer ausfallen als in München selbst, und die Effekte auf die Verteilung und Maße wie den Gini-Koeffizienten sind nicht wirklich abschätzbar. Allerdings hat sich die Wirtschaftsstruktur von Nürnberg als früherer Industriestadt in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt, indem produktionsnahe Dienstleistungen und High-Tech-Branchen erheblich an Bedeutung gewonnen haben.<sup>47</sup> Somit können die folgenden Ergebnisse erste ungefähre Eindrücke vermitteln, auch wenn sie für die Frage nach der Vermögensverteilung in München eher exemplarischen Charakter haben.

## 5.2 Zentrale Kenngrößen der Vermögensverteilung

Wie in **Abbildung 29** zu sehen ist, liegen die arithmetischen Mittel und Medianwerte in allen betrachteten Regionen weit auseinander, was auf eine große Ungleichheit schließen lässt. Dabei zeigen sich in München/Nürnberg die größten Unterschiede. Hier liegt der arithmetische Mittelwert (Synonym: Durchschnitt) im Jahr 2018 bei 192.223 €, der Median bei 52.378 €. Was die Höhe angeht, so sind im Jahr 2018 in München/Nürnberg und Bayern in etwa gleich hohe Durchschnitte von etwa 190.000 € zu beobachten, in Deutschland liegt der Wert mit 120.424 € ein gutes Stück darunter. Interessant ist dabei, dass die durchschnittlichen Vermögen von 2013 bis 2018 in München/Nürnberg überdurchschnittlich zugenommen haben, was vermutlich auf in Ballungsräumen besonders stark gestiegene Immobilienpreise zurückzuführen ist.

Eine etwas andere Reihenfolge zeigt sich beim Medianwert: Hier liegen München/Nürnberg und Deutschland 2018 mit etwa 53.000 € gleichauf, während Bayern deutlich höhere Werte aufweist – 120.651 € im Jahr 2018. Insgesamt lässt sich also festhalten, dass in München/Nürnberg ein im Durchschnitt ähnliches Vermögensniveau wie in Bayern erreicht wird, dieses höher liegt als in Deutschland, es in München/Nürnberg aber deutlich ungleicher verteilt ist als in Bayern und Deutschland.

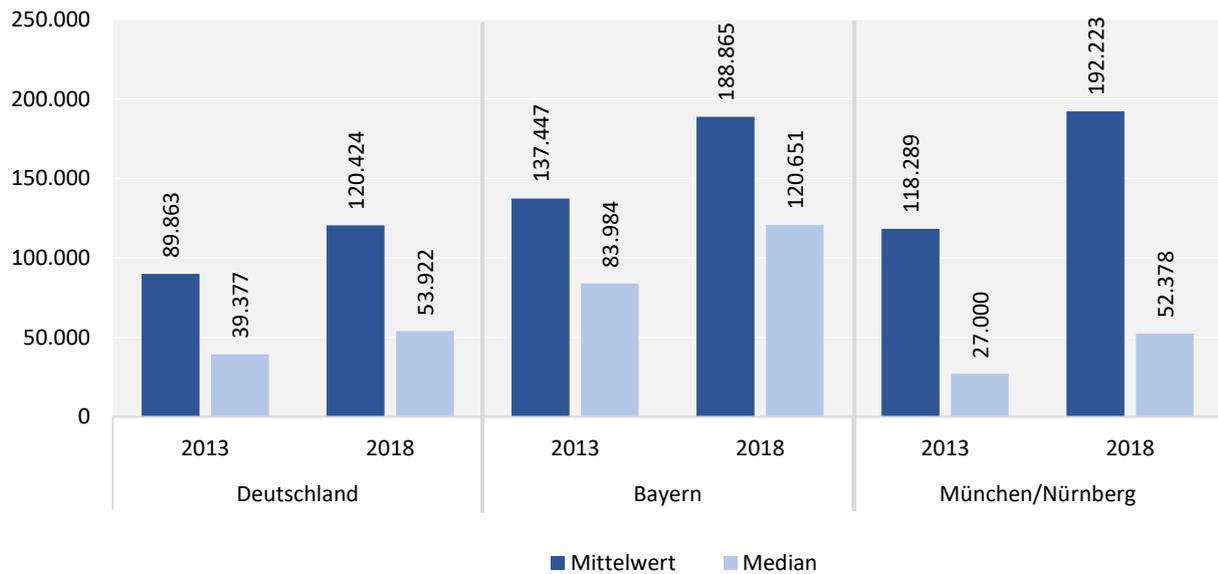
---

<sup>46</sup> Zwecks besserer Vergleichbarkeit der Vermögen verschiedener Erwerbstätigengruppen müsste vom Vermögen der Selbständigen ein fiktives Altersvorsorgevermögen abgezogen und ein Betriebsvermögen hinzugeschätzt werden (vgl. Becker 2016, Kapitel 2 und Kapitel 4). Dies konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht umgesetzt werden. Ob und inwieweit sich die damit verbundenen Unschärfen tendenziell kompensieren, ist ungewiss.

<sup>47</sup> <https://www.nuernberg.de/internet/stadtportal/wirtschaftsstruktur.html>; aufgerufen am 05.05.2022.

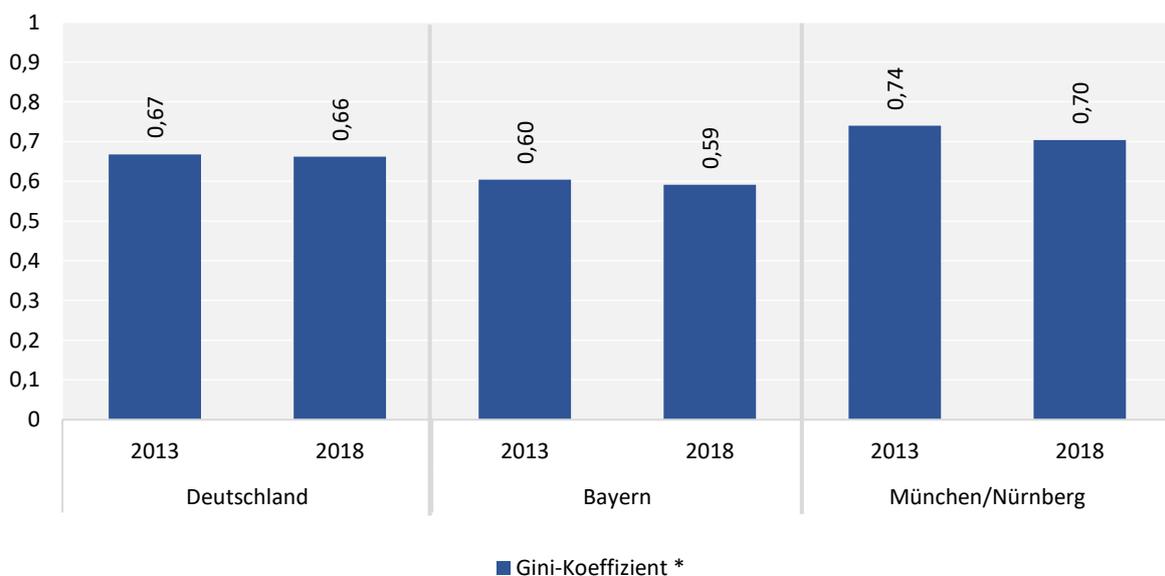
Diese Diagnose unterstützt auch der Gini-Koeffizient (**Abbildung 30**), der in München/Nürnberg im Jahr 2018 mit einem Wert von 0,70 ein gutes Stück oberhalb der Werte von Bayern (0,59) und Deutschland (0,66) liegt. In allen Regionen zeigt sich dabei von 2013 bis 2018 ein Rückgang des Indikators. Er ist in Bayern und Deutschland allerdings nur marginal (0,01). In München/Nürnberg ist der Rückgang von 0,74 auf 0,70 etwas ausgeprägter, wobei auf Grund der geringeren Stichprobengröße (München/Nürnberg: 2013: n=1.110; 2018: 866) allerdings auch eine größere Ungenauigkeit und damit einhergehende Unsicherheit besteht.

**Abbildung 29:** Arithmetischer Mittelwert und Median der Vermögen (in Euro) – Ergebnisse der EVS



Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

**Abbildung 30:** Gini-Koeffizient\* der Vermögen – Ergebnisse der EVS

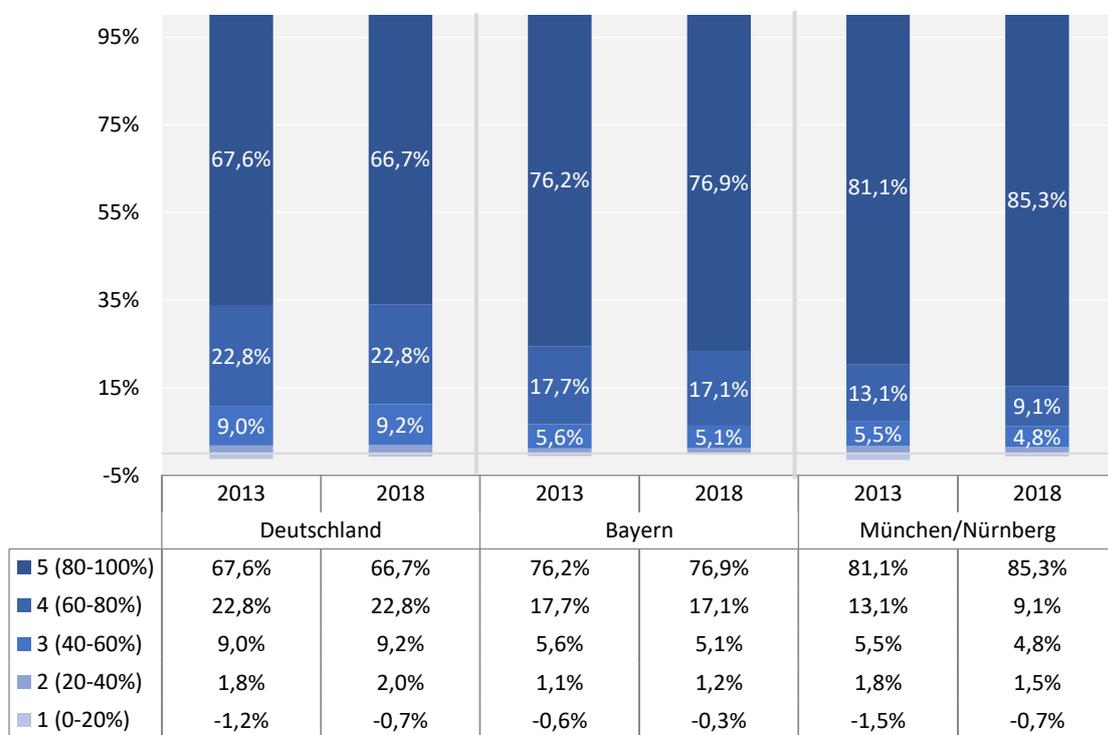


\* Der Gini-Koeffizient kann nur für Werte größer 0 berechnet werden, deswegen wurden negative Werte auf den Wert 0,00001 Euro gesetzt. Die tatsächliche Ungleichheit wird dadurch unterschätzt.

Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

Auch die Aufteilung der nach der Vermögenshöhe geordneten Bevölkerung in Quintile (**Abbildung 31**) zeigt, dass eine hohe Konzentration der Vermögen vorherrscht und dass diese in München/Nürnberg am stärksten ausgeprägt ist. Mit einem Vermögensanteil des obersten Quintils (5., oberste 20%) von 85,3% im Jahr 2018 liegt er deutlich höher als in Bayern (76,9%) und Deutschland (66,7%). Im Gegensatz zum Gini-Koeffizienten zeigt sich hier im Vergleich zu 2013 in München/Nürnberg eine ansteigende Konzentration auf das obere Segment; der Anteil des obersten Quintils steigt von 81,1% auf 85,3%. Erklärbar ist dieser Unterschied einerseits dadurch, dass der Gini-Koeffizient sensibler auf Änderungen in der Mitte reagiert, während Änderungen am Rand dort weniger Einfluss haben. Andererseits bleiben bei der Quintilsanalyse Veränderungen innerhalb der Quintile unsichtbar; wenn beispielsweise der Anteil des obersten Quintils zwar gestiegen ist, innerhalb dieser Gruppe die Verteilung aber etwas gleichmäßiger geworden ist, geht dies in den Gini-Koeffizienten ein, nicht aber in die Quintilsdarstellung. Die Einbeziehung verschiedener Verteilungsindikatoren ist also sinnvoll, um nicht voreilige Schlüsse zu ziehen.

**Abbildung 31:** Anteile am Vermögen nach Quintilen – Ergebnisse der EVS



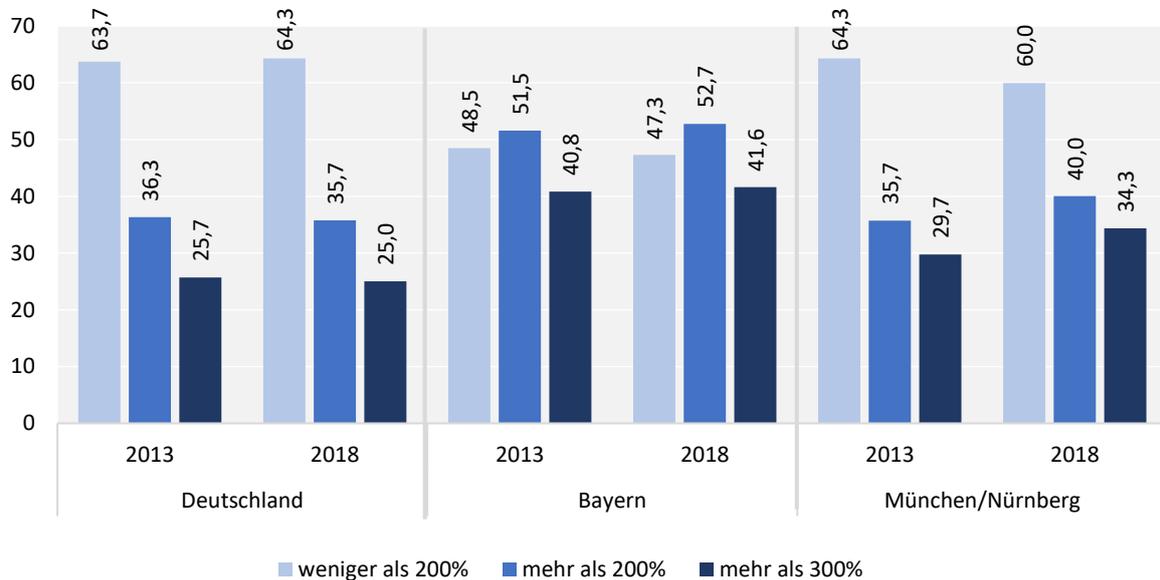
Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

### 5.3 Verteilung nach Vermögensschichten

Die Verteilung nach Vermögensklassen nach herkömmlicher Berechnungsweise, also in Relation zum bundesdeutschen Vermögensmedian, ist in **Abbildung 32** dargestellt. Wie dort mit Bezug zum äquivalenzgewichteten Vermögen zu sehen ist, liegt der Anteil der Personen, die mehr als 200% des bundesdeutschen Vermögensmedians (2013: 39.377 €; 2018: 53.922 €; siehe **Tabelle 7**) besitzen, in Bayern mit 52,7% (2018) am höchsten, gefolgt von München/Nürnberg mit 40,0% und Deutschland mit 35,7%. Dabei haben die Werte von 2013 bis 2018 in München/Nürnberg am deutlichsten zugelegt, von 35,7% auf 40,0%. Beim Anteil der Personen mit mehr als 300% des Vermögensmedians des Bundes zeigt sich

die gleiche Reihenfolge. Bayern liegt mit 41,6% vor München/Nürnberg mit 34,3% und Deutschland mit 25,0% (2018).

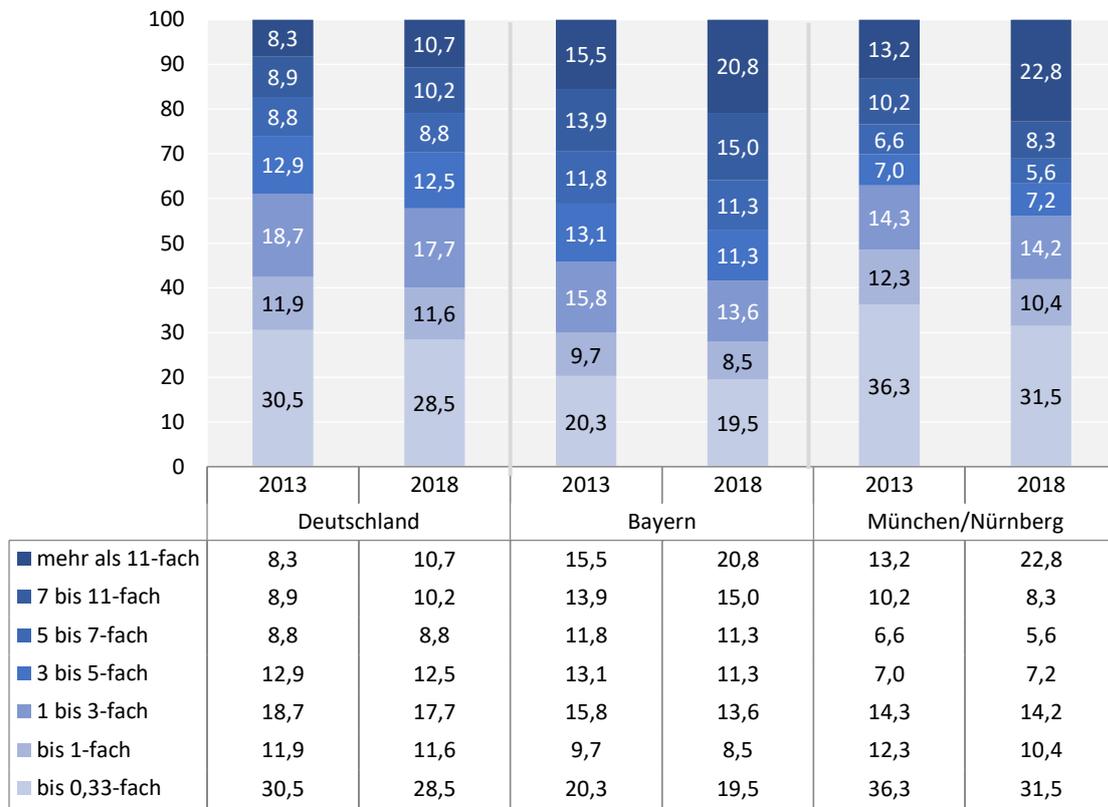
**Abbildung 32:** Bevölkerungsanteile nach relativen Vermögenspositionen (nach Äquivalenzgewichtung) – Bezug: bundesdeutscher Vermögensmedian, Ergebnisse der EVS



Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

Bei der Umrechnung des äquivalenzgewichteten Vermögens in Vielfache des bundesdeutschen Medianeinkommens und entsprechender Klassenbildung (**Abbildung 33**) zeigt sich ein modifiziertes und differenzierteres Bild. Denn zum einen wird das Einkommen statt des Vermögens als Basisgröße verwendet (siehe Kapitel 5.1) und zum anderen wird eine stärkere Untergliederung in Größenklassen vorgenommen (siehe **Tabelle 7**). Auffällig ist, dass die differenzierte Betrachtung dazu führt, dass 2018 die höchste Vermögensklasse am stärksten in München/Nürnberg – nicht in Bayern (**Abbildung 33**) – vertreten ist: Mehr als das 11-fache des bundesdeutschen Medianeinkommens besaßen in München/Nürnberg im Jahr 2018 22,8% der Bevölkerung, in Bayern 20,8% und in Deutschland insgesamt nur 10,7%. Auch dabei ist anzunehmen, dass sich hier zum Teil die überproportionalen Wertsteigerungen des Immobilienvermögens in Ballungsräumen spiegeln – denn beispielsweise Aktienkursentwicklungen unterliegen keinen regionalen Unterschieden. Für die These des Einflusses des Immobilienvermögens spricht, dass sich der Anteil der Personen mit einem Vermögen von mehr als dem 11-fachen des bundesdeutschen Medianeinkommens von 2013 bis 2018 in München/Nürnberg enorm erhöht hat, nämlich von 13,2% auf 22,8% (+9,5 Prozentpunkte). In Deutschland und Bayern fand zwar ebenfalls eine Zunahme statt, mit einem Plus von 5,4% (Bayern) und 2,4% (Deutschland) aber weniger stark ausgeprägt. Eine vertiefende Analyse der Entwicklung der Vermögensverteilung in München/Nürnberg scheitert leider an den zu geringen Fallzahlen (München/Nürnberg: 2013: n = 1.110; 2018: n = 866).

**Abbildung 33:** Bevölkerungsanteile nach Größenklassen des Vermögens (nach Äquivalenzgewichtung) – Vermögen als Vielfache des bundesdeutschen Jahresmedianeinkommens (Nettoäquivalenzeinkommen; 2013= 23.340 €; 2018 = 29.168 €), Ergebnisse der EVS



Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

Auf der anderen Seite der Verteilung zeigen sich ebenfalls für München/Nürnberg die größten Besetzungszahlen: Mit 31,5% (2018) ist der Anteil der Bevölkerung, deren Vermögen negativ, null oder geringer als das 0,33-fache (ein Drittel) des bundesdeutschen Medianeinkommens ist (9.723 €), am größten, gefolgt von 28,5% in Deutschland und 19,5% in Bayern. Im Vergleich zu 2013 zeigen sich hier für alle betrachteten regionalen Abgrenzungen leichte Verbesserungen, sprich zurückgehende Quoten. Dies könnte auf die günstige gesamtwirtschaftliche Situation zurückgeführt werden, die auch in Haushalten am unteren Ende der Verteilung zu etwas mehr Sparmöglichkeiten führte.

**Tabelle 7:** Schwellwerte – Vielfaches des bundesdeutschen Medianvermögens und Medianeinkommens, Ergebnisse der EVS

	Vielfaches des bundesdeutschen Medianvermögens		Vielfaches des bundesdeutschen Jahresmedianeinkommens (Nettoäquivalenzeinkommen)					
	200%	300%	0,33-fach	1-fach	3-fach	5-fach	7-fach	11-fach
<b>2013</b>	78.754	118.132	7.702	23.340	70.020	116.700	163.380	256.740
<b>2018</b>	107.844	161.766	8.965	27.168	81.504	135.840	190.176	298.848

Anmerkung: Die häufig als Vermögensreichtumsgrenze gesetzten 200% des Vermögensmedians entsprechen also ungefähr dem 4-fachen des Jahresmedianeinkommens, die teilweise alternativ gesetzten 300% des Vermögensmedians entsprechen 2013 dem 5-fachen, 2018 etwa dem 6-fachen des Jahresmedianeinkommens.

Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

## 6 INTEGRIERTE BETRACHTUNG VON EINKOMMEN UND VERMÖGEN

### 6.1 Methodik

Analysen von Einkommen einerseits und Vermögen andererseits sind zwar Standard in der Verteilungsberichterstattung. Für die Untersuchung von materieller Teilhabe greifen sie aber zu kurz. Denn die finanzielle Basis individueller Handlungs- und Entfaltungsmöglichkeiten ergibt sich letztlich aus Einkommen *und* Vermögen gleichermaßen, also aus der jeweiligen Kombination beider Ressourcendimensionen.

So können die mit einem geringen Einkommen verbundenen Einschränkungen der Lebensweise im Falle eines erheblichen Vermögens gemildert oder kompensiert werden. Einige Vermögensarten – insbesondere Immobilien – können zwar kurzfristig nicht oder nur mit Werteinbußen in liquide Mittel aufgelöst werden. Sie vermitteln dennoch zumindest mittelfristig Entscheidungsspielräume und Teilhabechancen, die größer sind als bei vermögenslosen Haushalten mit gleichem oder sogar etwas höherem Einkommen. Der Aspekt der Sicherungs- und Lebensplanungsfunktion des Vermögens ist bereits in die Bildung von Vermögensgrößenklassen eingeflossen (Kapitel 5). Er ist aber je nach aktueller Einkommenssituation mehr oder minder bedeutsam für Teilhabe. Im Gegensatz zum unteren Bereich der Einkommensverteilung sind bei hohem Einkommen notwendige Anschaffungen, die Erfüllung von Wünschen und die Umsetzung von persönlichen Zielen weitgehend auch ohne ein verfügbares Vermögen möglich. Zudem impliziert ein hohes Einkommen trotz geringem oder fehlendem Vermögen neben einem hohen aktuellen Lebensstandard auch die Möglichkeit der Vermögensbildung und damit die Chance auf künftige Teilhabe. Unter diesem Gesichtspunkt der grundsätzlich möglichen Substituierbarkeit beider Dimensionen wird die Verteilung materiellen Wohlstands in diesem Kapitel mit einer simultanen Analyse der „joint distribution“, die von renommierten Wissenschaftlern bereits 2009 angeregt wurde<sup>48</sup>, untersucht.

Die Zweidimensionalität der Verteilung materieller Ressourcen ist mit der Matrix in **Abbildung 34** veranschaulicht. Die Zeilen beziehen sich auf die relative Einkommensposition, die Spalten auf die äquivalenzgewichteten Vermögen als Vielfache des Jahresmedianeinkommens (vgl. Kapitel 5.1). Auch die Frage, wie Armut, die Mitte und Reichtum unter Berücksichtigung von Einkommen und Vermögen im Weiteren abgegrenzt werden, ist mit der Abbildung beantwortet. Die hier vorgeschlagenen Abgrenzungen wurden in einem von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Projekt theoretisch-empirisch fundiert hergeleitet.<sup>49</sup> Ausschlaggebend für die Setzung der Schwellen sind EVS-Ergebnisse über die Verwendung finanzieller Mittel. Es wird also an direkte Teilhabeindikatoren angeknüpft. Zur Abgrenzung des Armutsbereichs wird der Fokus insbesondere auf die Ausgaben für Ernährung gelegt – ein erstes Abflachen des Anstiegs dieser Ausgaben bei steigendem Einkommen wird als erste Sättigung bzw. abnehmende Dringlichkeit und deshalb als Überschreiten der Armutsgrenze interpretiert. Das Kriterium für den Gegenpol, die Reichtumsschwelle, ist ein deutlicher Anstieg von Konsum *und* Sparen bei steigendem Einkommen – ein Indiz für Möglichkeiten einer luxuriösen Lebensweise.

Nach den Auswertungen der EVS 2003, 2008, 2013 und 2018 von Becker, Schmidt und Tobsch (2022) über Nahrungsmittelausgaben und fehlendes Sparen bzw. Entsparen liegt die Armutsgrenze bei 65% des Medianeinkommens, sofern das äquivalenzgewichtete Nettovermögen nicht mehr als ein Jahresmedianeinkommen (2018: ca. 20.000 € für eine:n Alleinstehende:n) beträgt. Als prekär erweisen sich Einkommen zwischen 65% und 80% des Medianeinkommens, oberhalb der 70%-Marke aber nur im Falle von Vermögen unterhalb des Dreifachen des Medianeinkommens. Hinzu kommen Haushalte der

<sup>48</sup> Stiglitz/Sen/Fitoussi 2009, S. 14, 29

<sup>49</sup> Becker/Schmidt/Tobsch 2022.

untersten Einkommensklasse, sofern das unzureichende Einkommen durch Vermögen von mehr als dem Jahresmedianeinkommen hinsichtlich der Teilhabemöglichkeiten tendenziell kompensiert wird. Der oberste Bereich des Schichtungsmodells (blaue Markierung) umfasst die Gruppen mit einem Nettoäquivalenzeinkommen von mehr als dem Doppelten des Medians – unabhängig von der Vermögenshöhe, die sich allerdings nur sehr selten auf weniger als das Fünffache des Jahresmedianeinkommens beläuft. Für dieses Segment kann von Reichtum ausgegangen werden. Dies gilt tendenziell auch bereits für Haushalte mit Nettoäquivalenzeinkommen von 175% bis 200% des Medians, sofern die komfortable Einkommenssituation mit einer ebenfalls guten Vermögensposition (oberhalb des Dreifachen des Jahresmedianeinkommens) zusammentrifft; auch hier deuten die Mittelverwendungen auf Luxuskonsum hin. Für den Bereich zwischen Prekarität und Reichtum wurden mit einer Korrespondenzanalyse drei Teilhabebereiche – knappe, gute und sehr gute Teilhabe – herauskristallisiert: Konsum- und Sparverhalten innerhalb des jeweiligen Teilhabebereichs sind sehr ähnlich, während sich zwischen den drei Segmenten deutliche Unterschiede zeigen.

**Abbildung 34:** Schichtgrenzen nach Einkommens- und Vermögensposition auf der Basis von Ausgabenanalysen mit der EVS 2003, 2008, 2013 und 2018

Einkommensposition (als Vielfaches vom Median)	Nettovermögen (nach Äquivalenzgewichtung)							
	<=0	positiv, als Vielfaches des Jahresmedianeinkommens						
		bis 0,33	0,33 bis 1	1 bis 2	2 bis 3	3 bis 5	5 bis 7	7 bis 11
unter 0,65	Armut							
0,65 bis 0,7	Prekarität							
0,7 bis 0,8								
0,8 bis 0,95	knappe Teilhabe							
0,95 bis 1,05								
1,05 bis 1,1								
1,1 bis 1,3					gute Teilhabe			
1,3 bis 1,5								
1,5 bis 1,75					sehr gute Teilhabe			
1,75 bis 2,0								
2,0 bis 2,5					Reichtum			
2,5 u.m.								

Quelle: Becker/Schmidt/Tobsch 2022, Abbildung 9; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2003, 2008, 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

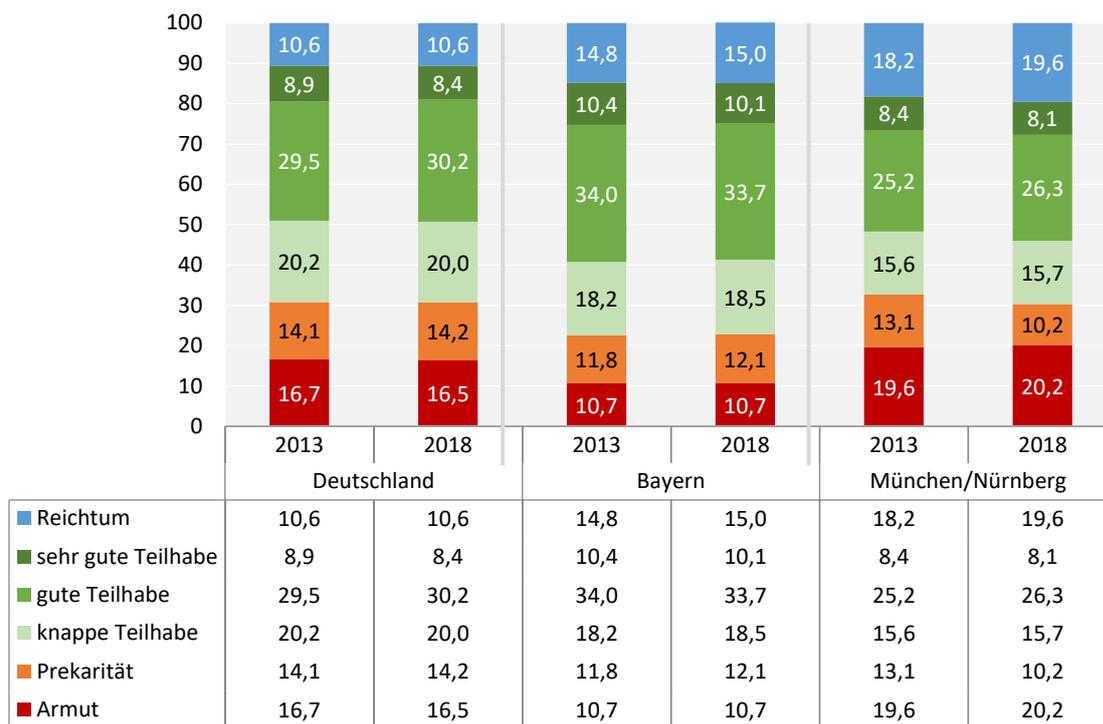
Die nachfolgenden Auswertungen erfolgen für München/Nürnberg und Bayern jeweilig auf Basis der um Wohnkostenunterschiede bereinigten realen Einkommen (siehe Kapitel 4.1 für die Darstellung der Methodik). Für Deutschland wird keine Bereinigung der Einkommen vorgenommen, da davon auszugehen ist, dass sich die Unterschiede ausmitteln.<sup>50</sup>

<sup>50</sup> Da die bundesdeutschen Durchschnittswerte die Basis der Wohnkostenbereinigung darstellen, ergeben sich bei der gewählten Methodik Anpassungsfaktoren von 1, die keine Auswirkung auf die Einkommen hätten.

## 6.2 Ergebnisse - Verteilung nach Schichten materieller Teilhabe

Wie in **Abbildung 35** zu sehen ist, liegen bei der integrierten Sichtweise von Einkommen und Vermögen in München/Nürnberg sowohl die höchsten Armuts- als auch die höchsten Reichtumsquoten vor. So liegt die Armutsquote im Jahr 2018 mit 20,2% ein gutes Stück höher als die in Deutschland (16,5%) und beinahe doppelt so hoch wie in Bayern (10,7%). Die Reichtumsquote erreicht in München/Nürnberg mit 19,6% ähnlich hohe Werte wie die Armutsquote und liegt damit deutlich oberhalb der bayerischen (15,0%) und knapp doppelt so hoch wie die gesamtdeutsche Reichtumsquote (10,6%).

**Abbildung 35:** Verteilung nach Schichten materieller Teilhabe (in %) – Berücksichtigung von Einkommens- und Vermögensposition, Ergebnisse der EVS



Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

In München/Nürnberg ist die Verteilung also wesentlich ungleicher als in Deutschland insgesamt, mit hohen Armuts- und Reichtumsquoten im Bereich von 20%. Dabei zeigt sich im Vergleich zu 2013 eine leichte Erhöhung beider Quoten, wobei der Anteil der Prekarität, der ersten Stufe oberhalb des als Armut definierten Bereichs, deutlich von 13,1% auf 10,2% abnahm.<sup>51</sup> Zu beachten ist dabei, dass die Stichprobengröße für München/Nürnberg teilweise recht gering ist (siehe **Tabelle 8**). Auf Grund der geringen Stichprobengröße wird auch darauf verzichtet, weitere differenzierte Auswertungen nach sozio-ökonomischen Merkmalen durchzuführen.

<sup>51</sup> Dabei sei in an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass bereits die Einkommensarmutsquoten – also vor Berücksichtigung des Vermögens – für München/Nürnberg wesentlich höher ausfallen, als die über den MZ für München allein berechneten Armutsquoten (vgl. **Tabelle 9** i. V. m. **Abbildung 18**). Für München/Nürnberg liegt diese 2018 bei 19,4% (Datengrundlage EVS 2018), für München allein bei 13,4% (Datengrundlage MZ 2018). Über die Gründe dafür kann angesichts sowohl der Unterschiede in der regionalen Einheit als auch der methodisch verschieden angelegten Datengrundlagen an dieser Stelle nur spekuliert werden. Eine wichtige Rolle werden aber die Unterschiede in den Einkommensniveaus und Einkommensverteilungen zwischen den bei EVS-Auswertungen zwangsläufig zusammengefassten Städten Nürnberg und München spielen. Deswegen sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die hier präsentierten Ergebnisse für München/Nürnberg nicht direkt auf München übertragbar sind.

Im Vergleich zur Betrachtung nur des Vermögens (siehe Kapitel 5.3, insbesondere **Abbildung 33**) zeigen sich an den Polen der Verteilung ähnliche regionale Unterschiede. Insbesondere bei den Reichtumsquoten ist teilweise eine deutlichere Differenzierung zu erkennen. Die Rangfolge München/Nürnberg (19,6%), Bayern (15,0%), Deutschland (10,6%) im Jahr 2018 gewinnt mit jeweils um etwa 5 Prozentpunkte abnehmenden Werten noch deutlicher an Kontur – bei den Bevölkerungsanteilen der obersten Vermögensgrößenklasse (siehe **Abbildung 33**, „mehr als 11-fach“) beträgt der Unterschied zwischen München/Nürnberg (22,8%) und Bayern (20,8%) lediglich 2 Prozentpunkte, zwischen Bayern und Deutschland (10,7%) aber 10 Prozentpunkte.

Auch am entgegengesetzten Pol der zweidimensionalen Schichtung bestätigt sich die für die unterste Vermögensgrößenklasse erkennbare Rangfolge der regionalen Bevölkerungsanteile. Bei den Armutsquoten 2018 treten die Unterschiede zwischen München/Nürnberg (20,2%), Deutschland (16,5%) noch deutlicher zu Tage als bei der untersten Vermögensgrößenklasse (siehe **Abbildung 33**, „bis 0,33-fach“; München/Nürnberg 31,5%, Gesamtdeutschland 28,5%), während der Unterschied zwischen den Armutsquoten von Gesamtdeutschland (16,5%) und Bayern (10,7%) geringer ausfällt als hinsichtlich der untersten Vermögensgrößenklasse (Gesamtdeutschland 28,5%, Bayern 19,5%).

Interessant ist dabei auch, dass die Werte bei der integrierten Betrachtung zwischen 2013 und 2018 deutlich stabiler sind, als die der alleinigen Betrachtung des Vermögens. Zeigen sich bei der alleinigen Betrachtung des Vermögens (siehe **Abbildung 33**) noch große Sprünge insbesondere im obersten Segment („mehr als 11-fach“) – die auch zu einem Wechsel der Rangfolge zwischen München und Bayern führen – so sind die Werte bei der integrierten Betrachtung (**Abbildung 35**) wesentlich geringeren Schwankungen unterworfen und die Rangfolge am oberen („Reichtum) und unteren Rand („Armut“) ändert sich zwischen 2013 und 2018 nicht.

**Tabelle 8:** Verteilung nach Schichten materieller Teilhabe – Berücksichtigung von Einkommens- und Vermögensposition, Stichprobengröße (Fallzahlen, EVS)

	Deutschland		Bayern		München+Nürnberg	
	2013	2018	2013	2018	2013	2018
<b>Armut</b>	6.258	6.250	747	666	195	158
<b>Prekarität</b>	5.345	5.364	703	649	122	83
<b>knappe Teilhabe</b>	8.141	7.907	1.184	1.037	181	121
<b>gute Teilhabe</b>	13.343	13.118	2.392	2.051	320	228
<b>sehr gute Teilhabe</b>	4.431	4.200	815	760	105	86
<b>Reichtum</b>	5.274	5.387	1.214	1.254	187	190
<b>Gesamt</b>	42.792	42.226	7.055	6.417	1.110	866

Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

Abschließend wird mit **Tabelle 9** der Unterschied zwischen relativer Einkommensarmut bzw. relativem Einkommensreichtum und Armuts- und Reichtumsquoten nach der integrierten Betrachtungsweise dargestellt. Mit Blick auf die alternativen Armutsmessungen zeigt sich sowohl für Gesamtdeutschland als auch für München/Nürnberg, dass der Effekt der Einbeziehung der Vermögensdimension relativ klein ist. In Bayern fällt die zweidimensional gemessene Armutsquote allerdings um etwa 1,5 Prozentpunkte geringer aus als die Einkommensarmutsquote. Dies kann auf die in ländlichen Regionen von Bayern bedeutenden Immobilienvermögen zurückgeführt werden. Wesentlich stärkere Effekte des Übergangs zum zweidimensionalen Messkonzept ergeben sich hinsichtlich des Reichtums – die Quoten liegen um 3 bis 5 Prozentpunkte höher als die Einkommensreichtumsquoten. Letztere liegt in München/Nürnberg bei 15,5%, nach Berücksichtigung des Vermögens bei 19,6%.

**Tabelle 9:** Armuts- und Reichtumsquoten (in %) nach eindimensionalem und nach zweidimensionalem Messkonzept<sup>1</sup> – Ergebnisse der EVS, Einkommen in München/Nürnberg und Bayern nach Kaufkraftbereinigung

	Deutschland		Bayern		München+Nürnberg	
	2013	2018	2013	2018	2013	2018
<b>Einkommensarmut</b>	16,6	17,0	12,7	12,4	20,1	19,4
<b>Armut, zweidimensional</b>	16,7	16,5	10,7	10,7	19,6	20,2
<b>Einkommensreichtum</b>	7,7	7,4	10,7	10,2	14,0	15,5
<b>Reichtum, zweidimensional</b>	10,6	10,6	14,8	15,0	18,2	19,6

<sup>1</sup> Beim eindimensionalen Messkonzept wird lediglich das Einkommen betrachtet, beim zweidimensionalen Konzept werden Einkommen *und* Vermögen berücksichtigt.

Quellen: eigene Auswertungen; Basis: FDZ der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, EVS 2013, 2018, jeweils Grundfile 3 (scientific use file, 80%-Teilstichprobe).

Die Rangfolge der Quoten mit unterschiedlichem regionalem Bezug ändert sich durch den Übergang zum zweidimensionalen Konzept nicht – sie entspricht auch ungefähr der Rangfolge in der untersten und in der obersten Vermögensgrößenklasse (Kapitel 5.3, **Abbildung 33**). Generell sind sowohl Armuts- als auch Reichtumsquoten in München/Nürnberg am höchsten. Im Vergleich zu den MZ-Ergebnissen (**Abbildung 18** in Kapitel 4.3.2) ergibt sich auf Basis der EVS also ein wesentlich größeres Ausmaß relativer Einkommensarmut, was wahrscheinlich zumindest teilweise auf die Zusammenfassung von München mit Nürnberg zurückgeführt werden kann. Die zweithöchsten Armutsquoten ergeben sich für Gesamtdeutschland, am geringsten fallen sie in Bayern aus. Am Gegenpol – bei Einkommensreichtum und bei zweidimensional gemessenem Reichtum – liegt Bayern vor Gesamtdeutschland. Die Unterschiede zwischen den Ergebnissen für die drei regionalen Bezüge sind insbesondere unter Berücksichtigung des Vermögens gravierend, sie belaufen sich 2018 auf jeweils etwa 5 Prozentpunkte: Einer Reichtumsquote von 19,6% in München/Nürnberg stehen Quoten von 15,0% in Bayern und 10,6% in Gesamtdeutschland gegenüber. Dass in München/Nürnberg etwa ein Fünftel der Bevölkerung in materiellem Reichtum lebt, liegt sicher am trotz Kaufkraftbereinigung vergleichsweise hohen Einkommensniveau in München, während hohe Vermögen von mehr als dem 7fachen des Jahresmedianeinkommens relativ seltener vorkommen als in Bayern mit dem dort verbreiteten, teilweise geerbten Immobilienvermögen (Kapitel 5.3, **Abbildung 33**).

## 7 EMPFEHLUNGEN UND FAZIT

### 7.1 Konzeptionelle Empfehlungen und Schlussfolgerungen

(1) Verteilungsanalysen einerseits und Armuts- und Reichtumsanalysen andererseits erfordern unterschiedliche, am jeweiligen inhaltlichen Fokus ausgerichtete Konzepte (vgl. Kapitel 2). Dies gilt insbesondere für Untersuchungen zu einzelnen Regionen, hier: zur Landeshauptstadt München. Denn während die Verteilungsfrage isoliert für München gestellt und beantwortet werden kann, können Armut und Reichtum nicht ohne Bezug zu gesamtdeutschen Verhältnissen sinnvoll abgegrenzt werden. Somit sollte bei der Berechnung von relativen Einkommenspositionen, die zur Zuordnung zum Armuts- bzw. Reichtumssegment herangezogen werden, grundsätzlich der Bundesmedian als Indikator des mittleren Lebensstandards in Deutschland (Nenner der relativen Position) zugrunde gelegt werden – und zwar auch in Analysen für einzelne Regionen. Demgegenüber sollten die regionalen Nominaleinkommen (Zähler der relativen Position) allerdings in einen Realwert umgerechnet werden, um vom Bundesdurchschnitt abweichenden Lebenshaltungskosten gerecht zu werden. Andernfalls wären Aussagen über relative Einkommensarmut bzw. relativen Einkommensreichtum in der jeweiligen Region, hier: in München, verzerrt. Die regionalen Einkommen sollten also um Kaufkraftunterschiede gegenüber dem Bundesdurchschnitt bereinigt werden. Im Rahmen der vorliegenden Studie konnte dieser Ansatz zwar nur näherungsweise umgesetzt werden. Mit der Deflationierung der Münchner Nominaleinkommen entsprechend der vergleichsweise hohen Wohnkosten haben wir aber zumindest die wesentlichste Ursache der in München gegenüber dem Bundesdurchschnitt geringeren Kaufkraft des Euro berücksichtigt.

(2) Eine weitere konzeptionelle Empfehlung ergibt sich aus unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und entsprechenden Besonderheiten der verschiedenen Datenquellen. Die EVS ist auf die genaue Erhebung von Einkommen, Ausgaben und Vermögen ausgerichtet und umfasst folglich für diese Bereiche sehr differenzierte Fragen. Demgegenüber sind MZ und MBS hauptsächlich für andere Themen konzipiert (Erwerbstätigkeit bzw. soziale Lagen und subjektive Einstellungen) und erfassen das Einkommen nur nebenher. Dies hat insoweit gravierende Folgen, als pauschale Einkommensangaben als Summe aller Nettoeinkommen überwiegend von Unterschätzungen geprägt sind. Die Befragten lassen häufig Nebeneinkommen, auch kleine Betriebsrenten, und staatliche Transfers wie z. B. das Kindergeld außer Acht, obwohl dies beispielsweise in der MBS mit der Vorfrage nach Einkommensarten (Frage 73 in der MBS 2021) vermieden werden sollte. Die absoluten Beträge von Median oder Durchschnitt der mit MZ und MBS erfragten Einkommen sollten also nicht als faktisches Einkommensniveau interpretiert und in diesem Sinne verwendet werden. Denn sie liegen um etwa 30% unter dem Vergleichswert der EVS, der auf einem detaillierten Erhebungskonzept basiert (Kapitel 3.3). Für die Analyse von Verteilungen sind die Daten aber dennoch geeignet, da davon auszugehen ist, dass die Einkommen von allen Befragten bzw. in allen Einkommensgruppen gleichermaßen unterschätzt sind. Deshalb sollte bei Analysen auf der Basis von MZ und MBS der Fokus nicht auf absoluten Niveaus und in Euro ausgewiesenen Armuts- bzw. Reichtumsschwellen liegen, sondern auf relativ ausgerichteten Indikatoren wie Quoten relativer Armut bzw. relativen Reichtums.

(3) Die Erforschung von Armut und Reichtum im Sinne eines Mangels bzw. Überflusses an Teilhabemöglichkeiten sowie allgemein die Analyse der Verteilung materieller Ressourcen erfordern eine Zusammenschau von Einkommen und Vermögen. Denn die finanzielle Basis individueller Handlungs- und Entfaltungsmöglichkeiten ergibt sich letztlich aus der Kombination beider Ressourcendimensionen. Dies ist unter sozialpolitischen Aspekten durchaus relevant. Beispielsweise könnten sich bei zweidimensionaler Betrachtung die resultierenden Armuts- und Reichtumsquoten der Bevölkerung im Ruhestand stärker vom Gesamtdurchschnitt unterscheiden – Erstere nach unten, Letztere nach oben

abweichen – als bei Beschränkung auf die Einkommensdimension. Denn Vermögen wachsen im Lebensverlauf – d. h. mit der Länge potenzieller Ansparphasen – tendenziell an. Perspektivisch empfehlen wir also eine entsprechende Erweiterung des Blickwinkels und damit die im Folgenden skizzierten Weiterentwicklungen der speziellen Münchner Datenbasis.

## 7.2 Vorschläge zur Verbesserung der Münchner Datengrundlage

(1) Die allgemeine Ungenauigkeit bei Antworten auf eine pauschale Einkommensfrage, wie sie mit der MBS gestellt wurde, kann an sich als weitgehend „unschädlich“ für Verteilungsanalysen auf der Basis von relativen Einkommenspositionen eingestuft werden (Kapitel 7.1 unter (2)). Ein größeres Problem ergibt sich aber aus der erfahrungsgemäß in oberen Einkommensschichten vergleichsweise geringen Bereitschaft, an auf Freiwilligkeit beruhenden Bevölkerungsbefragungen teilzunehmen. Der damit verbundene Mittelstands-Bias führt insbesondere zu einer Unterschätzung von Reichtumsquoten. Der Vergleich der Ergebnisse unserer Auswertungen der MBS mit MZ-Ergebnissen deutet darauf hin, dass mit der MBS trotz der Gewichtung der Daten und Anpassung an soziodemografische Strukturen hohe Einkommensgruppen tatsächlich unterrepräsentiert sind. Im Gegensatz zur MBS besteht beim MZ grundsätzlich eine Auskunftspflicht, so dass von nur geringen stichprobenbedingten Verzerrungen ausgegangen werden kann. Die Beantwortung der Einkommensfrage ist zwar auch im MZ freiwillig, so dass hier einige Ausfälle zu verzeichnen sind. Dennoch dürfte die von der Freiwilligkeit ausgehende Verzerrung der Einkommensverteilung geringer sein als bei anderen Befragungen. Denn wenn man – wie beim MZ – pflichtgemäß ohnehin teilnimmt, dürfte man eher zur Beantwortung auch der Einkommensfrage bereit sein als wenn es – wie bei der MBS – um die Entscheidung geht, sich der Mühe einer Befragung überhaupt zu unterziehen oder sich zu verweigern. Unter diesem Gesichtspunkt schätzen wir die Reichtumsquoten auf MZ-Basis als zuverlässiger ein als die wesentlich geringeren Quoten auf MBS-Basis. Um künftig zu aussagekräftigeren MBS-Ergebnissen zu kommen, empfehlen wir eine Hochrechnung bzw. Gewichtung der Daten auf der Basis des MZ unter Berücksichtigung nicht nur demografischer Strukturen, sondern auch der Einkommensvariable.

(2) Bisher fehlen Daten zur Vermögensverteilung in München und damit auch zur zweidimensionalen Verteilung nach Einkommen und Vermögen. Denn Vermögen werden lediglich mit der EVS und dem SOEP erhoben, die aber speziell für München nicht ausgewertet werden können. Deshalb konnten im Rahmen der vorliegenden Studie entsprechende Ergebnisse nur für die beiden größten Städte in Bayern – München und Nürnberg – zusammengefasst auf EVS-Basis vorgelegt werden. Um diese unbefriedigende Datenlage zu verbessern, sollte über eine Ausweitung des Erhebungsprogramms der MBS oder einer künftigen Sozialerhebung nachgedacht werden. Empfehlenswert ist die Aufnahme einer Frage zum Vermögen direkt nach den Einkommensfragen (73 und 74 in der MBS 2021). Sie sollte einerseits nicht zu detailliert sein, um die Antwortbereitschaft nicht zu beeinträchtigen. Andererseits sollte sie nicht völlig pauschal sein, sondern an die vielfältigen potenziellen Anlageformen zu erinnern. In Analogie zu den Einkommensfragen könnten zunächst die verfügbaren Vermögensarten erhoben und dann nach der geschätzten Summe gefragt werden. Denkbar wäre aber auch, die Aufzählung der wichtigsten Vermögensarten mit der Frage nach der jeweiligen Höhe zu verbinden, so dass die Befragten nicht die Summe bilden müssen. Diese zweite Möglichkeit halten wir für eher geeignet. Um den Fragebogen nicht mit abschreckendem Effekt aufzublähen, empfehlen wir die Differenzierung nach Immobilienvermögen (nach Abzug von Hypotheken), dem Gesamtbetrag von Sparguthaben und Wertpapieren und Versicherungsguthaben. Mit einer derartigen Ergänzung der MBS oder einer Münchner Sozialerhebung wäre ein erheblicher Mehrwert gegenüber Analysen auf MZ-Basis verbunden, sofern die Teilnahmebereitschaft nicht vermindert wird. Zur Vorbereitung einer um die Vermögensfragen erweiterten Münchner Befragung könnte die Durchführung eines Pretests oder einer Machbarkeitsstudie sinnvoll sein.

## LITERATUR

- Abele, Lisa, Sebastian Graf, Philip Klein, Katharina Mohr (2021): Münchner Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2021. Im Auftrag der Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Stadtentwicklungsplanung. Weeber + Partner, Stuttgart.
- Becker, Irene (2016): Einkommen und Vermögen: Trend zu mehr Ungleichheit hält an. In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.), Exklusive Teilhabe – ungenutzte Chancen, Dritter Bericht zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland, Bielefeld: wbv, <https://www.wbv.de/soeb> (zuletzt aufgerufen am 19.01.2022).
- Becker, Irene (2017): Kritik am Konzept relativer Armut – berechtigt oder irreführend? In: WSI-Mitteilungen 2/2017, S. 98–107.
- Becker, Irene, Tanja Schmidt, Verena Tobsch (2021): Materielle Teilhabe – ein mehrdimensionaler Blick auf die „Fakten“ über Verteilung. In: Zeitschrift für Politikwissenschaft, Online First-Publikation unter <https://link.springer.com/article/10.1007/s41358-021-00271-6> (zuletzt aufgerufen am 19.01.2022) bzw. <https://doi.org/10.1007/s41358-021-00271-6> (zuletzt aufgerufen am 19.01.2022).
- Becker, Irene, Tanja Schmidt, Verena Tobsch (2022): Wohlstand, Armut und Reichtum neu ermittelt. Materielle Teilhabe aus mehrdimensionaler Perspektive. Bericht zum ersten Modul des Projekts „Materielle Teilhabe im Lebensverlauf“. Study, Hans-Böckler-Stiftung. Düsseldorf (im Erscheinen).
- Deutscher Bundestag (2021): Sechster Armuts- und Reichtumsbericht – Lebenslagen in Deutschland. Unterrichtung durch die Bundesregierung, Drucksache 19/29815 vom 14.05.2021, Berlin.
- Feld, Lars P., Sven Carstensen, Michael Gerling, Carolin Wandzig, Harald Simons (2021): Frühjahrsgutachten Immobilienwirtschaft 2021 des Rates der Immobilienweisen. Im Auftrag von ZIA (Zentraler Immobilien Ausschuss e.V.) Die Immobilienwirtschaft, Berlin. Beltz: Bad Langensalza.
- Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (IAW), Universität Tübingen, ifo Institut (2019): Analyse der Verteilung von Einkommen und Vermögen. Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung, Reihe „Lebenslagen in Deutschland“, Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.
- INFO GmbH Markt- und Meinungsforschung (2017): Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung 2016. Soziale Entwicklungen und Lebenssituation der Münchner Bürgerinnen und Bürger – Langfassung – Im Auftrag der Landeshauptstadt München
- Kistler, Ernst, Markus Holler, Constantin Wiegel, Olivia Schiller, Vedran Jovicic (INIFES) unter Mitarbeit von Jürgen Faik (2017): Verteilung, Armut und Reichtum in München. Expertise III zum Münchner Armutsbericht 2017. INIFES, Stadtbergen.
- Landeshauptstadt München (LHM) (2017): Armut. Münchner Armutsbericht 2017. München.
- Landeshauptstadt München (LHM) (2020): Bericht zur Wohnungssituation in München 2018 – 2019. Referat für Stadtplanung und Raumordnung, Perspektive München, Analyse. München.
- Landeshauptstadt München (LHM) (2021a): 2021. München. Der Wirtschaftsstandort. Fakten und Zahlen. Referat für Arbeit und Wirtschaft. München.
- Landeshauptstadt München (LHM) (2021b): Mietspiegel für München 2021, Informationen zur ortsüblichen Miete, Stand 01/2020. Sozialreferat. München.
- Spannagel, Dorothee/ Molitor, Katharina (2019): Einkommen immer ungleicher verteilt. WSI-Verteilungsbericht 2019. In: WSI-Mitteilungen 6/2019, S. 440–450.
- Stiglitz, Joseph/Sen, Amartya/Fitoussi, Jean-Paul (2009): Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress. [www.stiglitz-sen-fitoussi.fr](http://www.stiglitz-sen-fitoussi.fr)